Pol. Civ.
29 2

Fol. civ.
29 g

Dercsenyi

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Studien

über ein humanes Mittel gegen den

Kommunismus,

oder

über das Humanitäts-Siſtem

der Volkswirthſchaft,

des Volksunterrichts

und

des politiſchen Volkslebens.

Von

Johann Freiherrn v. Dercsényi.

Peſth, 1846.

Conrad Adolf Hartleben.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Da der Herr Verfaſſer dieſes Werk gleichzeitig auch in ungariſcher Sprache herausgab, ſo ſind bei mir auch ungariſche Exemplare zu haben.

C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Ueber die zunehmende Gefahr des Kommunismus . . .	1
Ueber das beste Mittel gegen den Kommunismus . . .	5
Ueber die verschiedenen Sisteme der Volkswirthschaft und über die Theorie des Humanitäts-Sistemes der Volkswirthschaft	8
Ueber die Anwendung des Humanitäts-Sistemes der Volkswirthschaft	19
Die vier Hauptwünsche des Menschen bezüglich der materiellen Wohlfahrt	21
Die Maßregel A (Zahlenverhältniß der Bevölkerung.) .	24
Die Maßregel B (wie der Gegenstand einer richtigen Vertheilung der Bevölkerung zu leiten sey?) . . .	30
Die Maßregel C (öffentliche Getreide-Vorräthe.) . .	40
Die Maßregel D (Nothwendigkeit und Mittel, für einen begüterten Bauernstand zu sorgen und die Güterfideikommisse des Adels entweder in Geldfideikommisse zu verwandeln, oder wenigstens durch Bestimmungen der Rentengröße zu regeln.)	53
Die Maßregel E (Schutz der Staatsverwaltung zu Gunsten der Fabriksarbeiter und der Handwerksgesellen und Lehrlinge.)	78
Die Maßregel F (Schutz der Staatsverwaltung in Bezug auf die Gefahren der Ueberschwemmungen, der Feuersbrünste, der Viehseuchen und des Hagelschlages.)	86

Digitized by Google

Seite

Ueber die Theorie des Humanitäts-Siſtemes des Volksunterrichts 91

Ueber die Anwendung der obigen Theorie.

Die Maßregel G (Unterricht aller Kinder in der Religionslehre.) 93

Die Maßregel H (Unterricht aller Kinder im Leſen, Schreiben und Rechnen.) 97

Die Maßregel I (allgemeine Verbreitung auch anderer gemeinnütziger Kenntniſſe.) 101

Die Maßregel K (die Lehre ſchonender Rückſicht und gegenſeitiger Achtung zwiſchen den verſchiedenen Volksſtämmen und Volksklaſſen eines Staates.) 105

Ueber die Theorie des Humanitäts-Siſtemes in Bezug auf das politiſche Volksleben 108

Ueber die Anwendung der obigen Theorie.

Die Maßregel L (Gemeinde- und Städte-Ordnung.) . . 109

Die Maßregel M (welche Vertretung des Volkes bei der Geſetzgebung des Landes iſt die des Volkes wirklich befriedigende?) 113

Schlußwort (Erklärung und Bitte des Verfaſſers.) 121

Digitized by Google

Ueber die zunehmende Gefahr des Kommunismus.

Waren die kommuniſtiſchen Lehren des Klaudius Heinrich Grafen von St. Simon, Robert Owen, Karl Fournier und Anderer, auch ſchon vom Anfange an geeignet, bei den untern Volksklaſſen Unzufriedenheit mit ihrer Lage hervorzubringen: ſo kommt nun noch der Umſtand hinzu, daß Daniel O'Connell durch ſeine Monſter-Meetings vor Kurzem der Welt einen praktiſchen Beweis gegeben hat, es ſei heut zu Tage — wenigſtens in Ländern wie England — nicht gar ſo ſchwer, als man ehedem gemeint, wenn man auch kein Machthaber des Staates iſt — große, ſelbſt über hunderttauſend Individuen zählende Volksmaſſen bald auf dieſem, bald auf jenem Puncte eines Landes zu verſammeln und gewiſſermaßen ihr Diktator zu ſein.

Angenommen nun — was leider weder unmöglich, noch auch unwahrſcheinlich iſt — daß ſolche Verſammlungen, vielleicht unter ganz harmloſen Vorwand einberufen, an mehreren wichtigen Puncten eines Landes gleichzeitig ſtattfänden, und daß die Häupter derſelben, nach einem, zwiſchen ihnen vorhinein verabredeten Plane, plötzlich den Kommunismus

Digitized by Google

auf ihre Fahnen schrieben, sodann aber mit ihren, zum Kampfe um das Eigenthum der bemitteltern Stände angeeiferten Schaaren, rasch vorwärts zögen zur Plünderung der Städte, zum Umsturz der Staats- und gesellschaftlichen Einrichtungen, — wer könnte da behaupten, daß ein solches Land nicht in großer Gefahr schwebe?

Die obangedeutete Gefahr sich nicht eingestehen oder gar hinweg disputiren zu wollen, würde meines Erachtens nur dazu dienen, die Gefahr noch zu vermehren. Besser ist es, ihr in jedem Lande mit offenen Augen ins Antlitz zu schauen, und ihr eifrigst um so mehr entgegen zu arbeiten, als der Kommunismus nicht allein die bemitteltern Klassen zu Grunde richten würde, sondern auch den Kommunisten selbst und der Nazionalunabhängigkeit bald in dem einen, bald in dem andern Lande verderblich werden dürfte.

Nach der neuen Züricher Zeitung vom 16. Jänner 1846 fängt man bereits in der Schweiz an, die Gefahr des Kommunismus näher kennen zu lernen; man scheint jedoch noch sehr in Zweifel zu seyn, ob und wie derselben entgegen gearbeitet werden könne, und es hat der Regierungsrath von Zürich nur noch den Beschluß gefaßt: in nähere Betrachtung zu ziehen, ob und in welcher Weise es rathsam sey, dem kommunistischen Treiben, welches sich hie und da zeige, entgegen zu treten? Zur Beantwortung dieser Frage wurde eine Kommission niedergesetzt, bestehend aus den HH. Furrer, Zehnder und Rüttimann.

Welchen Umfang die, leider schon bei allen zivilisirten Völkern einheimische Gefahr des Kommunismus in dem einen oder

Digitized by Google

andern Lande, einzeln betrachtet, bis jetzt erreicht habe, dieß hängt natürlich von den, jedem Lande eigenthümlichen Verhältnissen ab. Bezüglich der weitern Fortschritte dieser Gefahr kann aber als gewiß angenommen werden, daß selbe in jedem Lande vorzüglich gefördert wird:

1. durch die Schwierigkeit für alle Individuen der untern Volksklassen hinreichenden und gewohnten Erwerb zu verschaffen;

2. durch die Leichtigkeit, heimliche Einverständnisse zur Verabredung gemeinschaftlicher, an mehrern Punkten eines Landes gleichzeitig in Ausführung zu bringenden Pläne, zu pflegen.

Wie sehr wird aber nicht heut zu Tage Beides gefördert! Die Schwierigkeit eines solchen Erwerbes durch Verbreitung und Vervollkommnung von Maschinen, welche die Arbeit der Menschenhände ersetzen. Die Leichtigkeit solcher Einverständnisse aber durch Errichtung von Eisenbahnen, welche bei lebhaftern Verkehr selbst die Wirkung der Paßvorschriften so leicht vereiteln.

Nichts desto weniger kann es heut zu Tage, und gewiß noch längere Zeit hindurch, keine wohlmeinende Regierung, keinen patriotischen Staatsbürger geben, die nicht innigst wünschen und eifrigst dahin wirken sollten: daß in ihrem Lande sowohl das Maschinen- als das Eisenbahnwesen noch verbreitet werde, um nicht den Nachbarländern, — dem Auslande gegenüber, in erdrückende Nachtheile zu gerathen. Welchen überaus großen Werth England darauf gesetzt habe, im Maschinenwesen

Digitized by Google

einen Vorsprung vor den andern Staaten zu gewinnen, kann man schon aus jener, an die Unmenschlichkeit gränzenden Strenge ermessen, mit welcher es die Ausfuhr von Maschinen bis vor Kurzem verboten und gestraft hatte. Auf Arkwright und die von ihm erfundene Spinnmaschine, ist England, auf Jacquard und den jacquard'schen Webstuhl, ist Frankreich stolz.

Durch ausschließliche Privilegien, und hie und da selbst durch Auszeichnungen und Belohnungen anderer Art, bemühet man sich auch in den andern zivilisirten Staaten die Erfindung und Verbreitung von Maschinen zu fördern. Nicht minder groß und eifrig ist der Wetteifer der Staaten in Errichtung von Eisenbahnen, wobei die Fortschritte der Nachbarländer, in der Besorgniß, von ihnen überflügelt zu werden, mit eifersüchtigen Augen verfolgt werden. Das Journal des Débats, nachdem es in seinem Blatte vom 6-ten Jänner 1846 den damaligen Stand der Eisenbahnen in Frankreich mit jenem in Teutschland verglichen hatte, sagt unter andern Folgendes wörtlich:

„Dieser ist also der Stand der Eisenbahnen in Teutsch-
„land nach den ganz neuerlichen Beobachtungen eines Ingenieurs,
„der voll Erfahrung und Kenntnisse ist, und der seine Daten
„aus den besten Quellen geschöpft hat. Man sieht, daß in Teutsch-
„land nichts der Art vorgeht, das uns Anlaß gäbe, zu glauben,
„wir seyen wirklich überholt; man kömmt uns jedoch ganz nahe,
„besonders im Norden und Westen Teutschlands, und um
„unsern Rang zu bewahren, ist es nöthig, daß
„wir unsere neuerlichen Anstrengungen fort-
„setzen."

Digitized by Google

So sehen wir denn in unsern Tagen die zivilisirten Völker in einer ganz eigenthümlichen, ehedem nicht geahnten Lage! Sie müssen nach einem Zustande eifrigst streben und ringen, welcher dem Auslande gegenüber ganz und gar unentbehrlich, im Innern des Landes aber höchst gefährlich ist.

Ueber das beste Mittel gegen den Kommunismus.

In einem solchen Zustande der drohend heranwachsenden Gefahr des Kommunismus bleibt wohl nichts übrig, als daß dagegen in jedem zivilisirten Staate die geeignetesten Abhilfsmittel aufgesucht werden.

Welche sind nun aber die geeignetesten Mittel?

Es wäre meines Erachtens nicht nur zu bedauern, sondern auch zu tadeln, wenn diese Mittel etwa blos in der Vermehrung der Militärmacht des Staates gesucht werden wollten; denn dieß würde nicht nur eine andauernde große Vermehrung des Staatsaufwandes zur Folge haben, sondern auch auf eine mangelhafte Auffassung der Gebote der Humanität und des Christenthums hindeuten, welche — besonders im Schooße des eigenen Volkes — nur dann gestatten zu den Waffen der physischen Gewalt zu greifen, wenn bereits alle humanen und friedlichen Mittel vergebens versucht worden sind.

Sollte es daher nicht etwa besser, ja unerläßlich seyn, in allen zivilisirten Ländern gegen den Kommunismus jene Mittel

Digitized by Google

zu ergreifen, welche sich aus der hier nachfolgenden Betrachtung ergeben?

Wer mit seiner Lage zufrieden ist, der sehnt sich nicht nach Aenderungen, sondern hält vielmehr mit Liebe und Lust an den ihn umgebenden Verhältnissen und Einrichtungen fest.

Dieß ist eine ebenso sehr der menschlichen Natur im Allgemeinen eigene, als in jedem Lande besonders bei den untern Volksklassen wirklich vorherrschende Regel.

Und gibt es auch hie und da solche einzelne Fantasten, welche von dieser Regel abweichen und eine Ausnahme bilden; so verschwindet doch ihre Wichtigkeit denjenigen gegenüber, deren Denk- und Handlungsweise der obigen Regel entspricht.

Die obige Regel, genau erwogen, läßt daher wohl keinen Zweifel, daß in jedem Lande das beste Mittel gegen den Kommunismus, — und überhaupt gegen jederlei Sozialismus zum Behufe des gewaltsamen Umsturzes bestehender Einrichtungen, darin bestehe: die Anzahl derjenigen Einwohner, welche mit ihrer Lage zufrieden sind, auf jede thunliche und ehrliche Weise zu vermehren.

Ist dieß wahr — und wer könnte daran zweifeln — so muß die Volkswirthschaft, der Volksunterricht, und das politische Volksleben, als die drei Hauptquellen der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit ziviliſirter Völker, durch und durch dem obigen Zwecke gemäß ſiſtemiſirt, ich möchte sagen humaniſirt werden.

Digitized by Google

Daß hiebei jene nazionalen Zwecke, welche ein Land dem andern gegenüber hat, nicht aufgeopfert, sondern vielleicht nur modifizirt zu werden brauchen, das versteht sich wohl von selbst; und ich bin von der Ueberzeugung durchdrungen, daß, wo Volkswirthschaft, Volksunterricht und politisches Volksleben wirklich nach dem obigermaßen verstandenen Humanitäts-Systeme geleitet und betrieben werden, dort die Landeswohlfahrt ihre schönsten Blüthen und Früchte tragen, zwischen Volk und Regierung Liebe und Eintracht herrschen müsse.

Diesen Zweck auf dem obangedeuteten Wege zu fördern, hat auch diese Schrift sich zur Aufgabe gemacht.

Für solche Völker und Regierungen, wo jenes Humanitäts-System bereits in voller Entwicklung und Anwendung steht, wird diese Schrift werthlos seyn. Ich kenne aber, und ich habe auf meinen Reisen im Osten und Westen, im Norden und Süden von Europa, mit eigenen Augen der Länder viele gesehen, wo diese Studien noch dazu beitragen könnten, das Loos der untern Volksklassen zu verbessern, und überhaupt die Anzahl der mit ihrer Lage zufriedenen Menschen zu vermehren. Ein Ziel, welchem nachzustreben vor Gott und Welt nur gut und segenreich seyn kann, möge man an die Gefahr des Kommunismus glauben oder nicht, was — wie natürlich — bei Jedermann von seiner individuellen Anschauung der obwaltenden Verhältnisse abhängt.

Digitized by Google

Ueber die verſchiedenen Siſteme der Volkswirthſchaft und über die Theorie des Humanitäts-Siſtemes der Volkswirthſchaft.

Wer aufrichtig ſeyn will, wird wohl geſtehen müſſen, es ſey eine allgemeine Regel: daß, wer ein Syſtem, eine Doktrin ſelbſt erſonnen, oder auch nur von jemand andern in ſich aufgenommen hat, eine bis zu dem Grad anwachſende Vorliebe dafür bekömmt, daß er ſelbſt große Mängel ſeines Siſtems, ſeiner Doktrin leicht überſieht, oder doch in deren Anpreiſung und Anwendung arge Uebertreibungen begeht. Das Gute, welches in dem Siſteme, in der Doktrin allenfalls liegt, wird durch die Nachtheile, welche aus dem obigen Verfahren entſtehen, leider nur zu oft ganz oder zum Theil aufgewogen. Es leuchtet ein, daß bei ſolchen Siſtemen und Doktrinen, welche auf die Landeswohlfahrt Bezug haben, jedes Gebrechen und jede Uebertreibung um ſo ſchädlicher zu ſeyn pflegt, je mehr das empfohlene Mittel von dem einfachen, natürlichen Wege der Entwicklung abweicht, und je mehr dabei ſowohl die Natur des Menſchen überhaupt, als die Eigenheiten des betreffenden Volkes, oder

Digitized by Google

wenn es ſich nicht um das ganze Volk, ſondern nur um einen Theil deſſelben handelt, die Eigenheiten der betreffenden Klaſſe oder Kaſte außer Anſchlag blieben.

Wie es ſich in dieſer Hinſicht mit den bisherigen verſchiedenen Siſtemen und Doktrinen der Volkswirthſchaft verhalte, hierüber ſtellt ſich mir folgendes Bild in gedrängten Zügen dar:

In den griechiſchen Republiken huldigte man in volkswirthſchaftlicher Beziehung der Anſicht, daß der Betrieb des Landbaues, der techniſchen Gewerbe und des Handels, eines Aktivbürgers nicht würdig ſey. Man überließ daher den Betrieb aller dieſer Zweige in der Regel den Heloten und untern Volksklaſſen, und es hielt der Aktivbürger von allen Gewinn verſchaffenden Beſchäftigungen nur die der Künſte für ehrenhaft.

Es läßt ſich nicht verkennen, daß die Doktrin der Griechen an ſich ihr Gutes haben mochte, indem ſie die untern Volksklaſſen durch den Ausſchluß der Höhern aus der Betriebs-Konkurrenz begünſtigte. Da jedoch dieſe Begünſtigung keineswegs aus einfachen, natürlichen Humanitäts-Rückſichten entſtand, ſondern Folge eines künſtlichen, überſpannten Begriffes von der Würde der höhern Volksklaſſen war, und dadurch die Stellung der untern Volksklaſſen noch erniedrigte, ſo brachte ſie bekanntlich wenig Glück und Segen.

Die Römer hielten zwar den Landbau und den Großhandel für ehrenwerthe Beſchäftigungen; ſie übertrieben aber ihren Stolz den untern Volksklaſſen gegenüber noch mehr als die Griechen; Sklaven waren es, deren ſie ſich am meiſten auch beim Betriebe der obigen Erwerbsquellen als Gehilfen bedienten. Die

Digitized by Google

Römer glaubten, das Staatsgebäude, deſſen Baſis aus Sklaven beſteht, könne große Feſtigkeit gewähren. Schon der Sklave Spartacus, an der Spitze von Sklavenſchaaren, machte jedoch das ſtolze Rom erzittern.

Und wurden auch die Sklaven damals noch beſiegt, ſo vermochten doch weder die ſieggewohnten Krieger, noch die durch Eroberungen beinahe aus allen Weltgegenden nach Rom ſtrömenden Reichthümer, andauernde Stärke dem Staate zu verleihen, welcher die Volkswirthſchaft ſehr fehlerhaft leitete und betrieb, indem er es den untern Volksklaſſen nicht zuließ, an der Landeswohlfahrt billigen, ehrenhaften Antheil zu nehmen.

Hatte es übrigens ſelbſt bei den, in ſo vielen andern Beziehungen aufgeklärten Griechen und Römern an dem Betriebe der Volkswirthſchaft nach umfaſſenden wiſſenſchaftlichen Lehren gemangelt, ſo war dieß bei den übrigen Völkern nur noch mehr der Fall, bis endlich im 16. Jahrhundert das Merkantil-Siſtem, ſpäter aber und allmälig das phyſiokratiſche Siſtem, das Prohibitiv-Siſtem, das Siſtem der freien Induſtrie, und neuerlich das nationale Siſtem der Volkswirthſchaft, auf dem Grunde wiſſenſchaftlicher Abhandlungen feſtgeſtellt wurden und je nach Verſchiedenheit der Zeiten und Länder in Anwendung kamen.

Der Verfall Genua's, Venedig's ꝛc. gibt aber einen traurigen Beweis von der Mangelhaftigkeit des Merkantil-Siſtems. — Hamburg blühet zwar noch. Man hüte ſich aber zu glauben, Hamburg beſtehe nur allein durch den Handel. Nicht nur beſitzt dieſe Stadt einen bedeutenden, vortrefflich betriebenen Land-

Digitized by Google

bau in den sogenannten Vierlanden, sondern eine große Anzahl seiner Einwohner erzeugt unter andern namhafte, auch zur Ausfuhr dienende Massen Zuckerraffinat und Tabakwaaren.

Wenn der Gründer des physiokratischen Systems, Francois Quesnay, behauptet, in dem Ertrage des Bodens allein sey das ursprüngliche Einkommen des Volkes zu finden, — so sind dieß zwar hübsch klingende Worte, wer aber die riesenhaften Fabriken in Manchester, Birmingham ꝛc. gesehen; wer sich aus den Akten des englischen Parlaments überzeugt hat, welche große Anzahl von Menschen daselbst ihren Erwerb durch die Fabriken-Industrie finde, und welche große Reichthümer diese Industrie dem kleinen Inselande von nahe und ferne zugeführt habe, der wird den obigen Grundsatz des ausschließlich physiokratischen Systems für eine um so schädlichere Uebertreibung halten müssen, als der Ertrag des Bodens, um nützlich zu seyn, konsumirt werden muß, und der Produzent sowohl, als der Konsument zum Behufe seiner Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände ꝛc. der Fabriken und der Gewerbe bedarf.

Das Prohibitiv-System im strengen Sinne des Wortes angewendet, artet sehr leicht aus in eine zu lästige, und wenig humane Besteuerung des Publikums, zu Gunsten der gewissermaßen ein Monopol ausübenden Fabrikanten. —

Das System der freien Industrie gewährt jenen Ländern, welche an Geld und technischen Kenntnissen reicher sind, über diejenigen, die ihnen darin nachstehen, so überwiegende Vortheile, daß dieses System, so schön es auch in der Theorie aus-

Digitized by Google

sieht, bei unbedingter allgemeiner Anwendung, dermal zum Verderben eines großen Theiles der Staaten führen müßte.

Das nationale Sistem schützt zwar davor, daß ein Land dem andern mittels Volkswirthschaft geopfert werde. Es kann aber in der Anwendung zu Uebertreibungen und Feindseligkeiten, und zwar selbst zwischen solchen Nationen, die beiderseits ein überwiegendes Interesse zur Eintracht hinweiset, um so leichter führen, als das nationale Sistem sich gerne mit dem Gefühle der nationalen Ehre, Freiheit und Selbständigkeit identifizirt, — ein Gefühl, welches zwar sehr edel und ehrenhaft, zugleich aber zu leicht erregbar ist, um nicht auch bei volkswirthschaftlichen Beziehungen, welche doch nur ein Gegenstand ruhiger Ueberlegung und Berechnung seyn sollten, die Sache mehr, als es vielleicht klug und nöthig ist, auf die Spitze zu stellen. Wenn ein solches Verfahren zwischen kleinern Staaten eintritt, und die Verhältnisse zwischen den Großmächten eben friedlich sind, so gelingt es zwar diesen, es zwischen den kleinen Staaten nicht zum Ausbruch des Krieges kommen zu lassen, oder ist er schon ausgebrochen, ihn doch bald beizulegen; furchtbar aber können die Folgen eines solchen Verfahrens seyn, wenn sich gerade die Großmächte feindselig gegenüber stehen, oder wenn die Großmächte selbst sich gegenseitig so behandeln wollten. Die neuesten Ereignisse dieser Art zwischen Holland und Belgien dürften einigermaßen als Beweis dieser Ansicht dienen. Nachdem Holland unterm 5. Jänner 1846 seine Zölle auf belgische Erzeugnisse bedeutend erhöht hatte, äußert sich das ministerielle Journal de Bruxelles folgendermaßen: „Hollands Maß-

Digitized by Google

„regeln gegen Uns sind nicht etwa rein kommerzieller, sondern po„litischer Natur. Doch es hat jenen belgischen Patriotismus nicht „in Rechnung gebracht, der dem Parteitreiben Schweigen auf„erlegt, wenn die Nationalehre in Frage gestellt ist. Wir „werden zeigen, daß der Gedanke, der Holland bei diesem Schritte „leitete, ein rein politischer, unserer Nationalität und unsern „Rechten als freies und selbständiges Volk durchaus „feindlicher ist."

Gerne will ich übrigens zugeben, daß jedes der oberwähnten Sisteme sein Gutes, das nationale Sistem aber selbst viel Gutes habe. Alles erreichbare Gute in volkswirthschaftlicher Beziehung kann jedoch, meines Erachtens, in jedem Lande nur dann auch wirklich erreicht werden, wenn man der Volkswirthschaft das Humanitäts-Sistem der Art zum Grunde legt, daß bei Erwägung und Entscheidung der volkswirthschaftlichen Fragen stets folgender Grundsatz festgehalten werde:

Der Staat und dessen Verwaltung habe nicht den Reichthum der Nation im Ganzen betrachtet, und gleichviel in wessen Händen sich der Reichthum befinde und konzentrire, sondern die Wohlfahrt der sämmtlichen Volksklassen, aus welcher der Staat besteht, und insbesondere die Wohlfahrt der untern Volksklassen, weil diese es sind, welche die Basis des Staates bilden und der volkswirthschaftlichen Unterstützung am meisten bedürfen, — als den Hauptzweck der Volkswirthschaft anzusehen und zu behandeln.

Digitized by Google

Hieraus folgt von selbst, daß, gleichwie in den Steuer-Angelegenheiten wohlgeordneter Staaten jede wohlmeinende Regierung die Begünstigung der einen Volksklasse auf Kosten der andern stets zu vermeiden trachtet, und wenn schon eine Begünstigung stattfinden soll, selbe eher zu Gunsten der untern Volksklassen als der Höhern oder Mittlern eintreten läßt, daher auch vor Einführung einer neuen Steuer, oder bei jeder neuen Regelung der bestehenden Steuern, sich vor allem die Frage stellt: welche Wirkung davon auf die Interessen der untern Volksklassen zu erwarten wäre? — ebenso in der Leitung der Volkswirthschaft dasselbe Humanitäts-Sistem befolgt werden sollte.

Nicht zu beneiden ist nämlich ein Staat, wo zwar die höhern und mittlern Volksklassen reich sind, und ihr Reichthum auch als National-Reichthum glänzend in die Augen fällt, wo aber die untern Volksklassen arm sind, und ihr Unterhalt gewissermaßen nur von einem Tag auf den andern gesichert ist; denn wo die Wohlfahrt der untern Volksklassen gegen die der höhern und mittlern unverhältnißmäßig zurückbleibt, leidet der Staat schon an einem bedeutenden Uebelstande, und je größer der oberwähnte Abstand wird, um so näher rückt meines Erachtens die Stunde heran, wo der National-Reichthum, ja das National-Daseyn gleichsam nur noch auf einer Spielkarte steht. — Noch mächtiger als der mächtigste solcher Staaten jetzt ist, war einst der Römische, und doch ist er in Trümmer zerfallen.

Digitized by Google

Wollte man mir etwa einwenden, es gebe heut zu Tage keine Völkerwanderungen mehr, und es drohten überhaupt keine solche Gefahren wie zur Zeit der Römer, so müßte ich entgegnen, daß die Gefahr des Kommunismus, welche uns jetzt über den Kopf zu wachsen droht, die Gefahr der Völkerwanderungen vergangener Zeiten schon an sich wohl aufwiegen dürfte; und daß es auch heut zu Tage kaum einen Staat giebt, mit dem nicht ein oder mehrere Staaten in Rivalität stünden.

Bei diesen nun kann offenbar nichts so sehr die Lust zum Angriff erregen, oder den Angriff erleichtern, als wenn die untern Volksklassen ihres Rivalen unzufrieden sind; denn sie können hoffen, in diesen hilfreiche Alliirte zu finden. Leider sind die untern Volksklassen, wenn sie sich unglücklich fühlen, einem in Gefahr des Ertrinkens schwebenden Menschen in der Hinsicht zu vergleichen, daß, wie dieser selbst nach einem Strohhalm greift, so auch sie selbst thörichten Anlockungen und eitlen Hoffnungen sich hingeben, und so — Zeuge vieler Blätter der Geschichte — sich verleiten lassen, dem Feinde ihres Landes in die Hand zu arbeiten. Bedeutungsvoll ist es in der That, wie auch noch in unsern Tagen bei den, zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika obwaltenden streitigen Fragen, einerseits in England bereits so viele Stimmen angedeutet haben, daß, wenn es zum Kriege kommen sollte, die englischen Truppen hilfreiche Alliirte in jenen zahlreichen, unglücklichen Sklaven finden würden, deren man sich in den südlichen Theilen der genannten Freistaaten noch bedient, wie hoch man andererseits in den vereinigten Staaten für dieselben jene Unzufrie-

Digitized by Google

denheit anſchlägt, die in England von Seite der untern Volksklaſſen in mannigfacher Weiſe, beſonders aber in Irland und zwar hier mit der Ausdehnung auch auf höhere Kreiſe, ſich kund gibt. Namhaft ſind die Summen, welche aus Nordamerika zur Unterſtützung des Repeal nach Irland fließen, und ſtark iſt die Rede, welche Präſident Polk in ſeiner neueſten Bothſchaft an die Repräſentanten der vereinigten Staaten, England gegenüber, führt.

Es iſt wohl wahr, daß man heut zu Tage ſich zum Kriege nicht ſo leicht entſchließt, als ehedem. Wer aber die Anſicht hätte, daß es nunmehr zwiſchen den in der Civiliſation vorgeſchrittenen Staaten zum Kriege gar nicht kommen könne, den müßte ich daran erinnern, wie geringfügig im Vergleiche zur Wichtigkeit des Krieges eigentlich jene Veranlaſſung geweſen ſey, wegen welcher die Staatsverwaltung Frankreichs erſt vor wenig Jahren unter dem Miniſterium Thiers ſchon im Begriffe war, den Krieg mit England unvermeidlich zu machen; und daß anerkanntermaßen es nur noch der perſönlichen Friedensliebe und Klugheit des greiſen Königs Louis Philipp gelang, den hereinbrechenden Krieg, der, einmal ausgebrochen, gar leicht hätte ein europäiſcher werden können, abzuwenden.

Angenommen nun, daß damals nicht Louis Philipp, ſondern ein jugendlicher, thatenſüchtiger Fürſt an der Spitze der franzöſiſchen Staatsverwaltung geſtanden wäre: wie ſtände es jetzt mit der von ſo Vielen angeprieſenen Unmöglichkeit des Krieges? Die Quelle ähnlicher Anläſſe verſiegt wohl nie und

Digitized by Google

in keinem Staate, dem Alter hingegen folgt im natürlichen Laufe der Dinge die Jugend.

Verlaſſen wir uns daher ja nicht zu ſehr und in keinem auch noch ſo ziviliſirten Staate auf die angebliche Unmöglichkeit des Krieges! Die Natur der Menſchen und der Dinge weiſet darauf hin, daß dem Staatsgebäude nichts ſo viel Feſtigkeit verleihe, als die Zufriedenheit der untern Volksklaſſen, und daß, wo dieſe fehlt, die Grundlagen des Staatsgebäudes ſchwach zu nennen ſind, — mehr mit loſem Gerölle, als mit feſten Maſſen zu vergleichen.

Nun haben aber Gebäude, deren Fundamente feſt ſind, auch von den äußern Stürmen weit weniger zu beſorgen, als ſolche, die auf loſen, ſchwachen Grundlagen ruhen.

Für das Staatsgebäude aber ſind die untern Volksklaſſen das Fundament heute, morgen und in alle Ewigkeit! —

Das bisher Geſagte dürfte daher bei genauer Erwägung wohl Jedermann hinreichende Ueberzeugung gewähren, daß in jedem ziviliſirten Lande *nicht nur gegenüber der kommuniſtiſchen Gefahr, ſondern auch der, nie ganz erlöſchenden Angriffsgelüſte des Auslandes gegenüber, es ein wirkliches und vor allen Andern höchſt dringendes Bedürfniß des Staatslebens iſt, die Wohlfahrt und Zufriedenheit des Volkes überhaupt, beſonders aber der untern Volksklaſſen thunlichſt zu fördern.*

Iſt dieß richtig, ſo folgt daraus von ſelbſt, daß von allen Siſtemen der Volkswirthſchaft — dieſes mächtigen Hebels

Digitized by Google

der Wohlfahrt und Zufriedenheit der Völker und insbesondere der untern Volksklassen — dasjenige zu wählen sey, welches die Gesammt-Individuen jeder Volksklasse und jedes erlaubten Gewerbes, als einen Zweck für sich, der Art betrachten läßt, daß ihr Interesse auch von Seite der Staatsverwaltung und zwar mit vorzüglicher Berücksichtigung der untern Volksklassen, da sie des Schutzes und der Leitung am meisten bedürfen, thunlichst gewahrt und gefördert werden soll, in der Art jedoch, daß der Schutz der Einen nicht unbillig und verderblich für die Andern seyn könne.

Bilden aber schon in jedem Lande die Gesammt-Individuen jeder Volksklasse und jedes erlaubten Gewerbes einen obigermaßen begränzten Zweck für sich, so darf auch in jedem Lande das Interesse der lebenden Generation nur dort dem Interesse künftiger Generationen untergeordnet werden, wo es das Wohl des Staates wirklich unvermeidlich macht. Und auch dann sollten solche Uebergangsperioden auf die möglich kürzeste Zeit beschränkt seyn.

Da nun alles dieß mehr aus den einfachen Gefühlen und Geboten der Humanität, als aus irgend einer komplizirten wissenschaftlichen Theorie hervorgehet, aber auch auf der Kapelle der Wissenschaft abgetrieben, sein volles Gewicht behält, so nenne ich es: das Humanitäts-Sistem der Volkswirthschaft.

Digitized by Google

Ueber die Anwendung des Humanitäts-Siſtemes der Volkswirthſchaft.

Will man von der obigermaßen beleuchteten Theorie dieſes Siſtemes auf das praktiſche Feld der demſelben entſprechenden Maßregeln übergehen, ſo iſt vor allem zu bemerken, daß volkswirthſchaftliche Maßregeln überhaupt — und um welches ziviliſirte Volk es ſich auch immer handeln möge — nur von zweierlei Art ſeyn können.

Entweder ſind ſie nämlich ſolche, die ſich auf die Natur des Menſchen und ſeine Eigenſchaft als Mitglied der Staatsgeſellſchaft im Allgemeinen gründen; oder aber ſind es ſolche, mittels welcher beabſichtet wird, jenen beſondern Verhältniſſen zu entſprechen, die in dem Lande, für welches die Maßregeln berechnet ſind, eigenthümlich vorwalten. Es leuchtet hiebei von ſelbſt ein, daß das Zollweſen einen volkswirthſchaftlichen Gegenſtand der letztern Art bildet.

Da die Natur des Menſchen und ſeine oberwähnte Eigenſchaft bei allen ziviliſirten Völkern dieſelbe iſt, ſo müſſen auch die darauf gegründeten volkswirthſchaftlichen Maßregeln eine allgemeine Anwendbarkeit für alle ziviliſirten Völker haben.

Da ferner der Zweck der Volkswirthſchaft, nämlich die materielle Wohlfahrt des Volkes, im ſtaatlichen Leben nicht anders erlangt werden kann, als wenn die volkswirthſchaftliche Leitung von Seite der Staatsverwaltung, und die

Digitized by Google

volkswirthschaftliche Mitwirkung von Seite der Individuen, aus welchen das Volk besteht, eine dem obigen Zwecke der Volkswirthschaft entsprechende und vom wechselseitigen Vertrauen zwischen Volk und Regierung belebte ist, jede von der Staatsverwaltung ausgehende Maßregel aber vom Volke um so leichter begriffen und um so vertrauensvoller befolgt wird, je mehr sie sich auf die Natur des Menschen und seine Eigenschaft als Mitglied der Staatsgesellschaft gründet, so müssen die wirklich hierauf gegründeten Maßregeln als die wichtigsten und gedeihlichsten betrachtet werden, deren Einige, die mir die vorzüglichen zu seyn scheinen, ich weiter unten bespreche, und deiner Aufmerksamkeit, menschenfreundlicher Leser! empfehle.

Insoweit es aber Länder gibt, in welchen ihrer eigenthümlichen Verhältnisse wegen, die volkswirthschaftlichen Maßregeln der obigen, einfachen und natürlichen Art, zur materiellen Wohlfahrt des Volkes nicht genügen, sondern die Zuflucht auch noch zu solchen künstlichen Mitteln, wie prohibitive Zollgesetze oder hohe Tarifsätze, genommen werden muß, so gehört jede dießfällige Maßregel in jedem einzelnen Lande so sehr in den Bereich der genauesten Kenntniß der Landesverhältnisse, daß darüber zu urtheilen: ob und wiefern ähnliche Maßregeln zu ergreifen wirklich nöthig und räthlich sey? in der Regel nur solche Männer des Heimathlandes geeignet erscheinen können, welche von den betreffenden Verhältnissen eine ganz genaue Kenntniß besitzen.

Was aber die oben erwähnte Aufgabe dieser Schrift anbelangt, so kann zu deren Lösung meines Erachtens durch nichts

Digitized by Google

ein verläßlicherer Leitfaden gefunden werden, als wenn man ſich die Frage ſtellt: worin hinſichtlich der materiellen Wohlfahrt jene Wünſche des Menſchen, welche aus ſeiner Natur und der ſtaatsgeſellſchaftlichen Mitgliedſchaft hervorgehen, zu beſtehen pflegen? ſodann, welche davon ſo geartet ſeyen, daß zu deren Erfüllung dem Volke — und zwar allen Volksklaſſen ohne Unterſchied — von Seite der Staatsverwaltung, ſelbſt wenn es große Anſtrengung und Opfer koſtete, vorzugsweiſe verholfen werden ſoll?

Wer hierüber im Klaren iſt, wird wohl anerkennen, daß diejenigen Maßregeln, durch welche die Erfüllung dieſer Wünſche geſichert wird, in jedem Lande den Hauptbeſtandtheil der Volkswirthſchaft bilden, oder vielmehr deſſen Baſis ſelbſt in ſo hohem Grade ſind, daß in jedem Lande, wo die Erfüllung dieſer Wünſche dem Volke von Seite der Staatsverwaltung nicht geſichert iſt, wahre Wohlfahrt des Volkes nicht vorhanden ſeyn und nicht erlangt werden kann, möge auch der ſogenannte Nazional-Reichthum noch ſo groß ſeyn.

Erſter Hauptwunſch des Menſchen.

Den I. und wichtigſten Platz unter den Wünſchen dieſer Art nimmt meines Erachtens der ein: daß, wenn man arbeiten will und zu arbeiten vermag, man auch wirklich eine ſolche Beſchäftigung finde, welche die zum täglichen Lebensunterhalt unentbehrlichen Mittel gewährt. Zugleich wünſcht aber der Menſch, daß dieſe Beſchäftigung eine ſolche ſey, die ihn in den Augen der übrigen Glieder der Staatsgeſellſchaft nicht ent-

Digitized by Google

ehrt. Auch soll die Möglichkeit, sich den Lebensunterhalt auf obige Weise zu verschaffen, nicht etwa davon abhängen: ob eben die Ernte eine gute oder schlechte war; ob eben die Konjunkturen für Gewerbe, Fabriken und Handel günstig oder ungünstig sind. —

Zweiter Hauptwunsch des Menschen.

Wenn auch in der Reihenfolge am **II.** Platze stehend, ist es doch ein, an Lebhaftigkeit dem Erstern beinahe gleichkommender Wunsch jedes nicht gränzenlos leichtsinnigen Menschen (deren es zwar welche gibt, die aber nicht die Regel bilden, sondern nur zu den Ausnahmen gehören), in den Besitz einer solchen Ersparniß zu gelangen, welche in Krankheitsfällen den Lebensunterhalt wenigstens für eine Weile sichern.

Dritter Hauptwunsch des Menschen.

Am **III.** Platz steht bei denjenigen, die Väter oder Mütter sind, der Wunsch, daß es ihnen möglich sey, ihren Kindern sowohl den täglichen Lebensunterhalt, als die zu ihrer Erziehung — und zwar dem Stande gemäß, zu welchem sie gehören — nöthigen Mittel zu verschaffen. Ein Wunsch, der bei vielen Eltern an Innigkeit selbst die am 1. und 2. Platz erwähnten übertrifft.

Vierter Hauptwunsch des Menschen.

An den **IV.** Platz kömmt wohl der Wunsch zu reihen, wonach man für seine ältern Tage, für etwaige Unglücksfälle, besonders aber um den Kindern und Erben ihre Lage in dauern-

Digitized by Google

der Weise zu erleichtern, ein zinsentragendes Stammvermögen zu erwerben, und wenn man es ererbt oder sonst bekommen hat, in gesicherter Art zu erhalten trachtet.

Werden diese vier Hauptwünsche des Menschen im Bereiche der materiellen Wohlfahrt scharf ins Auge gefaßt, so leuchtet wohl von selbst ein, daß, wenn sie auch alle von sämmtlichen Volksklassen jedes zivilisirten Landes getheilt werden, denn doch besonders die drei erstern der Art sind, daß ihre Erfüllung die allerdringendsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse der Menschen jeder Volksklasse bilden. Bedürfnisse, welche die Natur des Menschen mit einer solchen Entschiedenheit fordert, daß ein Land, wo nicht nur einzelne Individuen — was zu vermeiden kaum möglich ist — sondern ganze Volksklassen, besonders die untern Volksklassen, sich in der Lage befinden, auch nur einem jener Wünsche entsagen zu sollen; oder wo sie sich hinsichtlich der Erfüllung auch nur eines dieser Wünsche dem blinden Zufalle preisgegeben sehen, daß ein solches Land, möge es auch in dem übergroßen Vermögen einzelner Volksklassen noch so große, sogenannte National-Reichthümer besitzen, denn doch im besten Falle nur einem Vulkan gleicht, auf dessen Rücken man heute noch hie und da üppige Pflanzen und Reben prangen sieht, die aber vielleicht schon am morgigen Tage eine Eruption von glühender Lava und Asche vernichtet.

Wünscht man aber, daß die materielle Wohlfahrt des Volkes unter allen Klassen verbreitet sey, daß die Pflanze des National-Reichthums nicht bloß stellenweise und auf unsicherm Boden, sondern auf jedem zugänglichen Fleck des Landes, und

Digitized by Google

in verläßlichem Grunde gehegt und gepflegt werde, so dürfte dieß in jedem Lande vorzüglich durch jene Maßregeln zu erreichen seyn, welche in den hier nachfolgenden Punkten angedeutet sind; — Maßregeln, welchen vielleicht die Gesetzgebung und Staats-Verwaltung jedes zivilisirten Volkes ihre größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit unausgesetzt widmen sollte.

Die Maßregel A.

Was nur immer das Land, in dem wir leben, an erlaubten Erwerbsquellen — sey es durch die Erzeugungskraft seines Bodens, sey es durch die Betriebskraft seines Wassers, seiner Luft ꝛc. in der Art darbietet, daß diejenigen, die sich denselben widmen, bei Fleiß und Mäßigkeit vielleicht alle vier, oder doch wenigstens drei der obigen Hauptwünsche des Menschen sicher erreichen können, sollte nicht nur nicht unbenutzt gelassen werden, da der dießfällige Verlust der Gegenwart kaum je zu ersetzen ist; sondern es sollte — da des betriebsamen Menschen größter Schatz die Zeit ist — der Betrieb jeder Erwerbsquelle mit der möglichst größten Wirthschaftlichkeit an Zeit stattfinden.

Hieraus folgt von selbst, daß jedes Land, dessen Bevölkerung entweder überhaupt noch nicht groß genug, oder aber nicht in der Art vertheilt ist, um dem obigen Zwecke zu entsprechen, in den dazu nöthigen Stand mit thunlichster Beschleunigung versetzt werden sollte.

Wo es an der dazu genügenden Bevölkerung noch überhaupt fehlt, dort sollte man wissen, daß in der Welt sich nichts

Digitized by Google

so gut rentirt, als brauchbare Kolonisten herbeizuziehen. Wer etwa geneigt wäre, dieß in Abrede zu stellen, den müßte ich an die, an das Wunderbare gränzenden Fortschritte der materiellen Wohlfahrt der Vereinigten Staaten von Nordamerika erinnern, die schon seit einem langen Zeitraum und noch fortwährend jedes Jahr große Massen europäischer Auswanderer aufnehmen.

Es ist in der That zu bedauern, daß bei den großen Vortheilen, welche daraus entstehen, wenn ein zu wenig bevölkertes Land den Abfluß der Uebervölkerung anderer Länder bei sich aufnimmt, (Vortheile, die in der Regel um so größer seyn müssen, als in einem übervölkerten Lande natürlicherweise die Kultur des Landes groß und der Einwohner in ein minder kultivirtes Land versetzt, sehr brauchbar zu seyn pflegt) daß nichts destoweniger in so vielen, noch zu wenig bevölkerten Ländern von Europa für die Kolonisirung nichts gethan, und insbesondere dem Abflusse der Uebervölkerung andererer europäischer Staaten nach Amerika gleichgültig zugesehen wird.

Das alte Europa sollte sich wahrlich in Acht nehmen, damit ihm die, im Betrieb der Erwerbsquellen so überaus praktischen, den Werth der Zeit sehr hoch, ja bis zur Lebensgefährlichkeit anschlagenden Nordamerikaner nicht über den Kopf wachsen. Schon hat Präsident Polk, zur großen Ueberraschung von England, Frankreich, Teutschland ꝛc., in seiner neuesten Bothschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten den schroffen Satz aufgestellt, den europäischen Staaten solle kein Einfluß in die Angelegenheiten zwischen den amerikanischen Staaten gestattet werden, und am 14. Jänner l. J. (1846) gab

Digitized by Google

das Haupt der Kriegsparthei im Kongresse folgende Resolution zu erwägen: „Nachdem sich unlängst bei gewissen europäischen „Mächten eine Neigung gezeigt hat, zur Einmischung in die „politischen Angelegenheiten dieses Kontinents, und zwar mit der „Absicht, das in Europa aufgekommene Prinzip des Gleichge„wichts der Macht auf die unabhängigen Nationen in Amerika „anzuwenden; — nachdem der Präsident der Vereinigten Staa„ten für nöthig erachtet hat, in seiner Jahresbothschaft auf die„sen Gegenstand hinzuweisen und das Gegenprinzip der Nicht„Intervention aufzustellen; — eine Manifestation, hervorgeru„fen durch die Gefahr, welcher eine derartige Einmischung in die „bestehenden friedlichen Verhältnisse zwischen der alten und der „neuen Welt aussetzen würde; — faßt der Kongreß den Be„schluß, der ganzen zivilisirten Welt friedlich zu erklären, daß „die Vereinigten Staaten unwandelbar bei dem Grundsatze ver„harren: jede Bemühung der Mächte von Europa, einzugrei„fen in die sozialen Verhältnisse und politischen Einrichtungen „der unabhängigen Staaten in Amerika, sowie jede Ausdeh„nung des europäischen Regierungs-Sistems auf den amerika„nischen Kontinent durch Anlegung neuer Kolonien, würde un„verträglich seyn mit dem unabhängigen Bestehen, und gefähr„lich werden für die Freiheit des Volkes von Amerika, darum „aber, in Kraft des Rechts der Selbstvertheidigung, bei den „Vereinigten Staaten auf entschiedenen Widerstand stoßen."

Nur mit der Mehrheit von fünf Stimmen (28 gegen 23) weigerte sich der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf diesen Vorschlag dermalen schon einzugehen. Es

Digitized by Google

wäre in der That für die nordamerikaniſchen Freiſtaaten, bei ihrer, den andern unabhängigen Staaten in Amerika gegenüber, über allen Vergleich erhabenen Macht und Kraft, ſehr bequem, wenn ſich Europa ruhig gefallen ließe, daß allmälig etwa alle Länder Amerika's den Vereinigten Staaten von Nordamerika zufallen und ſie ſo verſtärken würden, daß dieſe dann auch über Europa ganz nach Belieben disponiren könnten.

Dennoch aber gibt ſich Europa keine Mühe, die Uebervölkerung ſeiner kultivirteſten Länder für die minder kultivirten und einer raſchen Bevölkerungs-Vermehrung bedürftigen Länder des alten Europa zu gewinnen. Unbekümmert läßt man ſie von dannen ziehen, damit ſie die ſchon ſo ſtarken und ſtolzen Nordamerikaner noch täglich ſtolzer und ſtärker mache, vielleicht nur zu bald zum Verderben von manchem Zweige der Wohlfahrt in Europa. So z. B. kann jetzt ſchon kaum irgend ein europäiſcher Staat die Konkurrenz mit dem amerikaniſchen Getreide, Tabak, ordinärer Wolle und manchen Fabrikaten beſtehen.

Auf denn ihr europäiſchen Länder alle, deren Bevölkerung bei Anlegung des vorerwähnten Maaßſtaabes noch zu klein iſt: bewerbet euch eifrigſt, den Bevölkerungsabfluß ſolcher europäiſchen Staaten, die bereits übervölkert ſind, für euch zu gewinnen. Scheuet hiebei die nöthigen Opfer nicht. Verzögert eure Bewerbung um keinen Tag länger, als unvermeidlich iſt. Gedenket deſſen ſtets, daß jeder brauchbare Menſch, den ihr nach Amerika ziehen laßt, für euch, ja für ganz Europa ein unerſetzlicher Verluſt iſt!

Digitized by Google

Welcher Verluſt muß aber auch daraus der materiellen Wohlfahrt des Staates und dem National-Reichthum erwachſen, wenn die Vertheilung der Bevölkerung nicht nach den verſchiedenartigen Ortsumſtänden und ſich darbietenden Betriebsquellen geleitet, ſondern dem Zufalle überlaſſen wird. Es muß daraus nothwendigerweiſe das entſtehen, daß die Bevölkerung in mancher Gegend zu groß, in andern Gegenden zu klein wird. Ich kenne der Länder viele, wo dieß der Fall iſt.

In einem dieſer Länder enthält die an Ausdehnung manches Königreich übertreffende Ebene ſehr fruchtbaren Getreideboden, aber viel zu wenig Bevölkerung.

Die Gränzgebirge hingegen enthalten nur wenig fruchtbaren Boden, aber eine ſolche Uebervölkerung, daß, wenn die Feldarbeiten des Sommers beginnen, von dort viele tauſend Leute die 50 und mehr geographiſche Meilen weite und beſchwerliche Reiſe in die zu wenig bevölkerte Ebene unternehmen, von wo ſie nach verrichteter Arbeit im Herbſte mit dem erworbenen Gelde und noch öfter mit Getreide den langen Weg heimkehren, um ſich den Winter hindurch nur auf's kümmerlichſte zu ernähren, für die Sommerarbeiten aber Jahr für Jahr wieder in die Ebene zu ziehen, und dort ein Leben zwar voll Arbeit, aber auch voll der Entbehrungen ſelbſt deſſen, was auch der Aermſte beſitzt, wenn er ſeine eigene Hütte bewohnt, zu führen.

An einzelnen Orten dieſer Ebene hat ſich die Bevölkerung hingegen ſo angehäuft, daß es der Gemeinde ſelbſt ſchon an phyſiſchen Raum zur Unterkunft aller Einwohner mangelt,

Digitized by Google

während in deren unmittelbaren Nähe große Strecken unbevölkerten, fruchtbaren Landes zu sehen sind.

Die Staatsverwaltung, gleichwie sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen als Domäne in ihrem Besitz befindlichen Theil jener Ebene auf wahrhaft großartige und hochherzige Weise kanalisirt und kolonisirt hat, so nahm sie das Kolonisirungs-System neuerlich wieder auf, und zwar selbst für die Domänen-Renten, jetzt wie vormals, mit so gutem Erfolge, daß die Fortsetzung des Kolonisirungs-Systemes sowohl auf den Domänen, als von Seite der Privat-Gutsbesitzer in jeder Beziehung nur Segen und Gewinn bringen zu können scheint. Dieses Land ist Ungarn, mein Vaterland. Eine Maßregel, die bei uns so ersprießlich war und ist, warum sollte sie es nicht auch in andern, zu wenig bevölkerten Ländern Europa's seyn?

Die oberwähnte Erfahrung bewährte übrigens nur das, was in der Natur der Sache liegt. Es läßt sich daher kaum bezweifeln, daß auch in andern solchen Ländern, die zu wenig bevölkert sind, oder wo die Vertheilung der Bevölkerung unzweckmäßig ist, ähnliche Bemühungen einen ähnlichen, höchst günstigen Erfolg haben würden, vorausgesetzt, daß die Kolonisten entweder den übervölkerten Theilen des Landes, oder einem solchen fremden Lande entnommen sind, wo die Kultur höher oder gleich hoch steht. Je weniger dieß der Fall ist, um so weniger gesichert erscheint ein günstiger Erfolg der Ansiedlung, obschon er auch dann noch, besonders bei der zweiten und spätern Generation der herbeigezogenen Kolonisten, kaum ausbleiben kann.

Digitized by Google

Jeder Landwirth von Einsicht kennt die großen Vortheile, welche eine gut arrondirte Wirthschaft über diejenigen hat, die es nicht sind. Dieselben Vortheile entstehen für das volkswirthschaftliche Gemeinwohl daraus, wenn jede durch die Ortsumstände sich darbietende Erwerbsquelle mit der dazu nöthigen Bevölkerung so arrondirt wird, daß die Personen, welche sie betreiben, entweder am Arbeitsorte selbst, oder doch so nahe daran wohnen, daß zu ihrem Kommen und Gehen nur ganz wenig Zeit unnütz verbraucht wird.

Die Maßregel B.

Wo bereis alle durch die Ortsumstände sich darbietenden Erwerbsquellen mit Wirthschaftlichkeit an Zeit betrieben werden, für die Bevölkerung aber die Erfüllung weder aller 4 Hauptwünsche des Menschen, noch auch der 3 ersten gesichert erscheint, dort werden entweder solche Erwerbsquellen noch fortbetrieben, die mittlerweile (weil ihr Erzeugniß vielleicht nicht mehr in der Mode ist, oder an andern Orten und in anderer Weise weit billiger geliefert werden kann) aufgehört haben lohnend zu seyn; oder es ist die Bevölkerung für jene Gegend und Verhältnisse schon zu groß geworden.

In beiden Fällen erheischt das Humanitäts-Sistem der Volkswirthschaft eine schleunige Abhilfe. Jedes Zögern kann und pflegt von den traurigsten Folgen begleitet zu seyn. Im erstern Falle könnte vielleicht je nach Umständen durch die Auflassung dieses oder jenes Produkzions- oder Fabrikazions-Zweiges, und durch die Einführung eines andern lohnendern, wenn es

Digitized by Google

nur bald geschähe, geholfen und für die Zukunft großes Unglück verhütet werden. Im letztern Fall kann nur entweder durch Armentaxen, wie sie in England eingeführt sind, oder dadurch Abhilfe verschafft werden, daß dem Ueberfluß der Bevölkerung ein Abfluß eröffnet wird.

Hat das eigene Land noch solche Theile, die zu wenig bevölkert sind, so wird der dahin zu leitende Abfluß von zwei Seiten wohlthätig wirken. Sind alle Theile des Landes schon genügend bevölkert, so ist der nöthige Abfluß über die Landesgränzen hinauszuleiten.

Sollten jene der europäischen Staaten, welche noch in der Lage sind, fremde Kolonisten nach dem obangedeuteten Maaßstabe in die zu wenig bevölkerten Theile ihres Landes aufzunehmen, sich um die Aufnahme des Bevölkerungs-Abflußes übervölkerter europäischer Staaten, ungeachtet der oben angedeuteten Vortheile, fortan wenig bekümmern, so ist die Möglichkeit der Unterbringung jedes europäischen Ueberflusses an Bevölkerung auch nur in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten noch für eine sehr lange, viele Generazionen umfassende Zeit gesichert. Ueberdieß gibt es in Amerika auch noch mehrere andere Staaten, die europäische Auswanderer gerne bei sich aufnehmen.

Am 28. Dezember 1845 ist zu Washington der Bericht des Schatzkammer-Sekretärs erschienen, worin über den Verkauf der öffentlichen Ländereien unter andern auch folgende Angaben vorkommen:

„Der Netto-Ertrag, welcher aus dem Verkaufe der Län-
„dereien dem Staatsschatze während des letzten Finanzjahres zu-

„geſloſſen iſt, belief ſich auf 2,077,022 Dollars, und von den „erſten Verkäufen im Jahre 1787 bis zum 30. September 1845, „auf 118,607,335 Dollars. Die durchſchnittliche Zahl der ver„kauften Ländereien für jedes Jahr war viel geringer als zwei „Millionen Acres, dagegen der Netto-Ertrag der Verkäufe in den „Jahren 1834 bis 1837 zuſammen genommen, 51,268,617 „Dollars. Dieſe großen Verkäufe ſind nicht von demſelben Werth, „aber doch zu demſelben unveränderlichen Preis angeſetzt, wel„cher viel über den Werth von einem großen Theil derſelben iſt. „Die Quantität der jetzt unter das Minimum des Preiſes von „1 D. 25 Cents pr. Acre fallenden Ländereien, iſt 133,307,457 „Acres, wozu noch 109,035,345 kommen, auf welche der in„dianiſche Rechtstitel erloſchen iſt, zuſammen alſo „242,342,802 Acres, welche, um verkauft zu werden, nach „dem oben angegebenen Verhältniß ein und ein viertel „Jahrhundert erfordern, mit Ausſchluß aller nicht ver„kauften Ländereien von Texas und Oregon, ſowie deren, wor„auf der indianiſche Rechtstitel noch nicht erloſchen iſt. Daraus „iſt klar, daß ein großer und jährlich wachſender „Ueberfluß an öffentlichen Ländereien iſt, von denen nur ein „kleiner Theil innerhalb einer abzuſehenden Zeit zu dem gegen„wärtigen Preiſe verkauft werden kann. Durch eine Herab„ſetzung des Preiſes dieſer Ländereien zu Gunſten der An„ſiedler, würde das Staatseinkommen vermehrt und die Ar„beitslöhne in die Höhe gebracht werden. Man führt zu Gun„ſten des Tarifs die Nothwendigkeit an, unſere Arbeit gegen die „ſogenannte Armenarbeit Europa's zu ſchützen, aber während

Digitized by Google

„der Tarif die Arbeitslöhne nicht steigert, würde der Verkauf „der Staatsländereien zu niedrigen Preisen und in beschränkten „Quantitäten, dieß Ziel erreichen. Wenn Fabrikarbeiter 320 „Acker Landes für 80 Dollars und abwärts bis 40 Acker für „10 Dollars kaufen können, so nimmt man den Fabriksherren „großen Theils die Macht, den Arbeitslohn herabzusetzen, weil „dann die Arbeiter Bauerngüter zu diesen nie„drigen Preisen kaufen und ihre Familien statt „durch zwölfstündiges Tagewerk in den Fabriken, „durch den Landbau ernähren können." — Außer diesen Ländereien in kleinen Parzellen, für welche eine so bedeutende Herabsetzung des, ja auch bisher kaum zu theuern Preises, weil sonst keine so großen Verkäufe stattgefunden hätten, — vom Ministerium vorgeschlagen wird, empfiehlt Präsident Polk auch noch den Verkauf von 1 Million Acres Ländereien, auf welchen sich Minen befinden, und welche bisher von der Regierung reservirt wurden. In den Zeitungsblättern, welche dieß dem Publikum in Europa verkünden, wird beigefügt, daß diese Minen den Bergleuten in Europa, welche Kapital besitzen, zur Ausbeutung von Blei, Kupfer und Eisen eine herrliche Gelegenheit darbieten.

Ich bitte den Leser dieser Schrift, die obigen amerikanischen Worte seiner vollen Aufmerksamkeit zu würdigen. Es wird sich ihm aus denselben wahrscheinlich dieselbe Ueberzeugung aufdringen, welche ich habe: daß nämlich die in Sachen der materiellen Wohlfahrt so sehr praktischen Amerikaner jetzt mehr noch wie bisher, auf dem besten Wege sind, den

Digitized by Google

europäiſchen Staaten betriebſame Menſchen und Betriebs-Kapitalien in Hülle und Fülle zu entziehen, indem ſich die dortige Regierung anſchickt, den Landbautreibenden Anſiedlern die nöthigen Grundſtücke, welche auch bis jetzt aus dem oben erwähnten Grunde kaum zu theuer ſeyn konnten, zu herabgeſetzten Preiſen zu verkaufen, den Bergleuten aber und den Bergbauſpekulanten die bisher reſervirten Minen ebenfalls ſehr billig zu überlaſſen.

Wenn jener Theil der europäiſchen Staaten, deſſen Länder noch zu wenig bevölkert ſind, den großen Werth, welchen eine zum Betrieb aller lohnenden Erwerbsquellen genügende Bevölkerung beſitzt, mit eben ſo tief eindringenden Blicke erkennen würde, wie es die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika erkannt zu haben ſcheint (obſchon ſie es in ihren Vorſchlägen an die Repräſentanten des Volkes nicht ſo klar macht, daß Europa auf den erſten Blick die ganze Wichtigkeit und möglichen Wirkungen der vorgeſchlagenen Maßregeln wahrnehmen müßte), ſo kann jener Theil der Bewohner anderer übervölkerten Länder, der ſich um ein neues Vaterland umſieht, noch ein Gegenſtand großer Bewerbung werden, und die ſchönſte Wahl von Anböten bekommen.

Wenn hingegen, was Gott verhüten möge, die zu wenig bevölkerten Staaten in Europa zu der obigen Erkenntniß nicht bald gelangen werden, ſo dürfte die Stärke und der Uebermuth der nordamerikaniſchen Freiſtaaten, noch ehe man es ſich verſieht, den europäiſchen Staaten ſehr nachtheilig werden. Der Nordamerikaner hat zwar viele ſchätzenswerthe Eigenſchaften, die

Digitized by Google

rieſenhaften Fortſchritte aber, die ſein Land in verhältnißmäßig ſo kurzer Zeit gemacht hat, ſcheinen ihn in Berührung mit andern Staaten etwas rückſichtslos zu machen.

Da ich jede Meinung, wenn ſie aus innerer Ueberzeugung hervorgeht, in Ehren halte, ſo würde ich Denjenigen, der meine obige Beſorgniß in Betreff von Nordamerika etwa nicht theilen ſollte, nur bitten, ſich des nordamerikaniſchen Verfahrens gegen die einheimiſchen Stämme der Indianer, gegen den Freiſtaat Mexico in der Anſchlußfrage von Texas, und an die Rede des Präſidenten Polk über die Oregon-Frage, England gegenüber, zu erinnern.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich vorausſetze, daß zwar ein Theil meiner Leſer von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, die Regelung des Zahlenverhältniſſes der Bevölkerung ſey ein ſo weſentlicher Hebel der allgemeinen Wohlfahrt des Landes, daß man die damit verbundenen Koſten und Mühe nicht ſcheuen dürfe.

Daß hingegen ein anderer Theil derſelben, insbeſondere ein Theil derjenigen, die, wenn nach meinen Andeutungen vorgegangen würde, einen Zuwachs ihrer Amtsgeſchäfte und Verantwortung erhalten würden, vor der Ausführung der von mir zu **A** und **B** angerathenen Maßregeln erſchrecken, und in ſeiner Aengſtlichkeit auch die Koſten, welche aus dieſen Maßregeln dem Staatsſchatze oder den Privat-Gutsbeſitzern erwachſen würden, nicht gerechtfertigt fände.

Zur Rechtfertigung der Koſten möge aber dienen, daß die Koloniſirung eines zu wenig bevölkerten Landes — wie ſchon

Digitized by Google

erwähnt — in der Regel ein sehr gewinnreiches Unternehmen ist, so zwar, daß, wo die Staatsverwaltung keine dazu geeigneten Domänen mehr besitzt, und die Privat-Gutsbesitzer dazu nicht zu bewegen vermag, sie selbst vor dem allmäligen Ankauf des zu kolonisirenden Bodens keine Scheu haben sollte. Längst schon werfen manche Güter im Temeser Banate und im Bácser Komitate Ungarns an der jährlichen Rente eben so viel und mehr ab, als ihr Kaufpreis vor der Kolonisirung und die Kosten der unter Maria Theresia und Joseph II. stattgefundenen Kolonisirung zusammengenommen betragen. Dem Bácser Franzens-Kanale entlang sind Gemeinden, die damals mit armen Ansiedlern aus entfernten Theilen Teuschlands bevölkert wurden, nun aber schon einen so hohen Grad der Wohlhabenheit erlangt haben, daß man in mehr wie einem Bauernhause zur Erziehung der Töchter des Hauses gut bezahlte Erzieherinnen aus der Stadt findet.

So wohlhabende Unterthanen fördern auch die Wohlhabenheit des Gutsbesitzers und des Staates im bedeutenden und wachsenden Maße. Um Debreczin herum sind große Strecken unbevölkerten Landes noch nicht kolonisirt. Hier hat man Mühe (obschon Debreczin über 40,000 Einwohner zählt, und zu derselben, im großen Theile auch dort sehr fruchtbare Felder besitzenden Ebene gehört) von seinem verpachteten Joch Feldes ein Drittel dessen zu bekommen, was man im Temeser Banate leicht erhält. Bei den teutschen Gemeinden in der Nähe des Franzens-Kanals übertrifft der Pachtzins eines Joches selbst um das fünf- und sechsfache jenen der Gegend um Debreczin.

Digitized by Google

Was aber die Beſorgniß wegen der Geſchäftsvermehrung betrifft, ſo mögen die Betheiligten deſſen eingedenk ſeyn, daß die Leiſtungsfähigkeit des Mannes, der dieſen Namen in der Wirklichkeit verdienen will, ſehr groß iſt, wenn ihn wahre Liebe zum Vaterlande und echte Treue für den Landesfürſten beſeelt.

Jene Staaten hingegen, deren Bevölkerung bei Anwendung des von mir angedeuteten Maßſtabes bereits zu groß befunden wird, möchte ich, dem Humanitäts-Siſteme der Volkswirthſchaft gemäß, bitten, jene Koſten und jene Mühe nicht zu ſparen, welche dazu nöthig ſind, daß der Uebervölkerung der nöthige Abfluß erleichtert werde. Derjenige, den das traurige Schickſal trifft, aus ſeinem geliebten Vaterlande, weil es zu bevölkert iſt, auszuwandern, damit er nämlich ſich und den in der Heimath Zurückbleibenden Raum und Gelegenheit zur Erwerbung der Unterhaltsmittel verſchaffe, — ein ſolches Kind unſers Landes verdient ja zweifache Berückſichtigung, für ſich nämlich und für die Daheimbleibenden, welche von deſſen Auswanderung auf die bequemſte Art einen ſichern Nutzen ziehen.

Wie oft ſind ſchon ganze Maſſen der Uebervölkerung, als ſie hinauszogen in die Welt, um ſich ein neues Vaterland zu ſuchen, von hartherzigen Spekulanten ausgebeutet, ja zu Grunde gerichtet worden. Sich ſelbſt überlaſſen, ſind ſie aber auch andern Uebelſtänden ausgeſetzt. So berichtet z. B. das Wochenblatt der „Deutſchen Schnellpoſt" in New-York, daß zwar während der erſten neun Monate des Jahres 1845 zu New-York (zu New-York allein! —) 70,000 Einwanderer aus Europa, oder etwa 20 % mehr angelangt ſind, als während des gleichen Zeit-

Digitized by Google

raumes im Jahre 1844; daß aber die Mehrzahl dieſer Ankömmlinge, zumal die Deutſchen, in New-York oder andern Städten ſo lange zu verweilen pflegen, bis ihre Baarſchaft ganz oder größtentheils aufgezehrt und ſicheres Elend ſodann ihr unvermeidliches Loos ſey.

Ich habe ſchon oben erwieſen, daß ſolche Auswanderer, welche ihr Vaterland der Uebervölkerung wegen verlaſſen müſſen, den zu wenig bevölkerten Ländern in der Regel bedeutende Vortheile zuführen. Sie erweiſen aber auch dem Staate, den ſie verlaſſen, eine Art Wohlthat. Sollte denn hieraus nicht folgerecht geſchloſſen werden, daß zwiſchen den Staatsverwaltungen, die Anſiedler brauchen, und jenen, die in der Lage ſind, eines Abfluſſes für ihre Uebervölkerung zu bedürfen, dieß einen wichtigen Gegenſtand der Verſtändigung zu dem Ende bilden ſollte, damit die Ueberſiedlung in einer Weiſe geſchehe, wobei die Anſiedler ſowohl in ihrem phyſiſchen Wohl, als in ihren Vermögenskräften thunlichſt geſchont werden. Wäre es etwa nicht billig, daß die beiderſeitigen Staatsverwaltungen ſich in der Erreichung dieſes humanen Zweckes die Hände reichen, und auch bezüglich mancher Koſten ſich auf dem halben Wege entgegen kommen? Was da geſchieht, geſchieht ja doch im Intereſſe Beider — und im Intereſſe der Humanität!

Daß die Bedingungen, unter welchen man Anſiedler bei ſich aufnimmt; daß die Beſtimmung der Organe, mittels welchen einerſeits das Anſiedlungsgeſchäft, andererſeits die Ueberwachung deſſen bewirkt wird; daß die Bevölkerungs-Vermehrung

Digitized by Google

jeder Gegend, nach dem Bedarf der ſich daſelbſt darbietenden Betriebs-Quellen bis zu der von mir angedeuteten Gränze, ſey es durch entſprechendere Vertheilung der eigenen Landeskinder, ſey es durch die Aufnahme fremder Anſiedler, thunlichſt beſchleunigt werde, ſobald aber jene Gränze überſchritten iſt, der Abfluß, deſſen die Uebervölkerung bedarf, unverweilt und auf humane Weiſe ſtattfinde, — daß alles dieß in jedem Lande, je nach Verſchiedenheit ſeiner Einrichtungen, auf verſchiedene Weiſe behandelt werden müſſe, iſt einleuchtend. In dieſer Schrift erübrigt daher nur noch, daran zu erinnern, daß ja die Staatsverwaltung jedes wohlgeordneten Landes auch bis jetzt ſchon ſich von jedem bewohnten Orte ihres Landes die jährliche Nachweiſung der Neugebornen, der Verſtorbenen und des Standes der Bevölkerung überhaupt, erſtatten läßt. Auch darf es ja an jenen Organen nirgends fehlen, durch welche ſie ſich in fortwährender Kenntniß deſſen erhalten kann, ob alle lohnenden Erwerbsquellen jedes Ortes auch wirklich bereits und zwar mit der, den obangedeuteten Maximen entſprechenden Wirthſchaftlichkeit an Zeit, benützt werden, und ob noch den Einwohnern die Befriedigung aller vier oder doch wenigſtens der drei erſtern Hauptwünſche des Menſchen, bei Fleiß und Mäßigkeit geſichert ſey?

Die Staatsverwaltungen werden aber auch dafür zu ſorgen wiſſen, daß die oberwähnten Lokalorgane durch zeitweiſe Inſpektion, ob die einberichteten Daten auch wahr und erſchöpfend ſeyen, überwacht werden; ferner, daß zur Centralleitung dieſer, für das materielle Wohl des Volkes ſo überaus wichtigen, unter **A** und **B** angedeuteten Maßregeln, entweder eine eigene

Digitized by Google

neue Behörde errichtet werde, oder eine Abtheilung der bestehenden Centralbehörde die ausschließliche Bestimmung, diese Maßregeln zu leiten, erhalte, wodurch nämlich vermieden würde, daß man etwa den andern Theil seiner Geschäfte für die Hauptsache, und diesen gewissermaßen nur als Nebensache betrachte und behandle. Auch werden die Staatsverwaltungen gerne trachten, bei der Wahl der Individuen in einem und dem andern Falle vorzugsweise solche Männer zu berücksichtigen, von denen nicht nur die gewöhnlichen, jedem Beamten nöthigen Eigenschaften, sondern auch das bekannt ist, daß sie Gelegenheit hatten und sie in entsprechender Weise benutzt haben, einerseits das Leben und die Bedürfnisse des Volkes in der Wirklichkeit, andererseits den überaus großen Werth der Zeit und der Humanität kennen zu lernen.

Wer für das Volk durch praktische Maßregeln wirken will, muß das Volk praktisch kennen; und da des Volkes größter Schatz die Zeit, sein größtes Bedürfniß die Leitung der Volkswirthschaft nach dem Humanitäts-Sistem ist, so muß er auch von dem hohen Werthe beider durchdrungen seyn.

Die Maßregel C.

Es ist darüber schon viel geschrieben worden, ob zur Milderung des Elends, welches schlechte Ernten über das Volk zu bringen vermögen, es eine entsprechende oder nicht entsprechende Maßregel sey, von Seite der Staatsverwaltung Getreidevorräthe

Digitized by Google

entweder selbst aufzuspeichern, oder durch die Gemeinden aufspeichern zu lassen?

Meine individuelle Ansicht hierüber ist die, daß man Maßregeln dieser Art in einem solchen Inselande wie Großbritannien und Irland ist, wohl entbehren könne, nicht aber in Ländern, die entweder weit vom Meere liegen oder ein so großes Festland umfassen, daß ein Theil desselben, selbst wenn dieses Land Seehäfen besitzt, das Getreide von dort nur mit unverhältnißmäßigen Transportskosten beziehen könne.

England, Irland und alle Inselländer mit nicht zu großem Kontinente, können sich darauf verlassen, daß, wenn in irgend einem Theile der bekannten Welt ein zur Ausfuhr auf dem Meere geeignetes Getreide vorhanden ist, sie es sich zu verhältnißmäßig billigem Preise zu verschaffen in der Lage sind, da die Zufuhr auf dem Meere weit weniger kostspielig ist und schneller erfolgt, als auf gewöhnlichen Straßen.

Eisenbahnen aber vertheuern das Getreide durch die Kosten des Transportes schon bedeutend, so, daß sich auf dieses Transportmittel, wenn es sich um die Zufuhr des Getreides aus weiten Entfernungen handelt, weit weniger zu verlassen ist, wenigstens in solchen Jahren, wo die Mißernte nicht nur einzelne Gegenden des Landes trifft, in welchem Falle die Kosten des Transports durch das Mittel des Nachschubes noch ziemlich billig ausfallen können; sondern wo der Mißwachs über das ganze Land und vielleicht auch auf die Nachbarländer verbreitet ist.

Es gibt viele Menschen, die noch bis zur neuesten Zeit der Ansicht waren, seit die Kartoffel so allgemein erzeugt wird,

Digitized by Google

ſey Hungersnoth kaum denkbar. — Sollte die Ernte 1845 ſie von dieſem ſüßen Wahn nicht eben ſo enttäuſcht haben, als das Miniſterium Thiers manche, die an die Gefahr des Krieges nicht mehr glauben wollten, enttäuſcht haben mochte?

Königin Victoria ſagte in ihrer Thronrede am 22. Jan. 1846 untern andern Folgendes: — — — „Mit tiefem Be„dauern habe ich die ſehr häufigen Fälle von Meuchelmord be„merkt, die neuerlich in Irland verübt worden. Euch wird es zu„kommen zu unterſuchen, ob ſich irgend eine Maaßregel finden „läßt, um dort das Menſchenleben vollſtändiger zu ſchützen und „diejenigen, die ſich eines ſo gräßlichen Verbrechens ſchuldig ma„chen, der Gerechtigkeit zu überliefern. Ich beklage, daß in Folge „der Kartoffelmißernte in verſchiedenen Theilen des vereinigten „Königreichs Mangel in den Vorräthen eines Nahrungsartikels „herrſcht, der das hauptſächliche Unterhaltsmittel eines großen „Theils meiner Unterthanen bildet. Die Krankheit, welche dieſe „Pflanze ergriffen, hat ſich in hohem Grade in Irland ge„zeigt.“ ꝛc.

Aus Pommern berichteten die Zeitungsblätter Folgendes: „Noth und Elend! Alle Nachrichten, welche man aus Hinter„pommern und Caſſuben erhält, lauten entſetzlich. Schon vor „längerer Zeit fiel ein Vergleich zwiſchen der irländiſchen und „der dortigen Noth in den Börſenblättern der Oſtſee zu Gun„ſten der erſtern aus. Das Elend unter den Taglöhnern iſt auf „das Höchſte geſtiegen; es war im Sommer ſchon etwas Ge„wöhnliches, halbnackte Familien Kraut und gewöhnlich ohne „Salz gekocht, eſſen zu ſehen.“

Digitized by Google

Ein anderes Blatt ſagt: „In Oſtpreußen iſt die Sterb„lichkeit im Kreiſe Lyck noch in ſtetem Wachſen und nähert ſich „immer ſchneller der Höhe, welche ſie dort zur Zeit der Peſt „(1708 und 1709) erreichte. Damals betrug ſie zwölf Pro„zent, jetzt ſchon über acht Prozent. Es ſcheint, als ob das „Maſurenvolk ſeinem Ende entgegen eile, und als ob Armuth, „Elend und Tod es jetzt auch wieder in denjenigen Gegenden „verfolgen wolle, in welche es einſt in Folge der Verheerungen „der Peſt einwanderte. Es iſt jetzt dort wenig Arbeit und „Geld, dagegen aber herrſchen Krankheiten, Kälte und furcht„bare Theuerung."

Es iſt bekannt, daß in Belgien der königliche Hof im Herbſte 1845 den Vorſatz gefaßt hat, bis zur Ernte 1846 keine Kartoffeln zu konſumiren, um die in Brüſſel ſo theuer gewordenen Kartoffeln nicht auch noch durch den Bedarf des Hofes mehr zu vertheuern, und mit einem guten Beiſpiele voranzugehen.

Schon dieſe Daten dürften zur Beweisführung deſſen genügen, daß auch bei den Kartoffeln Mißwachs eintreten kann, und daß, ſo verbreitet auch ihr Anbau ſeyn mag, deßhalb noch kein Land ſich vor Nothſtand an Lebensmitteln geſichert halten dürfe. Die von England, Oſtpreußen und Belgien angeführten Beiſpiele, und zwar ſämmtlich vom Jahre 1845, erſcheinen deßhalb beſonders beachtenswerth, weil dieſe Länder das Meer theils ganz nahe, theils ziemlich nahe haben, und auch deßhalb, weil der Mißwachs vom Jahre 1845 durch den vom Jahre 1816 noch gar ſehr übertroffen war. Ein ſo naſſer Jahrgang wie jener von 1816 kann aber wieder kommen: wie würde es

Digitized by Google

dann besonders den Ländern ergehen, welche weit vom Meere entfernt sind?

Napoleon hat im Jahre 1810 zu seinen Räthen die inhaltsschweren Worte gesprochen: „Wir haben es mit einem ern„sten Gegenstande zu thun. Ihr wißt, wie unausprechlich wich„tig es für die Ruhe Frankreichs, besonders aber der Stadt Pa„ris ist, daß das Brot gesichert sey. Ich habe zehn Revolutio„nen gesehen, welche nicht ausgebrochen wären, wenn das Volk „zu essen gehabt hätte ꝛc.“ Als ihm am andern Tage Montavilet die Anzeige erstattete, das Brot werde zwar theuer seyn, aber nicht mangeln, war der Kaiser sehr aufgebracht. Er wollte, das Volk solle nicht nur genügendes, sondern auch wohlfeiles Brot haben.

Daß eine absolute Sicherheit hiefür in keinem Lande weder durch die Maßregel öffentlicher Getreide-Vorräthe, noch sonst erreichbar ist, liegt klar am Tage. Daß aber die Maßregel der Haltung solcher öffentlichen Getreide-Vorräthe, zu deren erster Einstellung — wie sich von selbst versteht — ein reiches Getreidejahr abgewartet wird, dieser, wie natürlich auch durch andere Mittel, als guten Ackerbau ꝛc. zu fördernden Sicherheit, besonders in Ländern, die weit vom Meere liegen, am nächsten kömmt, ist ebenfalls klar. Auch pflegen ihr selbst die Gegner derselben nicht diese praktische Wirkung abzusprechen; wohl aber pflegen sie die Einwendung zu machen, daß die Jahre, wo die öffentlichen Getreide-Vorräthe von Nutzen sind, nur selten vorkommen, die damit verbundenen Kosten aber jedes Jahr wiederkehren, — kurz, daß die Maßregel zu kostspielig sey.

Digitized by Google

Die Koſten der Armeen ſind aber in jedem Lande noch weit größer, und dennoch werden die Armeen nicht nur in Kriegsjahren, die nunmehr ebenfalls ſelten ſind, ſondern auch in den Friedensjahren unterhalten.

Man wird mir vielleicht einwenden: 1) Armeen ſeyen unentbehrlich, wenn man ein Land nicht jedem auswärtigen Feinde preisgeben wolle; 2) Armeen haben auch in Friedenszeiten ihr Gutes, denn mittels der bewaffneten Macht werde im Innern Sicherheit und Ordnung aufrecht erhalten.

Dieſen Einwendungen gegenüber würde ich mir aber die Fragen erlauben: 1. Ob denn die Hungersnoth nicht auch ein ſehr gefährlicher Feind ſey? und ob denn nicht ebenfalls die heiligſten Pflichten und Intereſſen gebieten, das Volk thunlichſt vor einer Hungersnoth zu ſchützen? 2. Ob denn die Anſchaffung öffentlicher Getreide-Vorräthe in Jahren reicher Getreide-Ernten, nicht ſchon an ſich viel Gutes habe? indem ſie dazu beiträgt, einerſeits das Volk auch in ſolchen Jahren an Mäßigkeit und Wirthſchaftlichkeit zu gewöhnen, andererſeits die nothwendigſten Lebensmittel vor zu großer Entwerthung zu ſchützen, und dadurch dem Landmanne die Mittel zu gewähren, ſich ſeine anderweiten Bedürfniſſe an Kleidungsſtücken u. ſ. w. anſchaffen zu können, was wieder wohlthätig auf den Betrieb der Fabriken zurückwirkt, und eine Menge Fabriksarbeiter und Gewerbsleute vor Nahrungsloſigkeit ſchützt.

Bekanntlich pflegt der Preis des Getreides in Ländern, welche ganz oder theilweiſe vom Meere weit entfernt ſind, in Jahren einer reichen Fechſung ſehr wohlfeil zu ſeyn, weil ſol-

Digitized by Google

chen Ländern die Ausfuhr ihres Getreides zum Meere, und auf demſelben in jene Theile der Welt, wo Mangel herrſcht, entweder gar nicht oder nur in einem Theile thunlich iſt. In Ungarns Gegend von Debrezin, in Galiziens Gegend von Tarnopol und in ſo vielen andern Gegenden und Ländern geſchieht es nicht ſelten, daß von einem Jahr auf das andere der Preis des Getreides um das zweifache und noch mehr ſteigt oder fällt, je nach dem Ergebniß der Ernte. Eine ſolche Unſtätigkeit im Preiſe der Hauptnahrungsmittel wirkt auch auf Gewerbe und Induſtrie ſtörend zurück. Am allerſchädlichſten wird ſie aber vielleicht dadurch, daß das Volk in Zeiten großer Wohlfeilheit ſich theils an die Unmäßigkeit im Genuſſe, theils aber an die Unwirthſchaftlichkeit in der Behandlung des Getreides dermaßen gewöhnt, daß hiedurch in Nothjahren der Mangel noch vermehrt wird.

Wie allgemein war nicht in vielen Ländern des europäiſchen Kontinents, als nach der Ernte des Jahres 1845 ein bedeutendes Steigen der Getreidepreiſe eintrat, das Geſchrei: die Getreide-Spekulanten trieben Wucher; die höchſten Intereſſen des Volkes würden eine Beute der Getreide-Wucherer ꝛc. Solche Anſichten ſind dazu geeignet, den ehrlichen Mann vom Fruchthandel dermaßen abzuſchrecken, daß am Ende nur die Hefe der Händler ſich mit Getreide-Spekulation abgeben wird, und ein Fruchthandel im Großen kaum ſtattfinden kann; daher in Jahren reicher Getreide-Fechſung Niemand da iſt, an den die Erzeuger den Ueberfluß abzuſetzen vermögen. Beſonders die große Maſſe der Landleute mit kleinem Grundbeſitz, hat dem zufolge in ſolchen Jahren zwar verhältnißmäßig viel übriges Getreide,

Digitized by Google

aber Niemand kauft es und bei der großen Menge des Getreides ist es den Landleuten mit kleinem Grundbesitze nicht möglich, die verschiedenen Bedürfnisse des Hauses oder der Familie zu decken, oder daß sie diese Bedürfnisse auch nur in geringem Maße sich anschaffen könnten.

Würde der Fruchthandel mehr geachtet, so würden die Kaufleute ersten Ranges ihre Kapitale eben so darauf verwenden, wie sie es auf Wolle, Seide und andere landwirthschaftliche Erzeugnisse, thun, und wie bei Wolle, Seide, Raps, Knoppern ꝛc. so würde auch beim Getreide der Erzeuger seinen Ueberfluß, selbst in Jahren der reichsten Fechsung, in die Magazine der Großhändler absetzen können.

Hierdurch würde der kleine Grundbesitzer sich gewöhnen, im Genusse des Brotes mäßig, in der Behandlung des Getreides wirthschaftlich zu seyn. Auch würde er, eines stätigen Einkommens aus seinem Getreide versichert, den Sinn und die Lust bekommen, sich und seinen Angehörigen die Genüsse höherer Civilisation zu verschaffen.

Die Staatsverwaltungen jener Länder, wo der Landmann eines stätigen Absatzes seines Getreides noch entbehrt, hätten daher meines Erachtens ein hohes Interesse daran, daß der Fruchthandel ein allgemein geachtetes Gewerbe werde.

Ein solcher Umschwung in der öffentlichen Meinung, eine solche Umstimmung hundertjähriger Vorurtheile bedarf aber in der Regel eines langen Zeitraumes.

Ueberdieß kömmt zu berücksichtigen, daß selbst in Ländern, wo der Fruchthandel bereits zu den geachteten Gewerben gehört,

Digitized by Google

das Volk dennoch, sobald eine Theuerung im Brotpreise entsteht, sich der Meinung hingibt, die Regierung wolle oder wisse seine Interessen nicht zu wahren. Mit scharfem Blicke und mißtrauischem Sinne faßt das Volk in solchen Zeiten alles Thun und Lassen der Staatsverwaltung ins Auge. Wohin dieß aber bei zunehmender Theuerung und Noth führen könne, hat, gleichwie Napoleon im Jahre 1810, so Sir Robert Peel im Jahre 1845 eingesehen und erklärt.

Wir haben schon oben gesehen, welchen Werth Napoleon auf wohlfeiles Brot legte.

Napoleon, der Mann des Krieges, that dieß im Jahre 1810, wo er noch nicht allein in Frankreich, sondern man könnte sagen, auf dem ganzen europäischen Kontinente theils geliebt, theils gefürchtet war, wie keiner vor ihm.

Ungemein groß muß aber auch der Werth seyn, den Sir Robert Peel aus der, besonders in Irland um sich greifenden Kartoffelkrankheit gelernt hat, auf wohlfeiles Brot zu setzen. Er, der bisher ein eifriger Vertheidiger der Schutzzölle für die Agrikultur-Interessen in England war, tritt nun in offenen Widerspruch mit seiner frühern Ansicht. Er scheut nicht allen Schimpf und Spott seiner eigenen, so mächtigen Partei, der Torys. — Er legt die Stelle als erster Minister Englands nieder, damit die Whigs dem Volke zu wohlfeilem Brote verhelfen mögen. Nachdem jedoch Lord John Russel ohne Erfolg versucht hatte, ein Whig-Ministerium zu bilden, läßt er sich mit größter Entschlossenheit wieder zur Annahme der Leitung der Geschicke Englands herbei, und stellt sich seiner, gegen ihn schon

Digitized by Google

hie und da bittern Haß und Schimpf zeigenden Partei, mit festem Muthe entgegen.

Sir Robert Peel ist aber ein Mann des Friedens; — ein Mann der „entente cordiale" zwischen Frankreich und England, — ein so friedliebender Mann, daß er in Erwiederung der fulminanten Botschaft des nordamerikanischen Präsidenten über Oregon, neue friedliche Vorschläge hat machen lassen.

Nicht leicht kann es verschiedenere Karaktere geben, als der Napoleons und der Peels. Der Geist beider ist aber unstreitig ein hell leuchtendes Gestirn.

Wenn nun aber Männer von so verschiedenem Karakter und so hohen Geistesgaben nach einer langen Praxis in der Leitung der Geschicke der Völker, und zwar in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen, über irgend eine Maxime der Staatsverwaltung zu derselben Ueberzeugung gelangen, so bildet dieß — dächte ich — eine solche Autorität, daß es mir nicht verargt werden kann, wenn ich hier den Wunsch ausspreche, es möchten doch die Staatsverwaltungen aller zivilisirten Länder dieselbe ihrer vollen Aufmerksamkeit würdigen!

Ich erlaube mir hiebei nur noch zu bemerken, daß sowohl Frankreich als England durch die Nähe des Meeres und durch den Reichthum schiffbarer Flüsse und Kanäle, eine so wohlfeile Zufuhr des Getreides auch aus entfernten Welttheilen besitzt, daß es in beiden Ländern zum Schutze vor zu großer Theuerung des Brotes genügen mag, ausländisches Getreide zollfrei oder gegen geringen Zoll zuzulassen.

Digitized by Google

Daß dieß aber in Ländern, die nur minder wohlfeile Transportmittel beſitzen, nicht genüge, ſondern in dieſen — will man dem Volke die von Napoleon und Peel gewünſchten wohlfeilen Brotpreiſe ſicher ſtellen, auch öffentliche Getreide-Vorräthe nöthig ſeyen, dieß iſt, wenigſtens meines Erachtens, einleuchtend.

Ob nun die Anſchaffung und Unterhaltung der öffentlichen Getreide-Vorräthe die Staatsverwaltung allein auf ſich nehme, oder die Sorge und die Koſten den Gemeinden auferlege, oder aber dießfalls ein gemiſchtes Verhältniß eintreten laſſe, dieß muß ſich nach der Verſchiedenheit der, in den betreffenden Ländern obwaltenden Verhältniſſe und Einrichtungen richten, unter deren Berückſichtigung ſich die entſprechenden Mittel in jedem Lande leicht dürften finden laſſen.

Der Raum dieſer Schrift geſtattet nur bezüglich der Koſten im Allgemeinen, darauf aufmerkſam zu machen, daß ſie in der Wirklichkeit bei weitem nicht ſo groß entfallen dürften, als ſie Manchem auf den erſten Blick erſcheinen mögen, vorausgeſetzt, daß man die Getreide-Vorräthe nur in Jahren wohlfeilen Getreidepreiſes beiſchafft.

Haben die Getreidepreiſe einmal eine gewiſſe Höhe erreicht, ſo würden große Ankäufe im Lande die Preiſe nur noch mehr ſteigern. Geſchieht die Einſtellung in Jahren wohlfeiler Preiſe und bald nach der Ernte, ſo läßt ſich nebſt dem Ankaufspreiſe auch noch — wenn nicht das Ganze, doch gewiß ein bedeutender Theil der Koſten der Erhaltung dadurch einbringen, daß in Theuerungsjahren die Hintangabe der öffentlichen Vorräthe auch dann noch eine große Wohlthat für das Volk wäre, wenn der

Digitized by Google

Verkauf etwas höher ſtattfände, als der Ankauf bewerkſtelligt wurde. Mittlerweile aber könnte dadurch einiger Erſatz der Unterhaltungskoſten erzielt werden, wenn jedes Jahr ein Theil der Vorräthe in der letztern Zeit vor der Ernte verkauft, das Erſatzquantum hingegen bald nach der Ernte eingeſtellt würde. In der Regel ſind die Getreidepreiſe nämlich in der letztern Zeit vor der Ente höher, als in der erſtern nach der Ernte. Auch würde auf dieſe Weiſe dem Verderben des, jährlich in einem gewiſſen Theile zu verjüngenden Vorraths, vorgebeugt werden. In Gegenden, wo das Mehl trocken erzeugt wird und an trockenen Orten jahrelang aufbewahrt werden kann, werden die, ſtatt in Getreide, in Mehl einzuſtellenden Vorräthe wohl nur unbedeutende Unterhaltungskoſten verurſachen.

Auch verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß nicht zu große Vorräthe beabſichtigt ſeyn können. Schon ein dreimonatlicher Bedarf in jeder Gemeinde oder in jedem Bezirke, würde dem Lande eine ſehr große Wohlthat gewähren. Schon hiedurch würden ſich die Fruchtſpekulanten einer ſolchen Konkurrenz ausgeſetzt ſehen, daß ſie nicht wagen dürften, mit der Steigerung der Preiſe zu weit zu gehen, da der Ausfall der Ernte in ſonſt getreidereichen Ländern ſelten mehr beträgt, als einen dreimonatlichen Bedarf. Wäre es aber der Fall, ſo wird ſich die Differenz durch die Privat-Vorräthe ausgleichen, und die Staatsverwaltung mittels der öffentlichen Vorräthe ſelbſt dann auf die Mäßigung der Preiſe im Verlaufe des ganzen Jahres einwirken können.

Digitized by Google

Hiernach würde der öffentliche Vorrath einer Stadt von einhunderttausend Einwohnern beiläufig in 125,000 Zentnern Mehl, oder in dem dazu nöthigen Getreide bestehen. Die Einstellung eines solchen Vorraths in Jahren, wo die Getreidepreise wohlfeil sind, würde wohl, selbst wenn es ausschließlich auf Kosten der Gemeinde geschehe, ihre Kräfte kaum zu sehr anstrengen, besonders da es sich nicht um die Einstellung von Luxusmehl, sondern um ein Mehl oder Getreide der Art handelt, wie es die untern Volksklassen zu ihrem gewöhnten Brot brauchen.

Wie leicht und zum allgemeinen Besten solche Getreide-Vorräthe der Gemeinden auf dem platten Lande eingestellt und unterhalten werden können, das beweisen die sogenannten Kontributions-Schüttböden in Mähren, Böhmen und mehreren Ländern des österreichischen Kaiserstaates. Wie oft hat nicht auch der um die materielle Wohlfahrt seines Volkes hochverdiente König Ludwig I. von Bayern, die untern Volksklassen mit Erfolg vor zu großer Theuerung der Hauptnahrungsmittel geschützt, wobei die öffentlichen Getreide-Vorräthe die Hauptrolle spielten. Der König erließ überdieß auch andere zweckdienliche Verfügungen gegen die Theuerung in der letztern Zeit, — Verfügungen, die sich durch ihre praktische Ausführbarkeit ohne wesentliche Störungen sonstiger Verhältnisse auszeichnen, daher ebenfalls von Seite jeder Staatsverwaltung hoher Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden verdienen.

Digitized by Google

Die Maßregel D.

Da in jedem Lande die große Mehrzahl jener Menſchen — weß Standes ſie auch ſeyn mögen — welche mehr Geld beſitzen, als ſie zu ihren laufenden Ausgaben bedürfen, und die ſich davon eine Rente verſchaffen wollen, den Ankauf von zinstragenden Realitäten als das die größte Sicherheit gewährende Mittel zu betrachten pflegt, ſo zeigt es ſich in jedem Lande, am auffallendſten aber in England, daß, je mehr es der großen Unternehmungen einzelner Perſonen gibt und je mehr es den Fabrikanten, Handelsleuten und Spekulanten überhaupt gelingt, in den Beſitz großer Geldreichthümer zu gelangen, um ſo mehr auch der Beſitz der Realitäten des Landes ſich allmälig in den Händen ſolcher einzelnen Perſonen konzentrire. Natürlich muß in demſelben Verhältniſſe die Anzahl der Beſitzer kleinerer Realitäten abnehmen.

Auch der kleine Realitäten-Beſitzer verkennt zwar die Wichtigkeit des Realitäten-Beſitzes nicht. Auch er entſchließt ſich nicht leicht zur Veräußerung des Heerdes ſeiner Väter, oder deſſen, was er im Schweiße ſeines Angeſichtes ſelbſt erworben hat. Mit Liebe hängt er an dem Orte, wo ſeine Kinder das Tageslicht erblickt, wo ihm die Macht der Gewohnheit ſo manches theuer gemacht hat.

Der Mann mit dem vielen Gelde bietet ihm aber eine Summe an, die den augenblicklichen Werth ſeiner Realität weit überſteigt; — und ſiehe da, der kleine Realitätsbeſitzer entſchließt ſich zur Veräußerung, wenn auch mit ſchwerem Herzen, und

Digitized by Google

vielleicht nur um seinen Kindern ein besseres Auskommen zu verschaffen. Ein anderer Theil der Besitzer kleiner Realitäten ist durch Umstände und Verhältnisse in Geldverlegenheiten gerathen, so, daß seine Realitäten dem Verkauf ausgesetzt werden müssen. Wer kann aber mehr dafür bieten, als die oberwähnten geldreichen Männer?

Ist nun gar in einem solchen Lande auch die Zerstückelung der Grundstücke unbedingt gestattet, so findet die Konzentrirung des Grundbesitzes in den Händen der Reichen nur um so rascher statt, weil es ja in der Natur des Menschen liegt, sich zur Veräußerung des einen Theiles seiner Realität leichter zu entschließen, als zur Veräußerung des ganzen Besitzes, und weil man sich so leicht der Illusion hingibt, auch ein noch so kleiner Theil des zerstückelten Besitzes werde bei vermehrtem Fleiß ꝛc. zum Auskommen genügen.

Das Geld, welches der kleine Realitäten-Besitzer auf obige Art vom geldreichen Manne gelöset hat — was soll er damit anfangen, um es sich und seinen Kindern recht nützlich zu machen? Er hat so viele Beispiele vor sich, daß durch Fabriks- oder Handels-Unternehmungen, durch Spekulationen dieser oder jener Art große Reichthümer erworben wurden. Solche Beispiele verlocken ihn, daß auch er sein Glück auf diesem Wege versuche. Theils versteht er sich aber auf die Sache zu wenig, theils erliegt er früher oder später jenen überwiegenden Vortheilen, welche bei allen ähnlichen Unternehmungen den Besitzern großer Kapitalien über die Unternehmer mit beschränkten Geldmitteln zu Gebote stehen, — Vortheile, die bei steigender Konkurrenz die

Digitized by Google

kleinen Unternehmer immer mehr und mehr in Nachtheil ſtellen.

Auf dieſe Weiſe, und durch die anderweiten Gefahren, welchen ein nicht in Realitäten beſtehendes Vermögen in der Regel ausgeſetzt iſt, fällt in Ländern der obigen Art täglich eine namhafte Anzahl früherer Realitäten-Beſitzer dem Stande der Proletarier anheim. Je zahlreicher aber dieſer wird, um ſo mehr wächſt auch die Zahl der Unzufriedenen und derer, die ſich nach einer Aenderung ihrer Lage ſehnen, kurz — die Gefahr des Kommunismus.

Bei genauer Erwägung der obigen Darſtellung ergibt ſich von ſelbſt, durch welche hohe und dringende Intereſſen nicht allein die Staatsverwaltung, ſondern auch die reichen Klaſſen jedes ziviliſirten Volkes ſelbſt, aufgefordert ſind, mit vereinten Kräften dahin zu wirken: 1) daß weder die Anzahl der Beſitzer kleiner Realitäten abnehme, noch mit der Zerſtückelung der Grundſtücke zu weit gegangen werde; 2) daß, wo etwa in der einen oder andern Beziehung das rechte Maß bereits überſchritten wäre, man den verlornen, aber zur allgemeinen Wohlfahrt unentbehrlichen Zuſtand wieder herzuſtellen trachte.

Ich weiß, daß ein großer Theil meiner Leſer ſich geneigt fühlen dürfte, mich auf das Beiſpiel mehrerer ſolcher Länder hinzuweiſen, wo ſchon ſeit längerer Zeit Jedermann geſtattet iſt, ſelbſt Bauerngründe ſo viel ihm beliebt, zu kaufen, und wo Jedermann ſeine Grundſtücke zerſtückeln darf, ſo viel er will, wo aber dennoch die materielle Wohlfahrt im Ganzen nicht nur nicht zurückgegangen iſt, ſondern vielmehr ſich glänzend entwickelt hat.

Digitized by Google

Es sey mir jedoch erlaubt, in Erinnerung zu bringen, daß im Leben der Völker und Staaten nicht jede, auch noch so glänzende Entwicklung der materiellen Wohlfahrt, sondern nur diejenige wirklich wünschenswerth und ersprießlich ist, welche ohne Gefährdung des Wohles künftiger Generationen stattfindet. —

Auch England z. B. gehört zu jenen Ländern, wo Verkauf und Zerstückelung der Bauern-Grundstücke unbedingt gestattet wurde; — auch dort war der Erfolg lange Zeit hindurch glänzend. Noch ist England, was die Gesammtgröße seines National-Reichthums, was seine vortrefflichen Kommunikationsmittel und die Gesammtleistungen seiner Landwirthschaft, seiner Fabriken und Gewerbe betrifft, bewundernswerth. — Im Hinblick auf jene Vorzüge sollte man in der That glauben, das Volk Englands sey in materieller Hinsicht das glücklichste von der Welt, wozu aber vor allem erforderlich bleibt, daß, wo nicht bei allen — was kaum erreichbar erscheint — so doch bei den meisten Individuen jeder Volksklasse, wenn nicht alle vier, so doch wenigstens die drei erstern Hauptwünsche des Menschen in Erfüllung gehen.

Nun ist aber dieß in England der Fall nicht, wovon, gleichwie ich mich bei meiner Anwesenheit im Jahre 1833, so auch jeder spätere, die Volkszustände beobachtende Reisende, sich leicht überzeugen konnte.

Um gerecht zu seyn, darf man nicht übersehen, daß in England an Armen-Taxen zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen jährlich große, in viele Millionen gehende Summen eingehoben werden. Wenn aber in einem Lande so viele Personen

Digitized by Google

des Almoſens bedürftig ſind, wie in England, ſo beweiſet dieß ſchon allein einen um ſo traurigern Zuſtand, als einerſeits das Almoſen-Empfangen den meiſten Menſchen, die nicht Gewohnheitsbettler ſind, höchſt peinlich iſt, andererſeits, weil das mittels ſo hohen Taxen abgedrungene Almoſen-Geben ebenfalls vielen Leuten beſchwerlich fällt.

Wie groß aber die Zahl derer iſt, welche in England ſelbſt aus der Reihe der beim Ackerbau Beſchäftigten häufig auf Almoſen hingewieſen ſind, das geht aus folgenden Daten näher hervor.

Die Auszüge aus den ämtlichen Unterſuchungen und Akten, welche das Parlament vom Jahre 1833 bis zum Jahre 1840 über den Ackerbau in England (im engen Sinne genommen), dann in Wales, in Schottland und Irland öffentlich bekannt gemacht hat, laſſen entnehmen, daß beim Ackerbau

im eigentlichen England

auf 109,814 Familien von Pächtern, welche beſtändig Taglöhner beſchäftigen, und auf

73,657 Familien von Pächtern, welche nur gelegentlich Taglöhner beſchäftigen,

577,877 Taglöhner-Familien entfallen;

daß in Wales

auf 15,174 Familien von Pächtern, welche beſtändig Taglöhner beſchäftigen, und

auf 15,357 Familien von Pächtern, welche nur gelegentlich Taglöhner beſchäftigen,

42,664 Taglöhner-Familien entfallen;

Digitized by Google

daß in Schottland

auf 19,606 Familien von Pächtern, welche beſtändig Arbeiter beſchäftigen, und

auf 40,873 Familien von Pächtern, die nur gelegentlich Arbeiter beſchäftigen,

66,112 Arbeiter-Familien entfallen.

Was Irland betrifft, ſo muß vor allem bemerkt werden, daß, während in England, Wales und Schottland das Siſtem vorherrſcht, wonach die Grundſtücke von ihren Eigenthümern nur in einem größern, je nach Verſchiedenheit der Gegenden, bis auf mehrere hundert Joche ſteigenden Körper verpachtet zu werden pflegen, die Verpachtung in Irland meiſtens in kleinen, oft kaum ein Joch betragenden Parzellen geſchieht. Ferner daß, während in den erſtgenannten Ländern eine längere Dauer für die oft nicht nur auf den Namen des Pächters, ſondern auch eines oder zwei ſeiner Söhne geſchriebenen Pachtverträge üblich iſt, ſie in Irland in der Regel kurz zu ſeyn pflegt. Eine ſehr natürliche Folge hievon iſt, daß dort, wenn auch nicht der Zuſtand der beim Ackerbau in Verwendung ſtehenden wohl ſehr zahlreichen Taglöhner, ſo doch wenigſtens der Zuſtand der Pächter einige Stabilität beſitzt; in Irland hingegen auch die Lage der größeren Zahl der Pächter höchſt prekär und kaum beſſer iſt, als die des Bettlers. Doch laſſen wir hierüber die erwähnten Akten des Parlaments ſelbſt ſprechen!

„Die Behauſung dieſer 4,770,000 Menſchen (nämlich „ſowohl die kleinen Ackerbaupächter, als die dabei beſchäftigten „Taglöhner in Irland) beſtehet aus elenden Hütten. Mehrere

Digitized by Google

„Glieder der Familien ſchlafen zuſammen auf Stroh, und ſelbſt „auf der bloßen Erde, zuweilen mit einer einzigen Decke ver„ſehen, hin und wieder iſt auch dieſe nicht vorhanden."

„Ihre Nahrung beſteht einzig und allein aus in Waſſer „gekochten Erdäpfeln, die ohne alles Salz und andere Zuthat „und zwar in einer zum Unterhalt unzureichenden Quantität „genoſſen werden. Es gibt ſogar viele, welche zur Stillung ih„res Hungers wilde Kräuter zu eſſen genöthigt ſind."

„Die Weiber und Kinder vieler dieſer Armen ſind öfter „zum Betteln gezwungen; dieß verurſacht ihnen viele Schmach „und Bedrängniß, und gemeiniglich wandern ſie aus ihrer Ge„gend in eine fremde, wo ſie nicht gekannt ſind. Ganze Bevöl„kerungen haben kein anderes Mittel der Erhaltung, und die „Gewißheit, welche die Wohlhabenden von dieſem Zuſtande der „Dinge haben, läßt ihnen keinen andern Ausweg, als Almoſen „ohne alle nähere Erkundigung nach den Umſtänden und dem „Rufe deſſen, der daſſelbe in Anſpruch nimmt, zu ſpenden, wo„durch aber der Faulheit, dem Betruge, und vie„len andern Laſtern Vorſchub geleiſtet wird." —

Bleiben wir — menſchenfreundlicher Leſer! bei dieſen Worten jener Parlaments-Akten ſtehen, und bedenken wir, daß ſich dieſer Worte jene ausgezeichneten, in Irland lebenden Männer bedienten, die durch das beſondere Vertrauen des Parlaments und des damaligen Königs Wilhelm IV. „zur getreuen Erforſchung und Darſtellung" der Zuſtände Irlands berufen wurden.

Digitized by Google

Wir werden aus den obigen, letztern Worten die wichtige Lehre entnehmen, daß es nicht nur um das materielle Wohl, sondern auch um den innern, moralischen Werth jener Volksklassen in der Regel geschehen ist, die man der Nothwendigkeit aussetzt von Almosen zu leben.

Mithin, daß so edel auch die Wohlthätigkeit an sich ist, und so sehr auch es England zur Ehre gereicht, daß es an Armentaxen und Almosen jährlich so viele Millionen spendet, dieß doch keineswegs geeignet ist, den begangenen Fehler gut zu machen; daß nämlich seine Gesetzgebung und Staatsverwaltung Institutionen ergriff, welche, während sie einerseits die höhern und mittlern Volksklassen bereicherten, andererseits den größten Theil der untern Volksklassen dahin brachten, wo wir ihn aus der obigen unbestreitbaren Darstellung sehen.

Ich verkenne keineswegs, daß die Theorie der freien Bewegung in allem, was den Handel betrifft, also auch beim Kauf und Verkauf von Grundstücken, sehr anlockend ist und schön ausgemalt werden kann. Ich begreife es, daß der Reiz dieser Theorie und der blendende Glanz des National-Reichthums von England auch anderwärts viele und mächtige Freunde der Maxime erwarb, unbedingt zu gestatten, daß auch die Bauern-Grundstücke in wessen Hände immer übergehen, und daß eine unbeschränkte Zerstückelung der Grundstücke stattfinde.

Es ist aber nun die Zeit gekommen, wo auch in England die nackte Wahrheit mit ungefärbtem Glase so sehr ins Auge gefaßt wird; daß so manche der Maßregeln, die noch vor wenig Jahren als der National-Wohlfahrt ganz heilsam gegolten

Digitized by Google

haben, nun schon für mehr schädlich als nützlich erkannt, und mit einer männlichen Entschlossenheit, wie sie Englands echten Söhnen eigen ist, über Bord geworfen werden.

Ich kann mich täuschen, aber ich halte es für wahrscheinlich, daß nunmehr auch der Zeitpunkt nicht ferne ist, wo diejenigen, die Englands Geschicke leiten, zu der Ansicht gelangen werden: es sey mit dem dauerhaften Wohle des Staates sowohl als des Volkes unvereinbar, weiterhin zu gestatten, daß der ganze Grundbesitz Eigenthum der höhern und mittlern Klassen sey, sondern daß ein großer Theil der untern Volksklassen an dem Eigenthum von Realitäten unmittelbar, oder wenigstens mittels Erbpacht, wenn selbst mit den größten Staatsopfern, theilhaft gemacht, zugleich aber auch dafür gesorgt werden müsse, daß die Zerstückelung der Grundstücke unter keinen Umständen weiter gehe, als bis zu jener Gränze, innerhalb welcher das Flächenmaß noch immer als genügend von der Staatsverwaltung anerkannt wird, um einer Bauernfamilie den Unterhalt zu verschaffen.

Ob aber eine solche, meines Erachtens unausbleibliche Reform ohne bedeutende Erschütterungen wird durchgesetzt werden können, steht dahin. Ebenso, ob, wenn es einmal hiezu kommen sollte, nicht das Ganze oder doch der größte Theil des jetzt bewunderten National-Reichthums und andere Vorzüge Englands verschwinden werden?

England hat vor nicht langer Zeit die große Summe von zwanzig Millionen Pfund Sterling gespendet, um Sklaven loszukaufen. Es unterhält mit vielen Kosten Kreuzer, um den un-

Digitized by Google

menſchlichen Sklavenhandel zwiſchen fremden Ländern zu unterdrücken. England, das der Humanität in der Ferne ſolche edelmüthige Opfer bringt — wie lange kann es noch anſtehen, im eigenen Lande dem ſklavenähnlichen Zuſtande ſo vieler Millionen Menſchen anſtatt des bisherigen palliativen und den innern Werth des Menſchen untergrabenden Mittels der Lebensfriſtung durch Almoſen, radikal abzuhelfen. Dieß kann aber nach der Natur des Menſchen und nach der Natur der Sache kaum auf eine andere Art geſchehen, als auf die oben angedeutete.

Es ſcheint, daß man ſich dieß in England noch nicht zu geſtehen wagt. Vor wenig Jahren hat man ſich aber noch eben ſo wenig zu geſtehen gewagt, daß der hohe Getreidezoll, den untern Volksklaſſen gegenüber, nicht mehr haltbar ſey.

Damals vertheidigte ihn noch Sir Robert Peel beinahe eben ſo eifrig und entſchieden, als er jetzt von der Unhaltbarkeit und Schädlichkeit deſſelben überzeugt iſt.

Hüten wir uns daher, ſo manche der frühern Inſtitutionen Englands, wenn ſie auch ſcheinbar glänzende Erfolge hatten, bloß aus dieſem Grunde ohne reifliche Erwägung nachzuahmen. Was aber den unbedingten Verkauf der Bauern-Grundſtücke, und die unbedingte Zerſtückelung des Grundeigenthums betrifft, da thut es — wenn wir auf das Vorangeſagte rückblicken wollen — vielmehr Noth, uns gegen die engliſchen Inſtitutionen auf das entſchiedenſte zu wahren.

Es könnte zur Verbreitung der dießfälligen Ueberzeugung noch vielleicht beitragen, auch die Illuſion zu benehmen, welche

Digitized by Google

man hie und da in der Richtung wahrnimmt, als ob in England auf die obige Weise wenigstens die freie Bewegung gewonnen worden sey, Grundeigenthum aus einer Hand in die andere zu übertragen, worauf in jedem Lande eine große Zahl einsichtsvoller Leute großen Werth legt, und wofür auch meiner Ansicht nach gewichtige Gründe sprechen.

In England mochte man allerdings zur Zeit, wo man die Theorie des freien Verkaufs der Bauern-Grundstücke, und die unbedingte Zerstückelung des Grundeigenthums einführte, sich der Hoffnung hingegeben haben, es werde hiedurch die freie Bewegung bei Uebertragungen des Grundeigenthums erzielt werden.

Was ist aber in der Wirklichkeit erfolgt? Um dieß auf verläßliche Weise zu beantworten, nehmen wir wieder die vorerwähnten Auszüge der Parlaments-Akten zur Hand, und wir werden daraus ersehen:

1) daß von den sechszehn Millionen Einwohnern, welche das eigentliche England mit Wales und Schottland zählt, nur fünf und dreißig tausend Grundbesitzer sind. So sehr hat sich nämlich alles Grundeigenthum in verhältnißmäßig wenig Händen konzentrirt.

2) daß selbst zwischen diesen wenigen Käufe und Verkäufe von Gütern oder Grundstücken selten sind, nicht nur weil so reiche Leute an ihrem Grundeigenthum sehr fest hängen, sondern auch noch aus dem Grunde, weil die Fideikommisse und Substitutionen schon so zugenommen haben, daß z. B. in Schottland, wo die mit Substitutionen behafteten Grundstücke im Jahre 1764 nur noch ein Fünftel der sämmtlichen Grundstücke Schott-

Digitized by Google

lands betrugen, ſie im Jahre 1811 ſchon auf ein Drittel ſämmtlicher Grundſtücke geſchätzt wurden, im Jahre 1840 aber ſollen ſie bereits der Hälfte ſehr nahe gekommen ſeyn. Wobei in jenen Auszügen übrigens noch Folgendes geſagt wird.

„Hiebei iſt jedoch noch zu bemerken, daß viele mit Subſti„tutionen behafteten Grundſtücke Fideikommiſſe ſind, und erſt ſpä„ter in die Regiſter der Subſtitutionen eingetragen werden, „denn nur diejenigen beeilen ſich dieſe Eintragung zu bewirken, „welche ihre Gläubiger fürchten.“

Noch auffallender aber als alles andere war mir die, in dieſen Parlamentsakten niedergelegte Anſicht, daß die in Großbritanien (alſo das eigentliche England, Wales und Schottland) erreichte Höhe der landwirthſchaftlichen Leiſtungen dem Umſtande zu verdanken ſey, daß ſich das Grundeigenthum in den Händen weniger, aber reicher Leute befinde, welche zur Vervollkommnung der Landwirthſchaft die nöthigen Vorauslagen zu machen, und ſich zu dieſem Behufe ſelbſt Opfer gefallen zu laſſen in der Lage ſind.

Wahr iſt es, daß man zur Vervollkommnung der Landwirthſchaft mancher Vorauslagen bedarf, doch braucht man deßhalb nicht eben reich zu ſeyn, ſondern es iſt nur nöthig, daß das Kreditgeſetz des Landes gut und das Gerichtsverfahren nicht ſo verwickelt und koſtſpielig ſey, als in England. Dann iſt auch den Bauern das Mittel geboten, für die gute Bewirthſchaftung ihrer Grundſtücke die nöthigen Vorauslagen auf lohnende Weiſe zu beſtreiten.

Man ſehe nur den Zuſtand, in welchem ſich die meiſten Bauern-Wirthſchaften in Sachſen befinden; und obſchon in Mäh-

Digitized by Google

ren und Böhmen das, der Vervollkommnung der Bauern-Wirthschaften in so manchen Beziehungen hinderliche Frohnwesen noch aufrecht steht, so sieht man doch schon sowohl in der Hanna Mährens, als im Saatzer- und manchen andern Kreisen Böhmens die Bauern-Wirthschaften auf einer ebenfalls merkwürdigen Höhe der Entwicklung.

Will man sich aber überzeugen, was Bauern-Wirthschaften, wiewohl noch nicht von allen Urbarial-Lasten, aber doch wenigstens von den Roboten oder Frohnden befreit, zu leisten vermögen, so gehe man nach Oberösterreich und man wird sich gestehen müssen, selbst um alle Vollkommenheit, welcher die Landwirthschaft nach Maß der klimatischen Verhältnisse und der Bodenbestandtheile nur immer fähig ist, zu erreichen, bedürfe es keineswegs, daß alles Grundeigenthum sich in den Händen der Aristokratie wie in England konzentrire, sondern daß dazu auch schlichte, aber im Genusse eines sorgfältigen Volksunterrichts stehende Bauern, wie man sie in Oberösterreich mit wahrer Herzenslust allenthalben sieht, dermaßen geeignet sind, daß, wenn die ofterwähnte Kommission ihre Forschungen nicht auf Großbritannien und Irland beschränkt, sondern sich auch die Mühe des Studiums der Verhältnisse in andern Ländern, insbesondere in Oberösterreich, gegeben hätte, England dem Ziele näher gerückt worden wäre, nach welchem es früher oder später die Natur des Menschen und der Sache treiben wird, nämlich: dem Lande einen begüterten Bauernstand, als die festeste und unter schwierigen Zeiten kaum entbehrliche Basis des Staatsgebäudes zu verschaffen und immerwährend zu erhalten.

Digitized by Google

Die Wahl der hiezu in England nöthigen Mittel muß wohl den eigenen Staatsmännern überlassen werden. Sie brauchen sie nur mit Ernst und Entschlossenheit zu suchen, sie werden sie dann auch gewiß finden, und zwar, wie ich nicht zweifle, solche Mittel, bei welchen auch die gegenwärtigen Eigenthümer der Grundstücke nichts Wesentliches verlieren werden.

Hier ist nur der Ort, im Allgemeinen anzudeuten, daß nach dem Humanitäts-Sisteme der Volkswirthschaft, bezüglich des Grundeigenthums in allen zivilisirten Ländern, die hier nachfolgende Maßregel wünschenswerth und räthlich erscheint:

Damit das Staatsgebäude eine feste, naturgemäße Basis habe, und damit die zahlreichste und der Leitung und des Schutzes der Staatsverwaltung am meisten bedürftige Volksklasse — die der Bauern — wenn auch nicht in der Gesammtheit ihrer Individuen, so doch in großer Anzahl, woraus sich dann gewissermaßen ein fester Kern des Bauernstandes bildet, theils in die Lage gesetzt, theils in der Lage erhalten werde, so viel Grundeigenthum zu besitzen, als dazu nöthig ist, daß bei Fleiß und Mäßigkeit sowohl das Familienhaupt als dessen Angehörige, wo nicht alle vier, so doch wenigstens die drei erstern Hauptwünsche des Menschen in Erfüllung bringen, so wäre in jedem Lande, je nach den daselbst eigenthümlich obwaltenden Verhältnissen

a) Ein großer Theil sämmtlicher Grundstücke als ein solcher zu bestimmen und zu behandeln, welchen nur Bauern (zu welchen auch die wo immer verwendeten Taglöhner, dann jener Theil der Fabriksarbeiter und Handwerker, die noch nicht in

Digitized by Google

den Bürgerstand eingetreten sind, zu zählen wären, falls sie sich dem Betrieb der Bauern-Wirthschaft widmen wollen) besitzen und zwischen einander kaufen und verkaufen dürfen.

b) Damit einerseits je mehr Familien des Bauernstandes Grundeigenthum haben, andererseits das Flächenmaaß genügend groß sey, um darauf eine dauernd gute Landwirthschaft zu treiben, so wäre die Anzahl der Joche, aus welcher eine Bauern-Wirthschaft zu bestehen hat, festzusetzen, und nicht zu gestatten, daß eine Zerstückelung stattfinde, sondern zu bestimmen, daß der ganze Flächenraum der Bauern-Wirthschaft, sammt Haus und Hof, immer beisammen bleibe und nur einen Eigenthümer habe. Ob für Erbschaftsfälle, wo mehr als ein Erbe vorhanden ist, ein bestimmtes Vorzugs- oder ausschließendes Recht zu Gunsten des ältesten oder des zur Landwirthschaft geeignetsten Familiengliedes festgesetzt? oder ob die Bestimmung getroffen werden solle, daß sich jedesmal die Erben unter einander darüber, wer die Wirthschaft übernehmen solle, zu einigen haben; wenn es ihnen aber binnen einer kurzen festgesetzten Zeit nicht gelänge, die ganze Wirthschaft der Ankaufs-Konkurrenz anderer Bauern unterzogen werde? — dieß sind Fragen, zu deren Entscheidung wohl in jedem Lande nöthig ist, die obwaltenden eigenthümlichen Lokalverhältnisse und Einrichtungen zu Rathe zu ziehen.

c) Damit man jedem Besitzer einer Bauern-Wirthschaft volle Veranlassung gebe, fleißig und mäßig zu seyn, wäre zu gestatten, daß er zu seiner ersten Bauern-Wirthschaft noch so viele Bauern-Wirthschaften ankaufen dürfe, als er Kinder besitzt, jedoch an schon wirklichen Bauern-Wirthschaften nicht

Digitized by Google

mehr als drei, die andern hingegen so, daß er die zu einer Bauern-Wirthschaft nöthige Anzahl Joche aus dem Körper solcher Grundstücke ankaufe, die bisher keine Bauernwirthschaft gebildet haben.

d) Bauern, die im Besitze einer oder mehrerer Bauern-Wirthschaften sind, sich aber einem solchen Stande widmen, der sie hindert, Ackerbau zu treiben, dürfen ihren Besitz nur in dem Falle behalten, wenn sie die Bewirthschaftung mittels ihrer, dem Landbau wirklich gewidmeten Kinder führen zu lassen in der Lage sind; sonst aber müßte der Verkauf an irgend einen fremden, die Wirthschaft selbst besorgenden Bauer, stattfinden.

e) Da die Anzahl der Joche oder der Flächenraum, welcher zu einer Bauern-Wirthschaft, um dem vorangedeuteten Zwecke zu genügen, nöthig ist, sehr viel von der Beschaffenheit des Bodens und dem Grade des Fleißes und der Mäßigkeit der Bevölkerung eben der Gegend, um die es sich handelt, abhängt, so folgt daraus nicht nur, daß in einem und demselben Lande die Bauern-Wirthschaften mit einer verschiedenartigen Anzahl Joche bemessen werden können, sondern auch, daß in dem ursprünglichen Ausmaaß nach den allmäligen Fortschritten der Kultur, des Fleißes und der Mäßigkeit, Verminderungen in der Art vorgenommen werden sollten, daß den Theil, welcher von dem frühern Ausmaaß abfällt, der Eigenthümer, falls er es vorzieht, noch eine gewisse Reihe von Jahren zu dem Ende behalten könne, um von Andern so viel dazu zu kaufen, als zu einer neuen vollen Bauern-Wirthschaft an Jochzahl festgesetzt ist; oder an solche Bauern, die bisher als Halb-, Viertl- oder Achtel-

Digitized by Google

Lehner, ja hie und da als Emphytheuten, und selbst als Häusler etwas Grundeigenthum besaßen, verkaufen dürfe.

Oder aber daß, wenn weder das eine noch das andere binnen einer gewissen, langen, mit Liberalität zu bemessenden Zeit zu Stand gebracht werden würde, dann von dem Abfalle mehrerer alten Bauern-Wirthschaften eine neue Bauern-Wirthschaft gebildet, und zum Vortheile der Besitzer jener Wirthschaften, aus welchen die neue entstand, entweder zufolge ihres gemeinschaftlichen Uebereinkommens dem Kinde eines derselben überlassen, oder mittels öffentlicher Versteigerung — sey es in Parzellen, wo nämlich die Vervollständigung einzelner, noch unvollständiger Bauern-Wirthschaften erzielt werden will, sey es zusammen als ganze Bauernwirthschaft, veräußert werde. Zur gerechten Vertheilung des Kaufschillings im letztern Falle, welche sich nach dem etwa verschiedenen Werth der kommassirten Grundstücke richten müßte, dürfte ein unbefangenes Schiedsgericht aus Ortsinsassen bestimmt werden. Nur dürften solche Reduktionen nie einseitig von Seite der Bauern selbst vorgenommen werden, sondern die Entscheidung über ihre Zulässigkeit wäre den geeigneten Behörden im Wege periodischer Revisionen der Gemeinde, vorzubehalten und dabei der Grundsatz festzuhalten: die Anzahl der Joche nie unter das Maaß sinken zu lassen, welches zum Betrieb einer dauernd lohnenden Landwirthschaft, und zum Unterhalt einer Bauernfamilie unter den jeweiligen Umständen als geeignet befunden wird.

Es dürfte daher am besten seyn, periodische Zeiträume festzusetzen, nach deren Ablauf immer wieder für jedes Land und

Digitized by Google

bei Verschiedenartigkeit der Umstände, für jede Gegend genau zu untersuchen, und darnach zu entscheiden wäre, ob und wie weit eine Reduktion zuläßig erscheine.

f) Da, wenn der Bauer Arbeiten im Frohntage leisten muß, er sich an schlechte Arbeit so sehr gewöhnt, daß er dann auch für sich nicht so viel leistet, als er ohne diese Gewohnheit leisten würde, so erwächst hiedurch dem Staatswohle ein doppelter Nachtheil. Da ferners auch die Pflicht der Zehent- und anderer Urbarial-Leistungen auf den Bauern verstimmend und den Eifer lähmend einwirkt, so spricht mehr als ein Grund dafür, daß eine Ablösung der Urbarial-Lasten, wo sie noch bestehen, stattfinde.

g) Theils damit der Bauernstand (die Basis der Staats-Gesellschaft) an dem Eigenthume der Grundstücke des Landes nicht nur zum eigenen, sondern gewiß auch zum Wohle des Landes und der Nation überhaupt, auch in dem Maße der Zunahme der Bevölkerung Antheil habe, theils damit auch zwischen den höher stehenden Volksklassen ein schwunghafterer Kauf und Verkauf der Grundstücke stattfinde, wäre sehr zu wünschen, daß das Grundeigenthum, welches sich in den Händen der mittlern und höhern Volksklassen befindet, nicht durch Fideikommisse oder sonst an den Besitzer gebunden, sondern für Jedermann käuflich sey. Ferner, damit nicht auch ohne Fideikommisse eine zu große Konzentrirung des Grundeigenthums in wenig Händen — was, wie wir aus dem Beispiele Englands entnommen haben, schädlich ist — etwa dann erfolgen könne, wenn durch die täglich zunehmende Großartig-

Digitized by Google

keit der Fabriks- und Handelsunternehmungen der Geldreichthum einzelner Personen sehr zunimmt, so wäre nebst der unter h nachfolgenden Maßregel auch die zu wünschen, daß, gleichwie es in Betreff des Bauernstandes zu c angedeutet wurde, deßgleichen auch für die mittlern und höhern Volksklassen ein Maximum — je nach der Verschiedenheit der jedem Lande eigenthümlichen Verhältnisse — festgesetzt würde, über welches sich Grundeigenthum in den Händen des Einzelnen nicht anhäufen dürfe.

Und zwar wäre dieß nicht blos auf die zur Landwirthschaft verwendeten Grundstücke, sondern auch auf Hausgründe und Häuser in Städten zu beziehen, wo, wenn in dem dießfälligen Eigenthum eine Art Monopol in den Händen einzelner Besitzer stattfindet, eine drückende, selbst die öffentliche Ordnung und Wohlfahrt störende Steigerung der Miethzinse eintreten könnte, und zwar besonders in solchen Städten, deren Erweiterung Festungswerke entgegen stehen. Wer kann wissen, ob die neueste Umstaltung von Paris zu einer Festung nicht häufige Nachahmung finden werde?

h) Da Güter und Grundstücke, auf welchen Fideikommisse, Majorate, Seniorate oder sonstige fideikommissarische Bedingungen haften, dem obigermaßen wünschenswerthen Kaufs- und Verkaufs-Verkehr entzogen werden, so sollten keine solche Fideikommisse gestattet werden. Da es jedoch ein in der Natur des Menschen liegender Wunsch ist, das Loos seiner Nachkommen durch Fideikommisse zu sichern, und da, wenn der Adel in monarchischen Staaten sein, im Interesse der monar-

Digitized by Google

chischen Institution liegendes Ansehen und Einfluß bewahren soll, Fideikommisse in den Staaten dieser Art wünschenswerth sind, so stellt es sich als eine wichtige Aufgabe dar, eine Art von Fideikommissen aufzufinden, welche für die oben entwickelten volkswirthschaftlichen Interessen unschädlich oder wenigstens minder schädlich sey, als die bisherigen Fideikommisse in liegenden, dem Kaufs- und Verkaufsverkehr ganz entzogenen Gütern.

Vielleicht werden Andere in der Lösung dieser Aufgabe einen, der allgemein herrschenden Ansicht mehr zusagenden Vorschlag machen; ich aber habe die Ueberzeugung, daß Geld in der Eigenschaft eines zinstragenden, unaufkündbaren, und beim Staate in der Art angelegten Kapitals, daß die Besitzer des Fideikommisses jedesmal, wenn die fällige Rente nicht zur gehörigen Zeit und im vollen Werthe jener Münze, in der das Kapital erlegt wurde, bezahlt würde, berechtiget seyen, den Staat im Wege eines summarischen Rechtsverfahrens belangen, und die Exekution gegen jedes, nach Belieben des Klägers zu wählende Staatseigenthum, im doppelten Werthe der fällig gewesenen Rente und im Belaufe der Prozeßkosten zu führen, — daß, wie gesagt, dieß diejenige Art von Fideikommissen bilden würde, welche, während sie einerseits den Besitzern des Fideikommisses den Genuß der Renten vollkommen sichert, andererseits auch das Staatswohl und die volkswirthschaftlichen Interessen wesentlich fördern müßte.

Sollte man mir gegen diese meine Ansicht etwa folgende Einwendungen machen:

Digitized by Google

1) Wenn die Staatsverwaltung, ungeachtet ihrer obigen, ſtrengſten Zahlungspflicht, die Rente dennoch entweder gar nicht, oder nicht im vollen Werthe bezahlen wollte, ſo würde der Beſitzer des Fideikommiſſes doch ganz oder theilweiſe um ſeine Rente kommen.

Meine Antwort hierauf wäre, daß vor einer Staatsverwaltung, die ungeachtet jener Zahlungspflicht ſich einen ſolchen Eingriff in die Eigenthumsrechte des Beſitzers der Fideikommiß-Rente erlauben würde, auch jedes andere Fideikommiß, ſey es in liegenden Gütern oder wie immer geartet, nichtsweniger wie geſichert erſcheinen könne.

2) Der Staatsverwaltung ſelbſt könnte es, nach der Meinung anderer Gegner meiner Anſicht, mit der Zeit läſtig werden, die Rente nach einem Zinsfuße zu zahlen, der bei Errichtung des Fideikommiſſes zwar angemeſſen war, ſpäter aber bei allgemein ermäßigten Zinsfuße zu hoch wäre.

Dieſer Einwendung gegenüber müßte ich an die großen Vortheile erinnern, welche der Staatsverwaltung erwüchſen, wenn ſie die ihr durch dieſe Fideikommiſſe zufließenden Kapitalſummen entweder zur Rückzahlung von Staatsſchulden, oder noch beſſer zur Errichtung und Dotirung großartiger Kreditinſtitute zur Unterſtützung lohnender Unternehmungen im Lande, fruchtbringend verwenden würde. Es dürfte hiebei der Staatsverwaltung leicht gelingen, nicht nur ſo viel Nutzen zu ziehen, als zur Zahlung der Fideikommiß-Renten nöthig iſt, ſondern vielleicht ſelbſt mehr, während zugleich das Emporblühen des Landes mächtig gefördert

Digitized by Google

würde — durch Errichtung von Kanälen und Eisenbahnen; durch den Ankauf von Ländereien zur Bildung eines begüterten Bauernstandes, wo man ihn gar nicht mehr, oder nicht genügend besitzt, in Ländern aber, wo das Urbarialwesen noch besteht, vorzüglich dadurch, daß die Ablösung der Urbarial-Lasten dem Bauernstande mittels Darlehen aus diesen Fonds sehr erleichtert werden würde. Ich erlaube mir, diese Idee der Aufmerksamkeit aller Staaten der zivilisirten Welt, insbesondere aber der Aufmerksamkeit meines Vaterlandes Ungarn um so mehr zu empfehlen, als daselbst schon durch ein neuerliches Landesgesetz die Ersprießlichkeit der Ablösung der Urbarial-Lasten öffentlich anerkannt wurde.

Noch glaube ich bei diesem Punkte nicht unerwähnt lassen zu sollen, daß diejenigen, denen es schwer wird, sich von dem, was von Altersher bestanden hat, zu trennen, unter den Gründen, welche es ihnen räthlich erscheinen lassen, daß zu Fideikommissen fortan liegende Güter verwendet werden sollten, ohne Zweifel großes Gewicht auch auf den Umstand zu legen geneigt seyn dürften, daß, so alt auch die Institution der Fideikommisse ist, in der Regel doch zu allen Zeiten und in allen Ländern liegende Güter als das dazu geeignete Objekt betrachtet wurden.

Gegen dieses Motiv müßte ich aber bitten in Erwägung ziehen zu wollen, daß in den frühern Zeiten zur Anlage des Geldes mit verläßlicher Verzinsung, es entweder gar keine oder doch nur sehr mangelhafte Gelegenheit gab. Von dem, wie jetzt das Staatsschuldenwesen organisirt ist; von der Einträg-

Digitized by Google

lichkeit solcher Unternehmungen, wie Eisenbahnen, Kanäle und besonders die Ablösung der Urbarial-Lasten, hatte man in der erstern Zeit der Fideikommiß-Institution keine Ahnung. Damals konnten also natürlich nur liegende Güter als Gegenstand von Fideikommissen betrachtet werden. Die Macht der Gewohnheit ließ die Menschen bis zur Stunde dabei verweilen. Nun aber, bei den so wesentlich veränderten Verhältnissen, dünkt es — mir wenigstens — sehr wünschenswerth, den oben angedeuteten Uebergang zu machen.

Geldfideikommisse, die auf obige Art errichtet würden, dürften auch von den Anfeindungen jener mächtigen Partei gesichert seyn, welche sich gegen die Fideikommisse in liegenden Gütern beinahe in jedem Lande kundzugeben anfängt, und hie und da schon zur Abschaffung der Institution der Fideikommisse überhaupt geführt hat. Auch versteht es sich von selbst, daß die Errichtung von Geldfideikommissen auf obige Art nicht dem Adel allein, sondern allen Volksklassen überhaupt gestattet werden könnte, und um so mehr zu gestatten wäre, als in der Regel Leute, welche nur die Rente eines unaufkündbaren Kapitals beziehen, sich der Indolenz deßhalb nicht hinzugeben pflegen, weil es Jedermann angenehm ist, auch mit mehr als einer fixen Rente schalten und walten zu können.

Wo aber der von mir angedeutete Uebergang auf Fideikommisse in Geld noch nicht beliebt werden wollte, dort dürfte vielleicht zum allgemeinen Besten wenigstens eine Regelung der Art geschehen, daß bei jedem Fideikommiß das Maximum der jährlichen Rente, sey es nach der Adelsstufe dessen, der das Fi-

Digitized by Google

deikommiß errichtet, wie es Napoleon vorschrieb, oder sonst festgesetzt werde. Die liegenden Güter aber, auf welchen das Fideikommiß haftet, sollten nach Ablauf einer gewissen Reihe von Jahren periodisch, und zwar jedesmal von der geeigneten Behörde zu dem Ende einer genauen Revision unterzogen werden, um, wenn die Renten des Gutes mittlerweile eine gewisse Höhe auf dauernde Weise erreicht hätten, welche das Maximum der Fideicommiß-Rente übersteigt, der dieser Rentenerhöhung entsprechende Theil des Gutes, als von den Banden des Fideikommisses befreit erklärt werde, damit der Besitzer des Fideikommisses mit diesem Theile frei verfügen, und so die Fideikommiß-Güter wenigstens theilweise dem allgemeinen Kaufs- und Verkaufsverkehr allmälig zurückgegeben werden können.

Es versteht sich nach dem oben Gesagten übrigens von selbst, daß auch den höhern und mittlern Volksklassen bei Verkäufen und Theilungen ihres Grundeigenthums zwar so viel Freiheit wie möglich gewährt, jedoch nicht gestattet seyn sollte, daß derjenige, der sein Grundeigenthum theilweise verkauft, für sich aber etwas zurückbehalten will, einen kleinern Rest behalte, als woraus eine vollständige Bauern-Wirthschaft festgesetzter Maßen zu bestehen hätte. Man kann keinem Aristokraten oder Bürger verwehren, daß er seinen ganzen landwirthschaftlichen Besitz, falls kein Fideikommiß daran haftet, veräußere; will er aber nicht den ganzen Besitz verkaufen, sondern einen Theil behalten, so sollte die Gesetzgebung und Staatsverwaltung jedes Landes dafür sorgen, daß dieser Theil nicht kleiner seyn dürfe, als selbst bei den Bauern dazu nöthig befunden

Digitized by Google

wurde, daß eine lohnende Bewirthschaftung des Besitzes möglich erscheine. Eben so wäre dafür zu sorgen, daß Verkäufe in kleinern Parzellen, als für eine dortige vollständige Bauern-Wirthschaft festgesetzt ist, nur an solche Bauern, dann emphyteutische oder sonstige kleine Besitzer stattfinden dürfen, deren bisheriger Besitz weniger betrug, als das Flächenmaß einer vollen Bauern-Wirthschaft.

Zum Schlusse der unter dieser Maßregel D enthaltenen Abhandlung sey mir noch die Versicherung gestattet, daß mir nicht entgangen ist, mit wie vielen Schwierigkeiten die praktische Ausführung meiner obigen Vorschläge besonders in jenen Ländern verbunden seyn würde, wo es keinen oder nur einen zu gering begüterten Bauernstand mehr gibt. Auch gebe ich gerne zu, daß hie und da die vorwaltenden eigenthümlichen Verhältnisse und Einrichtungen manche Abweichungen von meinen Vorschlägen unvermeidlich machen würden. Bei dieser freimüthigen Versicherung muß ich mir aber zugleich die Bemerkung erlauben, daß es selten gelingt, große Zwecke mit leichten Mitteln zu erreichen. Auch bitte ich den Leser, überzeugt zu seyn, daß ehe ich gewagt habe vor das wissenschaftliche Publikum mit diesen Vorschlägen zu dem Ende herauszutreten, damit eine so wichtige ins Leben greifende Maßregel vielseitig erörtert und geprüft werde, ich darüber jahrelang Studien gemacht und zwar nicht blos in der Studierstube, sondern auch im praktischen Verkehr. Selbst Gutsbesitzer, war ich besonders in meiner vormaligen Stellung als Vorstand einer Domänen-Administration, die auf einem Flächenraume von circa 150 □ Meilen eine Unterthans-

Digitized by Google

Bevölkerung von circa 400,000 Seelen beſitzt, häufig in der Lage, des Bauers Denkungs- und Handlungsweiſe in ſeiner eigenen Behauſung kennen zu lernen. Eben ſo gerne ſuchte ich den Bauer, ſo wie auch den Fabriksarbeiter und Handwerksmann, wie er in ſeinem Hauſe lebt und leibt, auch in fremden Ländern kennen zu lernen. Ich kann mich in meinen Vorſchlägen geirrt haben; gewiß iſt aber, daß ſich in ihnen meine eigenen Erfahrungen ausprägen — geſammelt durch ein 23jähriges, mit Studien gepaartes Wirken, und durch viermalige Reiſen ins Ausland in den Richtungen nach Neapel, Madrid, Paris, London und St. Petersburg.

Die Maßregel E.

Wenn im Fabrikswesen diejenigen, welche für die Fabriken Vorarbeiten verrichten, und diejenigen, welche in den Fabriken ſelbſt verwendet werden; — wenn im Handwerkswesen die Geſellen und Lehrlinge von Seite der Staatsverwaltung nicht einen Schutz der Art genießen, daß ihr Verhältniß zu den Fabriksherrn und zu den Meiſtern auf eine Weiſe geregelt wird, wonach die Erfüllung wenn nicht aller vier, doch wenigſtens der drei erſtern Hauptwünſche des Menſchen, auch bei dieſer ſo zahlreichen und rückſichtswerthen Volksklaſſe geſichert erſcheine, ſo dürfte dieß meines Erachtens heut zu Tage leicht zu einem jener Gebrechen der volkswirthſchaftlichen Leitung werden, welche früher oder ſpäter ſich bitter zu rächen pflegen. Es iſt ein Gebrechen, welches, ſo wie ſich die Sachen jetzt geſtalten, zum Umſturz der

Digitized by Google

gesellschaftlichen Ordnung und der Staatseinrichtungen führen kann, ja beinahe führen muß.

Unsere Zeit ist nämlich zu einer so großartigen Benützung der Dampf- und Wasserkraft, der Maschinen jeder Art herangereift, daß dadurch die Stellung der Fabriksherren, ganz besonders aber auch jene der Handwerksmeister ihren beiderseitigen Hülfsarbeitern gegenüber, sehr erleichtert ist. Sie hängen, wenn auch nicht durchgehends, doch großentheils von deren Geschicklichkeit und guten Willen jetzt weit weniger ab, als ehedem. Eine natürliche Folge hievon ist, daß sie sich um das Wohl und Weh derselben wenig kümmern. Dieß ist die Regel, möge es auch mehrere, noch so ehrenvolle Ausnahmen geben.

So lange die Fabriken und Handwerke nach kleinem Maßstabe betrieben wurden, fand zwischen den Fabriksherren und Handwerksmeistern einerseits, und zwischen ihren Hülfsarbeitern andererseits ein gewissermaßen patriarchalisches Verhältniß statt. Die Erstern betrachteten sich ihren Hülfsarbeitern gegenüber gleichsam in der Eigenschaft eines Vaters; sie sorgten für ihr zeitliches Wohl, pflegten ihren religiösen Sinn, überwachten selbst ihre Moralität.

Jetzt, wo manche Fabrik Tausende von Arbeitern und mancher Maurermeister, Zimmermann ꝛc. Hunderte von Gesellen und Lehrlingen beschäftigt, — wie wäre dieß noch möglich!

Die Fabriksherren und Handwerksmeister, in der Regel nicht mehr von dem patriarchalischen Geiste geleitet, haben ihren Arbeitern gegenüber nur noch ein Interesse, daß sie nämlich den möglich geringsten, jedoch keinen geringern Lohn zahlen,

Digitized by Google

als bei dem sie noch hoffen dürfen, mit ihren Arbeiten entweder gar nicht oder nur auf kurze, ihnen keinen besondern Nachtheil verursachende Zeit ins Stocken zu gerathen.

Die Arbeiter ihrerseits, dieses eigennützige Verfahren wahrnehmend, werden in ihrem Gemüthe den Fabriksherren und Meistern gegenüber erbittert oder doch wenigstens entfremdet. Der wohlwollenden Leitung und Ueberwachung entbehrend, unterliegen sie den Versuchungen des Leichtsinns und des Lasters immer mehr.

Findet dann eine Handelskrisis oder Arbeitsverminderung aus welchem immer Grunde statt, so bilden die ohne Arbeit und Verdienst bleibenden Individuen der Fabriks- und Manufaktur-Industrie in der Regel nicht nur brotlose, sondern auch großentheils des bessern religiösen und moralischen Gefühls ledige Volksmassen, welche in dem natürlichen Drange, die Verbesserung ihrer drückenden, oft verzweiflungsvollen Lage herbeizuführen, den Lehren des Kommunismus nicht zu widerstehen vermögen und sich leicht entschließen, auch das Aeußerste zu wagen.

Die in England schon wiederholt und mit steigender Erbitterung stattgefundenen Arbeiter-Aufstände, so wie jene in Frankreich, Preußisch-Schlesien ꝛc. geben hievon nur zu thatsächliche Beweise!

Dagegen können die Bewohner des platten Landes, wenn sie ein, zu ihrem und ihrer Familie Unterhalt genügendes Grundeigenthum besitzen, durch die Lehren des Kommunismus nicht so leicht verführt werden.

Digitized by Google

Wie sehr zugänglich müssen nicht hingegen die Fabriksarbeiter und die Arbeiter städtischer Gewerbe, unter den oben angedeuteten Umständen den Einflüsterungen des Kommunismus nicht nur jetzt schon seyn, sondern es bei der zunehmenden Vermehrung und Vervollkommnung der, die Händearbeit ersetzenden Maschinen noch täglich mehr werden!

Und wie gefährlich ist nicht hiebei schon der Umstand, daß die meisten Fabriken entweder in oder nahe bei Städten, oft bei großen und wichtigen Städten, errichtet werden; und daß der großartige Betrieb bürgerlicher Gewerbe ebenfalls daselbst stattzufinden pflegt. Die Anlockung, solche Städte zu plündern, muß ja für brotlose und demoralisirte Leute sehr groß seyn!

Und wie groß ist nicht die Gefahr, welche die gesellschaftliche Ordnung und der Staat läuft, wenn Städte dieser Art in die Hände und Gewalt der Kommunisten fielen.

Aber auch ganz abgesehen von dieser Gefahr — fordern es denn nicht schon die Humanitäts-Rücksichten gebieterisch, daß, da jener patriarchalische Schutz, welchen diese Klasse der Landeskinder ehedem von Seite ihrer Fabriksherren und Handwerksmeister genossen haben, entweder schon ganz erloschen ist, oder doch dem Erlöschen nahe steht, und bei größerer Entwickelung der industriellen Verhältnisse eines Landes auch nicht wieder erlangbar ist, daß, wie gesagt, statt jenes Schutzes, nun der Schutz der Staatsverwaltung eintrete!

Der National-Reichthum Englands, dieser riesenhafte Reichthum, wem ist er hauptsächlich zu verdanken? Nebst den Dampf-

Digitized by Google

und andern Maschinen gewiß großentheils dieser Klasse des Volkes. Sollten die so wichtigen und zahlreichen Werkzeuge der Erwerbung des National-Reichthums nicht auch schon als solche große Rücksicht verdienen, und zwar gleichviel, um welches zivilisirte Land es sich handelt, denn es gehört ja doch ein Jedes entweder zu denen, die schon bedeutende National-Reichthümer durch sie erworben haben und noch zu vermehren oder wenigstens aufrecht zu halten wünschen, oder zu solchen, die mit Hilfe dieser Volksklasse National-Reichthümer erst erwerben wollen.

Soll der neue Schutz der Staatsverwaltung den alten patriarchalischen Schutz der Fabriksherren und der Handwerksmeister bei dieser Volksklasse ersetzen, so leuchtet ein, daß er in zweifacher Richtung auszuüben ist, und folgende Zwecke zu verfolgen hat:

a) daß die Erfüllung, wenn nicht aller vier, so doch wenigstens der drei erstern Hauptwünsche des Menschen bei den fleißigen und mäßigen Individuen dieser Volksklasse gesichert erscheine;

b) daß der religiöse Sinn, die Moralität und der nöthige Unterricht dieser Volksklasse der Vernachläßigung und Verwilderung nicht preisgegeben werde, gleichviel, ob der Arbeits- und Wohnort dieser Leute in den Städten oder in ganz entlegenen Gegenden ist.

Da ich diesen Punkt in dem Abschnitte des Volksunterrichts näher erörtern werde, so beschränke ich mich hier auf die Andeutung jener Maßregel, welche den Punkt a betrifft, und zwar:

Digitized by Google

Da es in der Natur des Menſchen liegt, daß, wenn er nur einmal dahin gebracht iſt, ſich durch eigenen Fleiß einen, wenn auch noch ſo kleinen Sparpfennig zurückzulegen, er dann fort und fort zu deſſen Vermehrung ſich angeregt und angezogen fühlt, und allmälig ſelbſt mancher ihm durch Gewohnheit lieb gewordenen Ausgabe entſagt, um nur den Sparpfennig zu vergrößern, ſo wäre dafür zu ſorgen, daß einem jeden Individuum dieſer Volksklaſſe in Ländern und Gegenden, wo Fabriken und Handwerke bereits großartig betrieben werden, von ſeinem Wochenlohne ein, wenn auch noch ſo kleiner Theil oder Prozent als zinstragender und ihm in Fällen unverſchuldeter Noth aushelfender Sparpfennig abgezogen und auf geſicherte Weiſe angelegt werde.

Es leuchtet ein, daß, um dieß bewerkſtelligen und zur ſegensreichen Maßregel machen zu können, vor allem nöthig iſt, zu bewirken und zu überwachen, daß der Lohn eines fleißigen und mäßigen Arbeiters wenigſtens um etwas, wenn auch noch ſo weniges größer ſey, als zum unentbehrlichen täglichen Lebensunterhalte erforderlich iſt. Sodann, daß die Anlage und Verzinſung des für den Arbeiter zurückgelegten Sparpfennigs nicht nur an ſich geſichert, ſondern auch auf eine ſolche Art und Weiſe geſichert ſey, die dem Arbeiter auf ſeinem Standpunkte und nach ſeinen gewöhnlichen Begriffen Vertrauen einflöße.

Es darf alſo der Sparpfennig nicht in den Händen des Fabriksherrn oder Handwerksmeiſters bleiben, ſondern es müßte die Anlage und Verzinſung unter Gewährleiſtung der Staatsverwaltung entweder unmittelbar durch ihre Organe, oder durch

Digitized by Google

von ihr zu überwachende Organe der betreffenden Munizipalbehörden oder Privatgesellschaften stattfinden. Dieß sowohl, als die Art und Weise zu bestimmen, mit wie viel Prozent die Verzinsung geschehe? wie und in welchen Fällen die Hinausgabe des ganzen oder theilweisen Sparpfennigs an den betreffenden Arbeiter oder seine Angehörigen stattfinde? und was noch sonst im Detail der Maßregel vorzukehren wäre? — alles dieß hängt von so manchen Lokalverhältnissen ab, wird jedoch bei genauer Kenntniß und Berücksichtigung derselben in allen Ländern und Gegenden eine, wenn auch hie und da schwierige, doch nicht unauflösbare Aufgabe seyn, wobei es übrigens gut wäre, den schon früher einmal erwähnten Satz ins Auge zu fassen: daß sich nämlich große Zwecke mit leichten Mitteln selten erreichen lassen. — Auch mahnen die Zeitverhältnisse meines Erachtens beinahe in allen zivilisirten Ländern die Gesetzgebung und Staatsverwaltung, das einst vielleicht ganz zweckmäßige, jetzt aber nicht mehr entsprechende „laissez faire“ und „laissez aller“ nicht mehr unbedingt vorwalten zu lassen.

Wie riesenhaft das Proletariat in England bei der Befolgung des Grundsatzes „laissez faire“ und „laissez aller“ in den Fabrik-Distrikten bereits herangewachsen ist, weiß Jedermann.

In Frankreich hat sich in der Klasse der Arbeiter schon seit einer Reihe von Jahren der natürliche Drang, sich einen Sparpfennig zu sammeln, augenfällig gezeigt, und da die Individuen dieser Klasse in der Regel theils kein Vertrauen zu den dort bestehenden Sparkassen haben, theils zu wenig Mittel besitzen, um nach den Statuten der Sparkassen die Erreichung ihres

Digitized by Google

Zweckes zu hoffen, ſo haben ſie unter ſich zahlreiche Vereine, unter dem Namen „Sociétés tontinières“ bekannt, eingeführt. Da aber dieſe Vereine mehr auf das Syſtem einer Lotterie, als auf den ſoliden Grundſatz, jedem das Seine gleichförmig zu verwahren und zu vermehren, gebaut ſind, ſo helfen ſie nur Wenigen durch den Schaden Vieler, und bilden ein Mittel, welches den Stand der Proletarier weit mehr vermehrt als vermindert.

Die Aachener Zeitung gibt in einem ihrer Blätter vom Januar 1846 ein Bild des „Truckſyſtems“, wie es trotz vielfachen Angriffen von Seite der Preſſe ſich noch immer in den Rheiniſchen Fabrikbezirken nicht ſelten findet.

„Im Kreiſe Düren beſteht ein Fabriketabliſſement, deſſen „zahlreiche Arbeiter, großen Theils Wallonen, ſeit mehr als einem „Dutzend von Jahren kein Geld zum Lohn erhalten haben. „Der Brotherr liefert ihnen Wohnung, Bett, Haus, Küchenge„räth, alles gegen gehörige Miethe; ſie beziehen von demſelben „die Rohſtoffe, Feuerungsmaterial ꝛc. und erkaufen ſich die Le„bensmittel mit ihrer Händearbeit. Hat das Verhältniß, oberflächlich beſehen, einen patriarchaliſchen Charakter, ſo iſt es in der „That doch von Leibeigenſchaft nur wenig entfernt. Während „der Fabrikherr bei den hohen Preiſen, die er für alle Bedürf„niſſe anſetzt, in hohem Grade gewinnt, entgeht den Arbeitern „jede Gelegenheit, Erſparniſſe zurückzulegen; jede Möglichkeit ei„nes Erwerbs, der über das Bedürfniß des Tags hinausreicht, „iſt ihm abgeſchnitten, er bleibt der Hörige, der kein Eigenthum „hat und an den Herrn gebunden iſt, zumal da er „dieſem noch außerdem ſtets ſchuldet ꝛc.

Ob und wie weit dies und all' das Düstere, was sich über den gegenwärtigen traurigen Stand, besonders der Fabriksarbeiter, auch noch von Seite mehrerer anderer Länder anführen ließe, meine obigen Vorschläge unterstütze, dieß möge jeder menschenfreundliche Leser selbst entscheiden.

Die Maßregel F.

Da den Menschen, seiner Natur gemäß, der unverschuldete plötzliche Verlust seiner ganzen Habe oder auch schon eines namhaften Theiles derselben leicht entmuthigt, und er in dem Gefühle, als ob er gleichsam zum Unglück geboren wäre, an der ihn zur Arbeit und Sparsamkeit aneifernden Triebkraft seiner Seele leicht viel verliert, was aber auch ein Verlust für die Volkswirthschaft ist, und was besonders bei den untern Volksklassen in solchen Fällen wirklich häufig wahrgenommen werden kann, so entspricht es nicht nur den Humanitäts-Rücksichten an sich, sondern auch den volkswirthschaftlichen Interessen überhaupt, von Seite der Staatsverwaltung dafür zu sorgen, daß wenigstens den am häufigsten vorkommenden Verlusten, nämlich durch Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Viehseuchen, thunlichst vorgebeugt werde, und wo dießfällige Verluste, wie auch noch vielleicht die durch Hagelschlag verursachten, öfter vorzukommen pflegen, eine Vergütung, wenn auch nicht des ganzen Verlustes, um nicht zur Gleichgültigkeit der Gefahr gegenüber Anlaß zu geben, so doch eines großen Theilbetrages, bei den höhern und mittlern Volksklassen erfolgen könne, bei den

Digitized by Google

untern Volksklassen aber, da diese in der Regel hülfsbedürftiger sind, erfolgen müsse.

Daß der Gefahr der Feuersbrünste und der Viehseuchen schon durch gute polizeiliche und Sanitäts-Einrichtungen entgegen gewirkt werden könne, ist zu klar, um nicht vorauszusetzen, daß jede Staatsverwaltung es sich zur besondern Aufgabe machte, auf diesem Wege alles mögliche zu leisten, wozu aber, wie natürlich, nicht nur nöthig ist, reif erwogene und praktisch ausführbare Normalvorschriften zu erlassen, sondern auch dafür zu sorgen wäre, daß deren Befolgung fortwährend aufmerksam und nöthigenfalls auch mit Strenge überwacht werde.

Was die Ueberschwemmungen betrifft, so kann ja, mit Ausnahme seltener, durch Wolkenbruch oder sonstige außer der menschlichen Berechnung liegende Umstände herbeigeführte Fälle, den Ueberschwemmungen vorgebeugt werden, wenn das Wasserbett gehörig geregelt und die allenfalls noch überdieß nöthigen Schutzbauten errichtet werden, worin Holland der zivilisirten Welt ein bewunderungswerthes Beispiel gibt.

Wo dieß nöthig wäre, aber nicht geschieht, pflegen theils die Verluste durch Ueberschwemmung, theils der Entgang eines sonst stattfindenden Fruchtgenusses so groß zu seyn, daß, wenn man sie nur von zehn Jahren her zusammen rechnete, sich in der Regel eine Summe ergäbe, deren Zinsen allein in vielen Fällen hinreichen dürften, um durch angemessene Strombetts-Regelungen und Wasserbauten der Wiederkehr von Ueberschwemmungen ganz vorzubeugen.

Digitized by Google

Es läßt sich also eine erwünschtere und lohnendere Verbesserung der volkswirthschaftlichen Zustände kaum denken, als die in diesem Wege erzielte.

Die Sache empfiehlt sich daher jeder Staatsverwaltung angelegentlichst — sey es, damit sie die Ausführung selbst bewerkstellige, oder wenigstens die es unternehmenden Personen oder Vereine so viel nur immer nöthig und thunlich, unterstütze.

In allen den Ländern und Gegenden jedoch, wo Feuersbrünste wegen Mangel solider Gebäude, Viehseuchen wegen der Lage, oder sonst nicht zu beseitigender Verhältnisse, Ueberschwemmungen aber wegen Unzulänglichkeit der Schutzwerke, oder der Mittel zu ihrer Errichtung, sowie auch Hagelschläge öfter vorzukommen pflegen, in allen solchen Ländern und Gegenden wäre auch einstweilen für die Vergütung des erlittenen Schadens dadurch zu sorgen, daß selbe entweder von Seite der Versicherungs-Vereine, oder von Seite der Staatsverwaltung an Individuen der höhern und mittlern Volksklassen in jenen Fällen, wo sie freiwillig vorhinein an den diesfälligen Vereinen Theil nehmen, — an Individuen der untern Volksklassen aber immer, und zwar auf gesicherte Weise geleistet werde, zu welchem letztern Ende mithin die Individuen dieser Klassen nöthigenfalls auch zwangsweise zur Theilnahme verhalten werden sollten.

Sachsen, dieses in mannigfacher Weise ausgezeichnete Land, hat in Betreff der Versicherung vor Feuersgefahr schon längst Zwangsmaßregeln ergriffen, und man sieht dort nun

Digitized by Google

beinahe keine andern Bauernhäuser mehr, als mit Ziegeln gedeckte.

Das Mannheimer Journal enthält in einem seiner Blätter vom Februar 1846 folgende Mittheilung über den Inhalt eines Vertrags unter den Mainuferstaaten, dessen Zustandekommen man vorzugsweise der, die volkswirthschaftlichen Beziehungen so sehr unterstützenden Krone Bayerns zu danken habe. Binnen der nächsten vier Jahre nämlich sollen die betheiligten Regierungen, jede auf ihrem Gebiete, die nöthigen Verbesserungen sowohl des Leinpfads als des Strombetts vornehmen, und zur Erzielung eines bessern Fahrwassers das Bett auf eine Normalbreite von 650 Fuß beschränken. Die stets wachsende Sandmasse an der Mündung in den Rhein bei Kostheim wird die großherzoglich hessische Regierung dadurch beseitigen, daß sie innerhalb zweier Jahre einen Damm baut und denselben für ewige Zeiten unterhält. Zu den Kosten des Dammes tragen Bayern und Nassau jedes $^1/_5$; Baden, Kurhessen und Frankfurt zusammen $^1/_5$, die übrigen $^2/_5$ aber Hessen-Darmstadt bei.

Mit erfreutem Herzen muß jeder Freund der Kultur und der Humanität solches gemeinschaftliche Wirken der Regierungen zu ihrem und ihrer Völker Wohle sehen. Möchten doch die Regierungen aller zivilisirten Völker auch die Ueberschwemmungsgefahr aller solcher Wässer, deren Rückwirkung sie treffen kann, aus dem Standpunkte des gemeinschaftlichen Interesses auffassen und in ähnlicher, segensreicher Uebereinstimmung behandeln!

Digitized by Google

In Rußland und hauptsächlich im südlichen Beſſarabien, hat die Rinderpeſt kürzlich nicht weniger als eine halbe Million Stück Hornvieh weggerafft, und wie oft iſt nicht ſchon von dort die Viehſeuche auch in andere Theile Europa's eingeſchleppt worden. Welche große Verluſte entſtehen nicht hieraus für die Eigenthümer des eingebüßten Viehes, und um wie viel größer iſt nicht noch der Nachtheil, welcher dem Lande in volkswirthſchaftlicher Beziehung entſteht, wenn das gefallene Vieh nicht bald erſetzt wird! Des Viehes Dünger, und die aus der Viehwirthſchaft gezogenen Produkte bilden ja in jedem Lande einen gar werthvollen Schatz, gegen deſſen Abnahme einzuwirken, die Staatsverwaltungen ein eigenes, großes Intereſſe haben.

Digitized by Google

Ueber die Theorie des Humanitäts-Systemes des Volksunterrichts.

Damit jene höhere Bestimmung des Menschen, auf welche sowohl seine natürliche Begabtheit, als die Begriffe und Gebote des Christenthums mit der schönen Bezeichnung „Ebenbild Gottes", „Herr der Schöpfung" ꝛc. hinweisen, bei Jedermann, der im Staatsverbande lebt — wessen Standes und Ranges er auch sey — wirklich in Erfüllung gehen könne, muß, meines Erachtens, der Volksunterricht dahin gerichtet seyn, daß man, welcher Volksklasse man auch angehören möge, nicht allein aus gleichsam nur thierischem Instinkte, sondern mit innerer Ueberzeugung und Beruhigung aufzufassen vermöge, wie sehr nöthig und nützlich es ist

a) einen gottesfürchtigen moralischen Lebenswandel zu führen;

b) in der Arbeit fleißig, im Genusse mäßig zu seyn;

c) seine Pflichten nicht nur gegen jeden einzelnen Menschen, sondern auch gegenüber dem Vaterlande, dem Staate und dessen Oberhaupte, treu und redlich zu erfüllen.

In jedem Staate, wo der Religionsunterricht der Jugend allgemein, d. i. auf alle Kinder ausgedehnt ist (was in jedem

Digitized by Google

ziviliſirten Lande der Fall ſeyn, und ſo weit es nöthig iſt, auch durch Zwangsmaßregeln erlangt werden ſollte); wo ferner die auf die Pflege des religiöſen Sinnes Bezug habenden Einrichtungen ſo getroffen ſind, daß alle Individuen jeder der höchſten, wie der unterſten Volksklaſſen ſich dieſer Pflege zu unterziehen nicht nur die Möglichkeit beſitzen, ſondern es auch mit Liebe und Luſt thun, dort wird ſchon hiedurch die beſte und feſteſte Grundlage beſonders für a, aber auch für b und c gelegt und erhalten.

Daß dieß daher wirklich geſchehe, iſt von unſchätzbarem Werth!

Nachdem aber der Verkehr, welchen die Menſchen eines ziviliſirten Staates unter einander haben, der Art iſt, daß jene Individuen, welche in den Kenntniſſen ihres ſtaatsbürgerlichen Gewerbes und Berufes nicht gebildet und entwickelt wurden, den darin Gebildeten und Entwickelten gegenüber ſehr im Nachtheile ſtehen; da ferner dieſe Nachtheile um ſo größer und empfindlicher werden müſſen, je mehr der Verkehr durch Eiſenbahnen und ſo viele andere, auf die Belebung desſelben wirkende Fortſchritte der Ziviliſation zunimmt, was aber eben jetzt in allen ziviliſirten Ländern in einem ſehr großen, bis nun kaum geahnten Maße der Fall iſt, ſo iſt es heut zu Tage ein, meines Erachtens unabweisbares und dringendes Bedürfniß, von Seite des Staates dafür zu ſorgen, daß Jedermann, weſſen Standes und Ranges er auch ſey, bis hinab zu den Arbeitern der unterſten Volksklaſſen, Unterricht nicht nur im Leſen, Schreiben und Rechnen, ſondern auch im rationellen Betrieb ſeines Gewerbes

Digitized by Google

und seines Berufes erhalten könne, — ja, was das Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, gleichwie es weiter oben vom Religionsunterrichte gesagt wurde, schon als Kind, und zwar nöthigenfalls selbst mit Anwendung von Zwangsmaßregeln, erhalten müsse, um die Konkurrenz mit solchen Individuen, welche gebildeter und entwickelter sind, wenigstens in den allerwesentlichsten Beziehungen bestehen zu können.

Eine, nach den obigen Grundsätzen geleitete, religiöse und intellektuelle Bildung der zivilisirten Völker, nenne ich das Humanitäts-System des Volksunterrichts.

Ueber die Anwendung der obigen Theorie.

Die Maßregel G.

Da die Verwaltung jedes zivilisirten Staates ein sehr großes Interesse daran hat, daß die Kinder der Genossen jeder, im Staate gesetzlich eingeführten oder tolerirten Religions-Konfession einen solchen Religionsunterricht erhalten, daß aus den Kindern ehrliche Menschen und gute Staatsbürger werden können, so muß ich voraussetzen, daß die Lehrsätze jeder, in den zivilisirten Staaten gesetzlich eingeführten oder tolerirten Glaubens-Konfessionen zu den obigen Zwecken des Lebens im Staatsverbande geeignet sind.

Dieß vorausgesetzt, erübrigt mir, in Verfolgung der staatswissenschaftlichen Zwecke dieser Schrift, nur die Bemerkung, daß,

Digitized by Google

wenn einerseits die Staatsverwaltungen die Lehrsätze der verschiedenen Glaubens-Konfessionen ihrer Völker, nach ihrer gesetzlichen Einführung oder Tolerirung noch so sehr in Ehren halten sollen, es andererseits die Genossen einer jeder Konfession der Staatsverwaltung nicht erschweren, sondern möglichst erleichtern sollten, stets eine volle, bisher in vielen Ländern theils gar nicht geforderte, theils nur mangelhaft erlangte Kenntniß darüber zu besitzen:

a) ob auch wirklich alle zur Konfession gehörigen Kinder Religionsunterricht erhalten?

b) ob die Anzahl der Geistlichen und Gotteshäuser auch wirklich genügend sey, damit auch nach zurückgelegter Kindheit Jedermann seinen religiösen Sinn durch die obigen Mittel weiter ausbilden könne? Die Einzelheiten der Verfügungen, diese Kenntniß zu erhalten, hängen natürlich in jedem Lande von dessen verschiedenartigen Verhältnissen und Einrichtungen ab. Ueberall kann es jedoch nur eine leicht zu lösende Aufgabe seyn, wofern die Glaubensgenossen und ihre Kirchenvorstände die Staatsverwaltung darin aufrichtig unterstützen. Nöthig und wünschenswerth ist es aber gewiß. Damit nämlich die Staatsverwaltung auch mit ihrem mächtigen Einflusse dahin wirke, daß jenem so überaus dringenden Bedürfnisse soviel es nur immer möglich ist, unverweilt Genüge gethan, und einer Demoralisation, besonders der untern Volksklassen, vorgebeugt werde. In den Fabriks-Distrikten und auch manchen andern Gegenden Großbritanniens und Irlands ist im Stande der Proletarier die Anzahl der ohne Religionsunterricht aufgewachsenen Menschen so groß,

Digitized by Google

daß man ſie kaum auszuſprechen wagt. — Gott bewahre jedes Land vor ſolchem Uebelſtande!

Zwiſchen Spitalfields und Bethnal-Green in England iſt Montags und Dienſtags ein Kindermarkt. Es iſt ein freier Platz, wo Kinder beiderlei Geſchlechts in dem Alter von ſieben und mehr Jahren ſich einfinden, um ſich auf die Woche oder auf den Monat an Jeden zu vermieten, der ihrer Dienſte bedarf. Wenn der Handel darnieder liegt, trifft man auf dieſem Markte oft dreihundert kleine Arbeiter; nimmt die kommerzielle Thätigkeit wieder zu, ſo findet man nicht mehr als 50 bis 60 auf einmal dort verſammelt.

Die Leute, welche dieſe Kinder in Dienſt nehmen, ſind meiſtens Weber, welche die Knaben als Haspler gebrauchen, oder als Gehilfen und als Erſatz für Lehrlinge, und die jungen Mädchen als Dienſtboten und Hausmädchen. „Ich benützte die Gelegenheit", erzählt Hickſon in ſeinem geſchätzten Berichte über die Lage der engliſchen Seidenweber, „dieſen Kindermarkt zu beſehen, um „mehr im Einzelnen das zu unterſuchen, was ich gehört hatte. „Ich fand ungefähr 70 Kinder verſammelt, die meiſten von ih„ren Eltern begleitet. Kaum angekommen, ſah ich mich überall „von Anerbietungen beſtürmt. — Brauchen Sie einen Knaben, „Herr? — ein kleines Mädchen, Herr, als Hausmagd? ꝛc. — „Unter den Kindern, die ich dort fand, waren gewiß nicht ſechs „oder ſieben, welche den geringſten Schulunterricht ge„noſſen hatten; denn als ich ihnen zu verſtehen gab, daß es un„nütz ſey, ſich an mich zu wenden, wenn man nicht wenigſtens „leſen und ſchreiben kann, ließ man mich faſt allein ſtehen.

Digitized by Google

„Unter den Eltern ſchienen mir mehrere nicht gerade arm zu „ſeyn ꝛc."

Wohin ſolche Zuſtände führen können, ja führen müſſen, darüber mögeſt du, menſchenfreundlicher Leſer, ſelbſt urtheilen.

In manchen Ländern und bei manchen Konfeſſionen werden die Koſten des Religionsunterrichts und der kirchlichen Pflege des religiöſen Sinnes ganz von Seite der Glaubensgenoſſen, in manchen Ländern hingegen ganz von Seite der Staatsverwaltung, in Andern wieder gemeinſchaftlich getragen.

In Frankreich z. B. werden von Seite der Staatsverwaltung zur Dotation der verſchiedenen Kulte jetzt folgende Beträge jährlich verwendet:

für die katholiſchen	Glaubensgenoſſen	36,318,900	Franken,
„ „ proteſtantiſchen	„	1,255,000	„
„ „ iſraelitiſchen	„	110,400	„

Jedes der bekannten verſchiedenen Siſteme der Beſtreitung der Koſten des Religionsunterrichts und der Pflege des religiöſen Sinnes, hat manches für und manches gegen ſich. Der Zweck dieſer Schrift kann aber nicht ſeyn, die Vorzüge und Nachtheile dieſer Siſteme zu erörtern.

Für das Leben im Staatsverbande iſt in religiöſen Beziehungen die Hauptſache, daß die oben zu a und b angedeuteten Zwecke durch die, den eigenthümlichen Verhältniſſen des Landes und der Kulte angemeſſenen Mittel erreicht werden.

Welche Mittel aber hiezu die angemeſſenſten ſeyen, das werden die einheimiſchen Organe jedes Landes, bei genauer Kenntniß und Erwägung der Verhältniſſe, leicht erkennen. Auch wer-

Digitized by Google

den dieſe nicht überſehen, wie wichtig und wünſchenswerth es iſt, daß die Geiſtlichkeit jeder Konfeſſion aus Männern beſtehe, die eine ſorgfältige Bildung des Herzens und des Geiſtes genoſſen haben.

Die Maßregel II.

Um es von Seite der Staatsverwaltung durchzuſetzen, daß auch bei den untern Volksklaſſen wirklich alle ſchulfähigen Kinder das Leſen, Schreiben und Rechnen erlernen, dazu iſt nöthig:

a) daß ſich die Staatsverwaltung auf ähnliche Weiſe, wie es bezüglich des Religionsunterrichts im obigen Abſchnitte erwähnt wurde, in fortwährend genauer Kenntniß darüber erhalte, einerſeits wie viel an jedem bewohnten Orte die Anzahl der ſchulfähigen Kinder überhaupt betrage, andererſeits wie viele davon und mit welchem Erfolg die Schule beſuchen?

b) daß überall in entſprechender Anzahl und Eignung Schulhäuſer und Schulmeiſter vorhanden ſeyen.

Was die bisherigen Koſten der Volksſchulen betrifft, ſo wurden ſie in den verſchiedenen Ländern auf verſchiedene Weiſe gedeckt, je nach den eigenthümlichen Verhältniſſen und Staatseinrichtungen. Auch jene Koſtenvermehrung, welche, wenn der obige Zweck erreicht werden ſoll, entſtehen wird, iſt aber in einem ſolchen Zuſammenhange mit den Eigenthümlichkeiten jedes Landes, daß ſich eine allgemein anwendbare Regel kaum denken läßt. Wohl darf jedoch vorausgeſetzt werden, daß in jedem ziviliſirten Lande die einheimiſchen Organe die rechten Mittel für einen ſo

Digitized by Google

heilsamen und dringenden Zweck ohne Schwierigkeit auffinden werden.

Einige Länder — ach, wie sehr wünschte ich bald sagen zu können, alle Länder — des österreichischen Kaiserstaates geben hinsichtlich des Besuches der Volksschulen, ein in andern Ländern von Europa bisher seltenes, auch schon von ausländischen Blättern häufig mit Lob anerkanntes Beispiel. Von 100 schulfähigen Kindern besuchen nämlich die Schule 90 und selbst darüber.

c) Daß die Eltern und Vormünder entweder freiwillig oder nöthigenfalls selbst durch Zwangsmaßregeln veranlaßt werden, die schulfähigen Kinder zum fleißigen Besuche der Schule, gleichwie wegen des Religionsunterrichts, so auch zum Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens wirksam zu verhalten.

Da man zu Zwangsmaßregeln selbst bei diesem heilsamen Zwecke erst dann greifen sollte, nachdem man die Mittel anderer Art erschöpft hätte, so ist, damit Zwangsmaßregeln so viel nur immer möglich vermieden werden, sehr zu wünschen, daß man nicht unterlasse, auf jeden Volksstamm vorerst in all' der menschenfreundlichen Weise einzuwirken, welche bei genauer Auffassung und Berücksichtigung seiner Eigenheiten und Lebensverhältnisse räthlich erscheint.

Es wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen, daß jeder Volksstamm, besonders in seinen untern Volksklassen, eine gewisse eigenthümliche Richtung hat. Bei den in der Bildung zurückgebliebenen Volksstämmen sind es oft kaum glaubliche Vorurtheile, welche diese Richtung bestimmen; bei manchen hingegen ist die Richtung zwar frei von Vorurtheilen, wohl aber

Digitized by Google

durch die Macht der Gewohnheit, und weil sie von einer Generation auf die andere übergehend gleichsam ein Erbstück bildet, den Leuten überaus lieb und theuer.

Wie immer aber diese Richtung beschaffen seyn möge, sollte sich die Staasverwaltung doch nicht abhalten lassen, alles anzuwenden, damit sämmtlichen Kindern auf sorgfältige Weise der Religionsunterricht und die Kenntniß des Lesens, Schreibens und Rechnens beigebracht werde. Vielmehr sollte jede Staatsverwaltung bei solchen Volksstämmen, deren Richtung den obigen Zwecken wenig entspricht, die Erlangung dieser Zwecke nur um so eifriger und entschiedener verfolgen; denn selbe müßten offenbar auf diese Volksstämme noch wohlthätiger wirken, als auf die andern.

Manche ungebildete Volksstämme erscheinen so roh und ungelehrig, daß selbst Leute von Geist und Herz sich zu der Ansicht veranlaßt sehen, diese Volksstämme seyen unfähig anders zu werden, als sie nun einmal sind. Wie oft ist dieß z. B. nicht schon von den jetzigen Bewohnern Aegyptens, Griechenlands und von den in Ungarn und Siebenbürgen zahlreichen Walachen geäußert worden!

Sind denn aber diese Volksstämme nicht Nachkommen der einst auf einer so hohen Stufe der Bildung gestandenen Aegyptier, Griechen und Römer? Allerdings sind alle drei eben genannten Volksstämme in ihrer Bildung, im Vergleich zu jener Bildungsstufe, auf welcher einst ihre Voreltern standen, tief gesunken. Gerade in diesem Sinken, so traurig es auch an sich ist, liegt aber — bei näherer Erwägung — der erfreuliche Be-

Digitized by Google

weis, daß Volksstämme, da sie nicht Maschinen sind (die einmal abgenutzt, nicht wieder so gut hergerichtet werden können, als sie waren) gleichwie sie gesunken sind, so auch wieder gehoben werden können. Man sehe nur, was der Araber aus seinem Pferde zu machen weiß, indem er sich damit viel abgibt, seine Eigenheiten studirt, es gewissermaßen zu seinem Gesellschafter macht, — ein Sistem, wodurch der Araber die geistige Fähigkeit seines Pferdes beinahe bis zum Wunderbaren entwickelt.

Auch bei dem roheſten Volksstamme kömmt es Behufs seiner Bildung nur darauf an, jene Mittel herauszufinden und anzuwenden, welche die relativ wirksamsten sind. Diese Mittel herauszufinden, sind aber nur solche Männer im Stande, welche genaue Kenntniß und innige Vertrautheit in allem dem besitzen, was die Denkungs- und Handlungsweise des Volksstammes, auf den gewirkt werden will, bestimmt; die überdieß demselben mit Wohlwollen zugewendet sind.

Solche Männer werden sich — man braucht sie nur ernstlich zu suchen — leicht und in den meisten Fällen aus der Mitte des betreffenden Volksstammes selbst finden lassen. Berathet sich die Staatsverwaltung in Betreff der Art und Weise, wie eine von ihr beabsichtete Maßregel bei dem fraglichen Volksstamme ein- und durchgeführt werden könne mit solchen Männern; interessirt sie sie für die Maßregel, und sorgt sie dafür, daß der Volksstamm es erfahre, es seyen Männer aus seiner Mitte begrüßt und berathen worden; gibt sich die Staatsverwaltung auch noch vielleicht die Mühe, ihre Wahl hiebei auf solche Männer fallen zu lassen, die in ihrem Volksstamme an Achtung

Digitized by Google

und Vertrauen ausgezeichnet ſind, ſo kann der gewünſchte Erfolg nach der Natur des Menſchen und der Sache kaum ausbleiben, und es geſchieht von Seite des Volksſtammes freiwillig das, was auf dem Wege allgemeiner, doktrinärer Vorſchriften entweder gar nicht, oder kaum halb ſo gut und halb ſo ſchnell erreicht worden wäre.

Maßregel I.

Von welchen ſegenreichen Folgen es auch für die untern Volkskaſſen iſt, wenn ſich den Erfahrungen, welche ihnen der empiriſche Betrieb ihrer Erwerbsquellen gewährt, die Erweiterung der Begriffe über Urſache und Wirkung beigeſellt, dieß haben die Beiſpiele jener Länder außer allem Zweifel geſetzt, in welchen man es ſich zur Aufgabe gemacht hat, den untern Volksklaſſen zum rationellen Betrieb ihrer Erwerbsquellen, theils durch ſolche Unterrichtsanſtalten, die ſie leicht benützen können, theils durch die Verbreitung leicht faßlicher Schriften zu verhelfen. Bayern allein beſitzt 24 Lehranſtalten bloß für Landwirthe.

Möchte man doch in allen ziviliſirten Ländern ſolchen Beiſpielen all' das Gewicht beilegen, welches ſie verdienen! Man würde dann überall auch die Mittel und Wege zur Erlangung dieſes Zweckes und zwar in jener Weiſe, welche den eigenen Verhältniſſen des Landes am meiſten entſpricht, leicht finden.

Nur Eines erlaube ich mir hier als im allgemeinen Intereſſe liegend, zu bemerken, daß man nämlich noch ſehr wenig Länder und Gegenden ſieht, wo die Bevölkerung von dem Werthe der Zeit und deſſen gehörig unterrichtet wäre, daß jedes Gewerbe

Digitized by Google

keinen in deſſen Betriebskreis fallenden Gegenſtand und keine Abfälle, die noch zu irgend etwas benützt werden könnten, unberückſichtigt laſſen ſollte.

Während der Amerikaner den Werth der Zeit ſchon überaus hoch anſchlägt, und dabei im Ganzen ſehr gut gedeiht, ſieht man in ſo vielen andern Ländern den Werth der Zeit noch viel zu wenig anerkannt.

Während man in Paris den Werth des Straßenkothes als Düngungsmittel (nachdem man ihn auf geeignete Plätze ausführt und ſo lange liegen läßt, bis er zu faulen anfängt) ſchon ſo ſehr erkannt hat, daß er, nach dem 45. Blatt der deutſchen Gewerbszeitung vom Jahre 1845, um eine halbe Million Franken für ein Jahr verpachtet werden konnte, und die damit Spekulation treibenden Pächter dabei noch gewinnen, ſieht man noch in ſo vielen andern Städten, daß die Wegräumung des für nutzlos betrachteten Straßenkothes der Gemeindekaſſe, ſtatt einer Einnahme, vielmehr noch Koſten verurſachen. Wollte irgend Jemand mir etwa einwenden, nur wenn man es mit ſo großen Städten wie Paris zu thun hat, ſey es der Mühe werth, den Straßenkoth als Düngungsmittel zu behandeln, ſo müßte ich bemerken, daß z. B. die Stadt Valencia in Spanien nur bei 100,000 Einwohner beſitzt, und daß ich im Jahre 1832 mit eigenen Augen ſah, welch' großen Werth die Bauern aus der Umgebung auf jenes durch ſie eifrig benützte Recht legten, wonach ſie den Koth der damals noch ungepflaſterten Straßen der Stadt auszuführen und zum düngen ihrer Felder zu verwenden befugt waren — und es vielleicht noch ſind. Ich war in der

Digitized by Google

That erſtaunt zu ſehen, wie emſig dieſe Bauern, nachdem ſie aus einem der auf ihr Maulthier geladenen zwei Körbe die zu Markt gebrachte Waare verkauft hatten, ſich das beſte Plätzchen zum Zuſammenſcharren und Aufladen des Kothes und ſelbſt des Staubes aufſuchten, und die dadurch in der Straßenbahn entſtandene Lücke mit dem im andern Korbe zu dieſem Zweck mitgebrachten Schotter ausfüllten.

So viel ich über den Zeitpunkt der Werthsanerkennung des Straßenkothes in Erfahrung brachte, ſo hat Valencia gewiß nicht von Paris, ſehr wahrſcheinlicherweiſe aber Paris von Valencia dieſen Zweig der Induſtrie kennen gelernt.

Wer es ſich zur Aufgabe macht, die Zuſtände der verſchiedenen Länder und Volksſtämme genau kennen zu lernen und mit dem, was anderwärts ſtattfindet, zu vergleichen, der dürfte bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß, wenn auch einerſeits die minder gebildeten Volksſtämme von den in der Bildung vorgeſchrittenen Vieles zu lernen haben, ſo doch andererſeits ſelbſt die gebildetſten Völker in Betreff mancher einzelner Gegenſtände, bei einem oder dem andern Volke minderer Bildung ebenfalls noch in die Schule gehen können.

Sollte hieraus nicht folgerecht die Ueberzeugung abgeleitet werden, daß es ſehr wünſchenswerth und nützlich wäre, wenn alle Staatsverwaltungen nicht bloß fortwährende umſtändliche Berichte ſich über all' dasjenige, was im Bereiche der Volkswirthſchaft und des Volksunterrichts bemerkenswerth erſcheint, durch ihre im Auslande verwendeten Organe erſtatten ließen, ſondern auch dafür ſorgten, daß von all' demjenigen, was darunter ſo

Digitized by Google

geartet iſt, daß es dem ganzen Volke oder einzelnen Volksklaſſen und Gewerben, oder der Bevölkerung einzelner Gegenden mitgetheilt zu werden verdient, denſelben auch wirklich zur Kenntniß gelange. Bis jetzt pflegten ſolche Mittheilungen in den meiſten Ländern entweder überhaupt nur den Mitteln und Wegen der Literatur allein, oder dieſen und dem ſpeziellen Einwirken von Privat-Vereinen überlaſſen zu werden.

Auf die untern Volksklaſſen wird aber im Wege der Literatur und der Privatvereine weit langſamer und ſchwerfälliger gewirkt, als es die Regierung durch ihre eigene Organe erreichen kann. Und welches dankbare Gefühl müßte nicht bei den untern Volksklaſſen daraus entſtehen, wenn die Staatsverwaltung unmittelbar durch ihre Organe die oben erwähnten Mittheilungen an das Volk und zum Wohle des Volkes machen würde. Das Volk würde darin eine liebevolle, väterliche Sorgfalt für ſeine Intereſſen, und eine Thätigkeit der Staatsverwaltung erkennen, was wieder nicht ermangeln würde, im Volke Anhänglichkeit und Vertrauen zu verbreiten.

Wir leben in einer Zeit, wo Staat und Volk des gegenſeitigen Vertrauens ſehr bedürfen; in einer Zeit, wo den Staatsverwaltungen bezüglich des Wohls ihrer Völker, nichts zu geringfügig erſcheinen ſollte.

Sachſen, das kleine von den Geſtaden des Meeres entfernt liegende, aber in der Volksbildung bis hinab zu den Bewohnern von Hütten gebildete Königreich Sachſen, hat einen allgemeinen Wohlſtand, einen ſo niedern Zinsfuß wie England, und in der Landwirthſchaft ſowohl, als im Weſen der Fabriken

Digitized by Google

und Manufakte eine solche Entwicklung erlangt, daß, während es in Betreff mehrerer Gegenstände die Konkurrenz mit England auch auf dem Weltmarkte besteht, England nach öffentlichen Bekenntnissen seiner eigenen Organe, in manchen Artikeln nicht vermag, die Konkurrenz mit Sachsen auszuhalten.

Früge man mich aber, wie es dem kleinen Lande mit seinen beschränkten Mitteln, in seiner ungünstigen geographischen Lage und unter den großen Kriegslasten, welche ihm seine Anhänglichkeit an Napoleon zuzog, solche an das Wunderbare gränzende Resultate zu erreichen gelungen sey? so müßte ich antworten: „gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo.“

Die Maßregel K.

Ein sehr wesentlicher Gegenstand der Volksbildung besteht noch darin:

a) daß jene verschiedenen Volksstämme, die Kinder eines Landes oder mehrerer, aber zu einem Staat gehörigen Länder sind, einander mit brüderlicher Liebe und rücksichtsvoller Schonung behandeln;

b) daß ebenso die verschiedenen Volksklassen, Stände und gestatteten Gewerbe eines Staates, gleichviel, ob dessen Volk oder Völker aus einem oder mehreren Volksstämmen bestehen, einander mit Achtung begegnen.

Die Staatsverwaltung eines jeden Landes sollte nun meines Erachtens es sich sehr angelegen seyn lassen, daß sowohl a als b auch in den Volksschulen in die Gegenstände des ersten Unterrichts aufgenommen werde. Das jugendliche, von Neid,

Digitized by Google

Mißgunſt und Parteihaß noch wenig oder gar nicht aufgeregte Gemüth, iſt zur Aufnahme ſolcher Lehren weit geeigneter, als das ſpätere Alter. Lehrt denn das Familien-Oberhaupt die Kinder ſeines Hauſes nicht etwa ſchon frühzeitig einander mit Liebe und Schonung zu behandeln? Müſſen denn der Staatsverwaltung nicht alle Individuen im Staate, welchem Volksſtamme, Stande, Range und geſtatteten Gewerbe ſie auch angehören mögen, werth und theuer ſeyn?

Nicht unerwähnt kann ich hier noch Eines laſſen, daß nämlich der mächtigere Volksſtamm dem minder mächtigen gegenüber, und daß das im Range, Stande, oder Vermögen höher ſtehende Individuum dem tiefer ſtehenden gegenüber, in der von Achtung und Schonung zeugenden Behandlung um ſo mehr vorangehen könnte und ſollte, als ein ſolches Benehmen von ihrer Seite allen Zauber der Großmüthigkeit an ſich trägt, und auch den minder Glücklichen mit ſeinem Geſchicke allmälig zu verſöhnen vermag.

Ich bitte den Leſer, mich nicht mißverſtehen zu wollen und etwa zu meinen, ich predige das Siſtem der Schwäche. Weit entfernt, bekenne ich mich vielmehr unumwunden zu dem Siſteme, wonach man dort, wo es wirklich unerläßlich iſt, in ſeinem guten Rechte ein kräftiges Verfahren durchaus nicht ſcheuen dürfe und ſolle. Wer aber in der Regel ſich durch Humanität und Großmuth leiten läßt, hat auch noch den großen Vortheil, daß, wenn er dann in einem Ausnahmsfalle von der Unerläßlichkeit der Strenge überzeugt, ſie auch wirklich ausübt, ſich die öffentliche Meinung gegen ſein

Digitized by Google

— wenn auch recht ſtrenges — Verfahren dennoch kaum erheben dürfte. Die öffentliche Meinung aber bei allem Thun und Laſſen des öffentlichen Lebens nicht außer Acht zu laſſen, erheiſcht ein dringendes Gebot der Klugheit, denn der Bannſpruch der öffentlichen Meinung kann heut zu Tage über Jedermann Verderben bringen.

Digitized by Google

Ueber die Theorie des Humanitäts-Systemes in Bezug auf das politische Volksleben.

Da jede wohlwollende Staatsverwaltung — und in zivilisirten Ländern können wir ja doch nur solche voraussetzen — dem Volke alles das gerne gewährt, was beim Volke das Gefühl der Zufriedenheit und Selbstachtung auf eine, den Zwecken des Lebens im Staatsverbande entsprechende Weise zu vermehren vermag, so sollte meines Erachtens jede Staatsverwaltung zivilisirter Länder auch in Bezug auf das politische Volksleben alles dasjenige, was sie auf diesem Felde dem Volke einzuräumen gedenkt, nicht nur überhaupt aus eigenem Antrieb gewähren, sondern auch in der Bestimmung des Zeitpunktes und des Umfanges der Gabe zwar mit strenger Festhaltung an alles das, was die Zwecke des Lebens im Staatsverbande wirklich erheischen, im übrigen aber mit väterlicher Hochherzigkeit vorgehen. Natürlich kann hierin ein Land nicht gerade so wie das andere behandelt werden, sondern es muß dabei auf die Verschiedenheit der Bildungsstufen, auf welchen die Nationen stehen, und der Leistungsfähigkeit derjenigen, denen die Ausübung politischer Rechte eingeräumt werden will, Rücksicht genommen werden.

Andererseits sollten aber auch die zivilisirten Völker alle das Vertrauen zu ihrem Landesfürsten und der Staatsverwal-

Digitized by Google

tung haben, daß, wenn sie ihren Wünschen in einer oder andern Hinsicht nicht entgegen kommen, nicht Mangel an Wohlwollen und redlicher Absicht (welcher Mangel von den Landesfürsten und ihrer Regierung bei den jetzt herrschenden Begriffen und Verhältnissen keineswegs vorausgesetzt werden kann), sondern solche Ansichten und Motive zum Grunde liegen, welche sich auf dem höhern, eine bessere, allgemeine Uebersicht der Verhältnisse gewährenden Standpunkte als zum eigenen Wohle des Volkes nothwendig erscheinen, und es sollten die Völker nicht zweifeln, daß, wenn selbst ein Irrthum von Seite des Landesfürsten und der Staatsverwaltung in der Auffassung und Beurtheilung der Verhältnisse obwaltete, dieß nur ein Irrthum der Ansichten, nicht aber der Mangel guten Willens und redlicher Absicht sey, daher der Anstand auf dem Wege gegenseitiger Verständigung aufgeklärt und behoben werden könne, besonders wo — wie in Ungarn — eine freiere Bewegung der Presse gestattet ist.

Ueber die Anwendung der obigen Theorie.

Die Maßregel L.

Wer das Leben in Gemeinden zum Gegenstande seiner Beobachtungen gemacht hat, konnte leicht wahrnehmen:

1) Daß selbst in kleinen Dorfgemeinden, und mögen auch die Insassen einem noch wenig gebildeten Volksstamme ange-

Digitized by Google

hören, dennoch schon ein Gemeingeist der Art vorhanden ist, daß alle Gegenstände, welche die Gemeinde im Ganzen betreffen, mit lebhaftem Interesse besprochen werden. Insbesondere liebt der Bauer, über jede Verordnung, welche das Interesse der Gemeinde in irgend einer Beziehung berührt, sich eine lobendes oder tadelndes Urtheil zu bilden, je nachdem sie seiner Auffassung gemäß gut oder schlecht ist.

2) Daß der gesunde Menschenverstand, der gesunde Sinn dieser Leute den Werth oder Unwerth solcher Verordnungen, wenn auch nicht in allen unbedingt, so doch gewiß in den meisten Fällen um so richtiger erkennt, als dieselben mit den Verhältnissen der Gemeinde in allen ihren Verzweigungen vollkommen vertraut sind, und deßhalb wohl für die meisten Fälle den verläßlichsten Maßstab zum Behufe eines solchen Urtheils besitzen.

Meines Erachtens folgt nun aus der sich obigermaßen darstellenden Natur der in Staatsgemeinschaft lebenden Menschen, sowie aus der Natur der Dinge von selbst, daß für das Wohl eben so sehr der einzelnen Gemeinden als des Staates, eine solche Gemeinde-Ordnung nur von segenreichen Folgen seyn könnte, mittels welcher die Einrichtung getroffen wäre:

a) daß die Verwaltung des Gemeindewesens durch die eigenen Organe der Gemeinde, welche sie selbst durch Stimmenmehrheit dazu erwählt, besorgt werde;

b) daß durch zweckmäßige Ueberwachung des Thuns und Lassens der Erwählten der Gemeinde, Mißbräuche ihrer Amtsgewalt hintangehalten oder wenigstens schnell entdeckt und strafend abgestellt werden können;

Digitized by Google

c) daß die Staatsverwaltung, bevor sie sich zu wichtigern Maßregeln in Betreff des Gemeindewesens entscheidet, sich über die bezüglichen Gesinnungen der Gemeinden verläßliche Kenntniß verschaffe.

Die Vortheile einer solchen Gemeinde-Ordnung sind in der That sehr groß, denn nebst dem, daß sie die Staatsverwaltung vor Mißgriffen bezüglich der Gemeinde-Interessen in den meisten Fällen bewahrt, mithin auch im allgemeinen beliebter und geachteter macht, bietet sie ihr überdies ein unschätzbares Mittel dar, sich bei der Förderung des Wohles jeder einzelnen Gemeinde solcher Organe bedienen zu können, welche in voller Kenntniß der Verhältnisse der betreffenden Gemeinde sind, und bei denen ihr und ihrer Familie Interesse innig verbunden mit dem Wohle der Gemeinde ist.

Ueberdieß empfiehlt ein für die Zwecke des Lebens im Staatsverbande überaus wichtiger Gegenstand die Einführung oder Vervollständigung einer Gemeinde-Ordnung nach den obigen Grundzügen, noch ganz besonders. — Daß nämlich nur, wo eine solche Gemeinde-Ordnung eingeführt ist, den Gemeinden in kritischen Zeiten eine solidarische Verantwortlichkeit gegen Frevel und Verbrechen im Gemeinde-Gebiet bis zu einem gewissen billigen Grade auferlegt werden könne. Wie sehr aber eine solidarische Verantwortlichkeit der Gemeinde — wenn selbe nicht zu weit getrieben, was meines Erachtens nie geschehen sollte — auf die Abnahme der Frevel und Verbrechen wirken müsse, liegt zu klar am Tage, um hier einer Beweisführung zu bedürfen.

Digitized by Google

Nachdem Königin Viktoria in ihrer dießjährigen Thronrede — wie ſchon in dem volkswirthſchaftlichen Theile dieſer Schrift erwähnt wurde — das Parlament auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht hatte, den in Irland gegen das Leben und Eigenthum ſo ſehr zunehmenden Verbrechen wirkſamere Geſetze entgegen zu ſtellen, iſt es merkwürdig zu ſehen, daß die bei einem Theile des Parlaments Anklang findende St. Germans'ſche Bill auf die ſolidariſche Verantwortung der Gemeinde gebaut iſt. Man hätte dort vielleicht beſſer gethan, vom Anfange an bei der ſolidariſchen Verantwortung der Gemeinde zu verbleiben, billigerweiſe hätte man aber dann auch für eine ſolche freiſinnige und doch nicht ganz ſich ſelbſt überlaſſene Gemeinde-Ordnung ſorgen ſollen, wie unter a, b und c angedeutet wurde; denn wo die Gemeinde-Ordnung auch nur eine jener Grundlagen entbehrt, kann entweder die ſolidariſche Verantwortlichkeit billigerweiſe nicht gefordert werden, oder es kann dabei von Seite der Gemeinde-Vorſteher ein den Inſaſſen läſtiger und ſchädlicher Mißbrauch der Amtsgewalt ſtattfinden.

Was hier von der Gemeinde-Ordnung geſagt wurde, gilt natürlich auch für Städte, und zu irgend einer Municipal-Jurisdiktion berufene Diſtrikte oder moraliſche Körper, weß Namens ſie auch ſeyen. Nur kann bei der höhern Bildungsſtufe, auf welcher die Bewohner der Städte und die Glieder ſolcher Munizipien ſtehen, denſelben im Vergleiche mit den gewöhnlichen Bauern-Gemeinden ein erweiterter Wirkungskreis gewährt werden, immer jedoch ſo, daß die Staatsverwaltung jedem Einwohner in Fällen, wo die Munizipalität von ihrer Amtsgewalt

Digitized by Google

Mißbrauch macht, auf ſchnelle und durchgreifende Art Gerechtigkeit widerfahren laſſen und Abhilfe bringen könne.

Daß bei den Einzelheiten dieſer Maßregel in jedem Lande auf die eigenthümlichen Verhältniſſe und Einrichtungen deſſelben große Rückſicht zu nehmen ſey, iſt einleuchtend.

Die Maßregel M.

Was die höhere Stufe des politiſchen Volkslebens, nämlich die Theilnahme an der Geſetzgebung betrifft, ſo befinden ſich die Völker im Beſitze dieſes Rechtes bereits in einem ſo großen Theile der ziviliſirten Staaten, daß ſchon dieſes Beiſpiel nothwendigerweiſe vielen Völkern des andern Theiles der Staaten den Wunſch einflößt, an der Geſetzgebung ihres Landes ebenfalls theilnehmen zu dürfen. Uebrigens ſcheint mir dieſen Wunſch auch die Natur des Menſchen mit ſich zu bringen, ſobald der Menſch durch die Einrichtungen des Staates und den Zuſtand ſeiner Verhältniſſe ſich der, noch dringendern Sorge um Lebens- und Eigenthums-Sicherheit ganz enthoben ſieht, oder doch ſich darin weſentlich erleichtert fühlt.

Es iſt übrigens natürlich, daß, je beſſer ein Land — wenn auch unter den Formen einer unbeſchränkten Regierung — verwaltet wird, und je mehr durch eine gute Gemeinde- und Städte-Ordnung der Bevölkerung jedes Ortes Spielraum zur Theilnahme an den, Jedermann zunächſt intereſſirenden Angelegenheiten ſeines Wohnortes oder Kreiſes eingeräumt iſt, um ſo weniger lebhaft das Bedürfniß nach Theilnahme an der Geſetzgebung des ganzen Landes hervortritt.

Digitized by Google

Denjenigen Regierungen daher, deren Volk zur Theilnahme an der Landesgesetzgebung noch nicht reif ist, oder aus welchen immer Gründen dazu nicht zugelassen werden will, empfiehlt das Humanitäts-Prinzip des politischen Volkslebens auf's angelegentlichste: erstens einmal die Einführung oder Vervollkommnung der Gemeinde- und Städte-Ordnung nach den unter L gegebenen Andeutungen; sodann eine in allen administrativen Beziehungen so vorzüglich gute Verwaltung, daß der Drang nach Theilnahme an der Gesetzgebung wenig Nahrung finde. Uebrigens, daß die Völker zur Erlangung der Theilnahme an der Landes-Gesetzgebung nie die rohe Gewalt anwenden sollten und dürfen, ist schon in dem Abschnitt über die Theorie dieses Sistemes gesagt worden.

Ob aber zur Förderung der wahren Wohlfahrt des Landes die Regierungsform, wo das Staatsoberhaupt unbeschränkter Gesetzgeber ist, oder jene, wo auch das Volk an der Gesetzgebung theilnimmt, im Grundsatze geeigneter sey? darüber sind und können die Meinungen allerdings verschieden seyn; viel tragen jedoch zu unsern Ansichten über diese Frage gewiß jene Eindrücke bei, welche wir in unserer Jugend erhielten; und wenn ich der konstitutionellen Freiheit meines Vaterlandes mit Liebe anhänglich bin, so ist dieß auch schon aus dem obigen Grunde um so natürlicher, als ich in Ungarns adeligem Stande geboren und erzogen worden bin, der dort im Besitze mancher so großen Freiheiten stehet, daß man es im übrigen Europa kaum glauben mag. Ich müßte mich jedoch vor mir selbst schämen, wenn ich, der sich das Volksleben zum vieljährigen Studium gemacht,

Digitized by Google

und es auch in so vielen verschiedenartigen Theilen des Auslandes kennen gelernt hat, in unserm aufgeklärten Jahrhundert hätte 44 Jahre alt werden können, ohne durch und durch einzusehen, daß es einem Lande keinen Segen bringen kann, wenn, wie es in Ungarn der Fall ist, zwischen den Rechten der Adeligen und jenen der Nichtadeligen so wesentliche, bis zu dem Grad steigende Verschiedenheit stattfindet, daß, während der Bürger und Bauer sein Eigenthum versteuert, der Adelige frei von der Steuer ist.

Schon hat zwar Ungarns Adel bei dem letzten Reichstage im Jahre 1844 durch die Gesetzartikel IV. und V. zwei Rechtsmonopole aufgegeben, nämlich das ausschließliche Recht, sogenannte adelige Güter zu besitzen und gewisse zahlreiche Amtsstellen zu bekleiden. Noch mehreres an den nicht zeitgemäßen Rechten des ungarischen Adels muß aber reformirt werden, und aus innigster Ueberzeugung theile ich die Ansicht des, in der Bekämpfung der Vorurtheile des ungarischen Adels hochverdienten Grafen Stephan Széchenyi, daß der ungarische Adel — dem allgemeinen und eigenen wahrhaften Wohle zu lieb — sich beeilen sollte, seine Steuerfreiheit aufzugeben, und seine Söhne der Militärpflichtigkeit eben so gut zu unterziehen, als ihr die Söhne des ärmsten Bauern unterstehen.

Ueberhaupt bin ich des Erachtens, daß zu dem Ende, damit die Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung des Landes all' das Gute, dessen sie im Grundsatz diejenigen fähig halten, welche sich zu ihrer Fahne bekennen, wirklich und auf dauernde Weise gewähren könne, solche Einrichtungen ge-

Digitized by Google

troffen werden ſollten, daß der Landtag nicht nur eine Kontrole gegenüber der Regierung bilde, worauf allein die meiſten der bisherigen Verfaſſungen gebaut ſind, ſondern daß ſich dabei auch die verſchiedenen vorzüglichern Stände, aus welchen das Land beſteht, über die gegenſeitigen Intereſſen durch Männer, welche dieſen Ständen ſelbſt angehören, möglichſt aufklären und offen kontroliren, damit das Intereſſe keines Standes entweder verkannt oder abſichtlich unberückſichtigt gelaſſen werde.

Ich verkenne zwar nicht, daß Verfaſſungen, wo man ohne Unterſchied des Standes, nur auf der Grundlage eines gewiſſen, jährlich entrichteten Steuerbetrages oder eines gewiſſen nachgewieſenen Vermögens, wählbar iſt, daß ſolche Verfaſſungen im Grundſatz auch den zuletzt angedeuteten Zweck zu verfolgen meinen, in der Vorausſetzung nämlich, daß hiedurch die Notabilitäten jedes Standes und Faches in den Landtag zu gelangen vermögen.

Wenn man jedoch den praktiſchen Erfolg ins Auge faßt, ſo zeigt ſich, daß jedes Land und jede Zeit einen oder einige wenige Stände mit ſo überwiegendem Einfluſſe begünſtigt, daß die Wahlen beinahe ausſchließlich nur zu Gunſten dieſes einen Standes oder dieſer wenigen Stände ausfallen.

Die ſo gewählten Männer nun, theils durch die Sympathien, welche man für ſeinen Stand zu haben pflegt, theils durch egoiſtiſche Zwecke geleitet, haben — wenn nicht immer, doch gewiß oft — ihren Stand zu viel, die andern Stände zu wenig im Auge. So ſehen wir denn z. B. in England und Frankreich nur zu viele Geſetze, welche unbeſtreitbar Zeugniß

Digitized by Google

geben, daß ſie ihren Urſprung der einſeitigen Auffaſſung und Würdigung des Gegenſtandes zu verdanken haben.

Sollte es denn gegen dieſen Uebelſtand kein Mittel geben?

Stellt man ſich dieſe Frage, ſo drängt ſich einem unwillkürlich der Gedanke auf: warum man denn nicht — wenn auch unter der Bedingung entweder der Nachweiſung eines beſtimmten, je nach den Verhältniſſen jedes Landes und jedes Standes verſchieden zu bemeſſenden Vermögens, oder der ebenfalls ſo zu bemeſſenden Steuerleiſtung — eine beſtimmte Zahl von Landtagsmitgliedern aus jedem derjenigen Stände, welche das Land, um welches es ſich handelt, beſitzt, oder wenigſtens aus deſſen Hauptſtänden, als z. B. des Adels, der Geiſtlichkeit jeder geſetzlichen Glaubenskonfeſſion, der Beamten, des Militärs, des Lehrfaches, der Literaten und Künſtler, des Handels, der Fabrikanten, der Handwerker, der Bauern und der Fabriksarbeiter höherer gebildeter Kathegorie, wählen laſſe, um ſo die natürlichſten Vertreter jedes dieſer, im ſtaatlichen Leben ſo wichtigen Volksklaſſen, bei der Geſetzgebung des Landes wirklich zu beſitzen, was jedenfalls viel dazu beitragen, und dadurch die innere Ruhe und Feſtigkeit der Staaten ſehr kräftigen würde, daß alle dieſe Stände ſich mehr geehrt ſehen und zufriedener fühlen würden, als es ſonſt der Fall ſeyn mag.

Dieſem Gedanken folgen aber drei Bedenken auf der Ferſe:

1) daß es ſchwer ſey, das rechte Maß zu treffen, wie viel Deputirte dem einen und wie viel dem andern Stande zuzutheilen ſeyen?

Digitized by Google

2) daß, wenn man auch heute das rechte Maß getroffen hätte, es doch bald ein unbilliges werden könne, weil sich die bezüglichen Umstände und Verhältnisse verschiedenartig entwickeln;

3) daß die Erfahrung z. B. in Schweden, wo mehrere Stände — insbesondere auch der Bauernstand — ihre eigenen Standesabgeordneten besitzen, dieß einen zu langsamen und verwickelten Gang der Verhandlungen verursacht.

Ich gebe zu, daß diese Bedenken ihre ernste Seite haben. Mir scheinen aber selbe keineswegs so geartet zu seyn, daß sie von der Ausführung des obigen naturgemäßen Gedankens abschrecken sollten; denn, wenn man die Schwierigkeit zu 1 und 2 erwägt, so muß man sich sagen, da in der Welt nichts absolut vollkommen ist, könne es ja auch bei der ersten Festsetzung der jedem Stande zuzutheilenden Anzahl von Landtagsdeputirten nicht darum sich handeln, daß das Maß ein absolut richtiges sey; ein approximativ richtiges zu finden, dürfte es aber in keinem Lande zu schwierig seyn. Und was die spätern, sich verschiedenartig entwickelnden Verhältnisse betrifft, so kann dieser Rücksicht dadurch genügend entsprochen werden, daß nach einer gewissen Reihe von Jahren der Gegenstand der Zahlenvertheilung einer Revision unterzogen werde. Nun müßte zur größern Sicherheit vor ungerechten Reformen zugleich festgesetzt werden, daß zu jeder dießfälligen Aenderung, z. B. drei Viertheile aller Landtagsmitglieder zusammgenommen, gleicher Meinung seyn müssen.

Das Beispiel von Schweden halte ich aber deßhalb nicht für entscheidend, weil mein Vorschlag durchaus nicht dahin geht,

Digitized by Google

daß die Deputirten jedes Standes für ſich allein eine Kammer bilden ſollen, ſondern daß die Abgeordneten aller Stände mit gleichem Stimmrecht nur Glieder einer und derſelben Deputirtenkammer ſeyen, neben welcher dann auch noch eine, aus andern, von den eigenthümlichen Verhältniſſen des Landes bedingten Elementen beſtehende zweite Kammer, wie man ſolche in den meiſten konſtitutionellen Ländern beſitzt, innerhalb der gehörigen Gränzen zum allgemeinen Beſten mitwirken könnte.

Sollte Manchen es unangenehm ſcheinen, als Deputirter, z. B. des Adels, einen gleichberechtigten Deputirten aus dem Stande der Bauern, der Handwerker, oder der Fabrikarbeiter zum Kollegen zu haben, ſo möge er bedenken:

Daß die Erfahrung aller Länder zeigt, wie in der Regel die auf einen beſtimmten Stand hingewieſenen Wahlen zu Gunſten ſolcher Individuen ausfallen, welche zu den Notabilitäten ihres Standes gehören; nun ſehe man ſich aber nur dreiſt um die Notabilitäten des Standes der Handwerker, Fabriksarbeiter oder der Bauern in welchem immer ziviliſirten Lande um, und man wird wahrlich Viele finden, deren Kollege Jedermann mit Vergnügen ſeyn kann. Pflegen denn nicht auch die gebildetſten und oft zu den höchſten Familien des Landes gehörenden Offiziere beim Kriegsgericht mit Unteroffizieren und Gemeinen gemeinſchaftlich zu berathen und das Richteramt zu üben? Und wie mancher Prinz und Feldmarſchall ſchämte ſich nicht Bauern und gemeine Soldaten an ſeinem Tiſche zu bewirthen, meines Erachtens nur zur Ehre beider Theile — des Wirthes wie des Gaſtes.

Digitized by Google

Ferner möge er bedenken, daß, wenn der französische Adel unter Ludwig XIV. u. s. w. das in dieser Schrift empfohlene Prinzip befolgt hätte, er wahrscheinlich noch im Besitz eines großen Theiles jener Macht und jenes Einflusses wäre, welchen er dort nunmehr beinahe ganz verloren hat.

Die Geschichte des Adels in Frankreich ist überhaupt für uns Adelige aller Länder sehr lehrreich, und es sey mir noch erlaubt, im Interesse der Humanität sowohl, als unsers Standes und der monarchischen Throne, Folgendes aus der Rede anzuführen, welche Lord Morpeth in der Sitzung des englischen Unterhauses am 12. Februar d. J. gehalten hat. Er sagte unter andern:

„Ich war in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. „Meine Reise-Eindrücke sind nicht eben günstig für die Demo„kratie; das amerikanische Volk stellte sich mir als schlecht geeig„net zum Maßhalten, und nicht sehr gewissenhaft in Erfüllung „eingegangener Verbindlichkeiten dar. Ich kam also aus dem „freien Lande nicht mit geschwächter Liebe zu unserer „monarchisch-aristokratischen Verfassung zurück. Aber „Angesichts der gegenwärtigen Umstände und der Lage des Vol„kes ist es unsere Pflicht, dem aristokratischen Sisteme einen „demokratischen Geist einzuflößen. Vaterlandsliebe und Vernunft „gebieten, daß überall das Wohl des Ganzen den Vorzug er„halte vor dem Einzelinteresse. Ich fordere darum vornämlich die „Angehörigen der National-Aristokratie auf, sich über die Rück„sichten des Sonderinteresses zu erheben, und dem fortschreitenden „Geist der Zeit zu huldigen."

Digitized by Google

Schlußwort.

Da unſere Zeit ſo reich an Mißverſtändniſſen und an dem Verdachte iſt, daß ſelbſt ſolche publiziſtiſchen Werke, welche der Verfaſſer mit ſeinem Namen verſieht, nicht ſeine individuellen Anſichten und Ueberzeugungen enthalten, ſondern entweder Regierungs- oder Partei-Zwecke verfolgen, und da mir als Staatsbeamter daran liegen muß, daß aus meinen Studien und Schriften als Freund der Literatur dem erhabenen Landesfürſten und dem Staate, in deſſen Dienſten ich ſtehe, keinerlei Art Verlegenheit entſtehen könne, ſo ſey mir erlaubt, hier die Verſicherung niederzulegen, daß der Inhalt dieſer Schrift weder im Ganzen, noch in irgend einem Punkte Regierungs- oder Partei-Zwecke verfolgt. Durch und durch iſt ſie frei von jeder Eingebung der einen und der andern Art. Ich bitte dich daher, mein Leſer, weſſen Standes und Landes du auch biſt, in dieſer Schrift durchaus nichts anders zu ſuchen und zu ſehen, als das Reſultat meiner literariſchen Liebhaberei für die hier zur Sprache gebrachten Fächer, und jene Richtung, welche ich als Mitglied der Magnatentafel meines Vaterlandes, in Folge meiner obigen individuellen Ueberzeugung, dann werde befolgen, wenn die Geſchäfte meines gegenwärtigen Amtes (in welchem ich für die Entwicklung des Wohles von Hunderttauſenden von Indi-

Digitized by Google

viduen aus den untern Volkskaſſen auf den zu meinem Referat gehörigen Domänen, dem milden Sinne meines erhabenen Landesfürſten gemäß, noch werkthätig nützlich zu ſeyn hoffe), mich von der Mitwirkung beim ungariſchen Reichstage nicht mehr abhalten werden.

Nun noch eine Bitte an die ungariſche gelehrte Akademie. Nach den vom Grafen Stephan Széchenyi in den Jahren 1843 und 1844 angeſtellten Berechnungen, wäre ein Kapital von einhundert Millionen Gulden Conv. Münze erforderlich, um unſerm Vaterlande bezüglich der Straßen, Kanäle ꝛc. jenen Aufſchwung zu verſchaffen, deſſen dort das Gemeinwohl ſo ſehr bedarf.

Der Plan, dieſes Kapital durch ein Darlehen für die Landeskaſſe aufzubringen, erlangte die Mehrheit der Reichsſtände nicht. Allgemein erkannt iſt aber die dringende Nothwendigkeit, große Summen zu den erwähnten Verbeſſerungen zu inveſtiren. Man muß daher an andere Mittel denken, für dieſe Landeszwecke große Kapitalien zu verſchaffen. Ich erlaube mir nun die Frage, ob es denn bei den eigenthümlichen Verhältniſſen Ungarns nicht möglich wäre, ein ſolches Geſetz auszuarbeiten, wodurch die dort beſtehenden Fideikommiß-Güter auf eine ihre Beſitzer zufrieden ſtellende Art in Geldkapitalien umgewandelt, und dieſe Kapitalien allmälig, d. i. nach Maß der fortſchreitenden Umwandlung, der Landeskaſſe zufließen würden, welche ihrerſeits den Beſitzern der Fideikommiſſe und ihren Erben die Zinſenzahlung mit ſtrengſter Verpflichtung ſicherzuſtellen und ſtets pünktlich zu leiſten hätte. Gelingt es, ein ſolches, die betreffenden Theile (die ſich ja dabei hoffentlich werden auch von

Digitized by Google

Gefühlen des Patriotismus leiten lassen) zufrieden stellendes Gesetz auszuarbeiten, so frage ich, wie viel würden denn bei den zahlreichen Fideikommissen in Ungarn (wo unter den so vielen und meist größern Fideikommissen Eines, das mein Vater im Beregher Komitate hinterließ, auch mich betrifft), an den 100 Millionen, welche Ungarns Landeskasse zu den oben erwähnten Landesverbesserungen braucht, noch abgehen? Es scheint mir daher sehr der Mühe werth, zu versuchen, ob es nicht gelingen könnte, den Entwurf eines solchen Gesetzes auf zufrieden stellende Weise auszuarbeiten.

Meine Bitte an die hochansehnliche Akademie geht demnach dahin, daß sie es ihrer Berathung und Entscheidung unterziehen wolle, ob nicht zur Ausarbeitung und Beleuchtung eines solchen vollständigen Gesetzentwurfes im Wege der Literatur eine Preisbewerbung auszuschreiben wäre? Ich bin recht gerne erbötig, einen Preis aus meinen Mitteln auszusetzen, wofern es die Akademie nicht vorzieht, aus ihren Fonds dafür zu sorgen. Schon durch die gütige Uebernahme der Mühe, die Ausarbeitungen — falls welche vorkommen sollten — in ihrer Abtheilung für die Rechtswissenschaften prüfen und den Preis nach Verdienst zuerkennen zu lassen, würde ich mich zum größten Danke verpflichtet halten.

Am 15. März 1846.

Johann Baron Dercsényi.

Digitized by Google

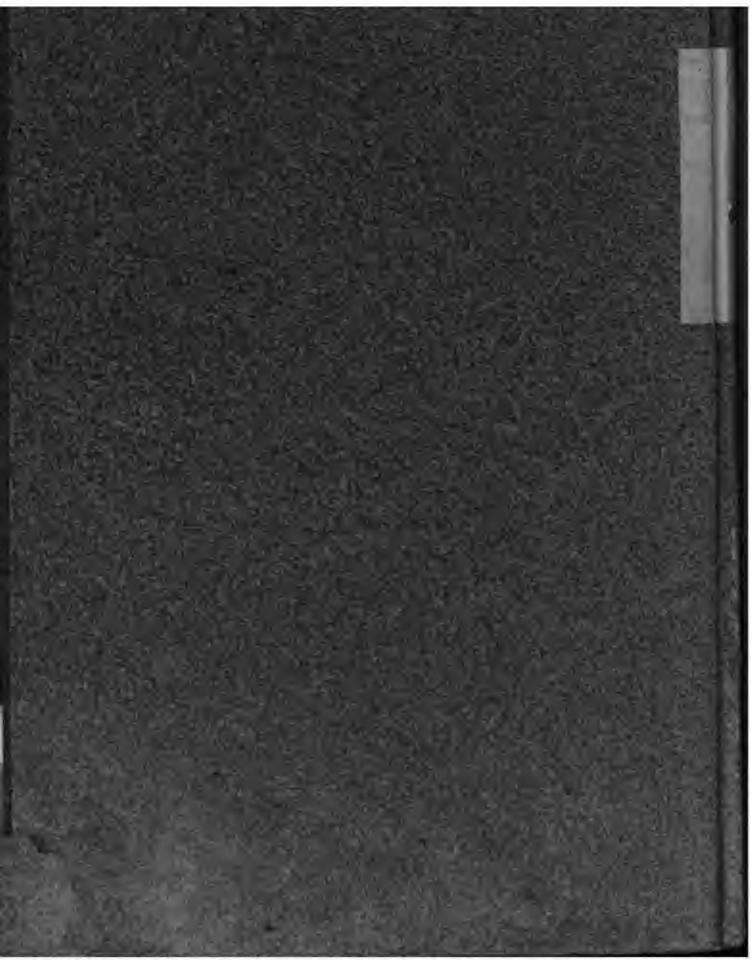
Druck von C. F. Wigand in Preßburg.

Digitized by Google

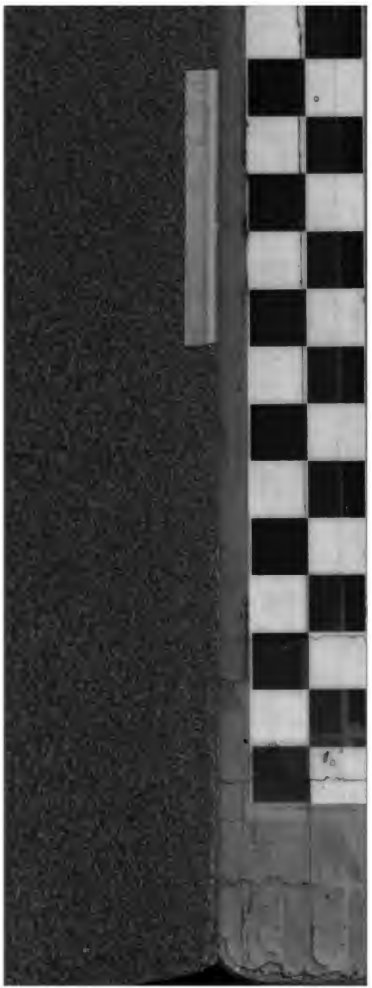
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google